Digitized by Google

B. Sandb. 176

Digitized by Google

<36608641910019

<36608641910019

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

MUSIK

VON

CARL FRIEDRICH CRAMER

Nulla dies ſine linea

Erſtes Vierteljahr

Copenhagen,
bey S. Sönnichſen, Notendrucker und
Muſicalienhändler daſelbſt.

Gedruckt bey dem Univerſitätsbuchdr. J. F. Schultz.
1789.

16 7

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

MAGAZIN
DER
MUSIK.

HERAUSGEGEBEN

VON

CARL FRIEDRICH CRAMER.

Januar. 1788.

Copenhagen,
Gedruckt bey Johann Friedrich Schultz,
Universitäts Buchdrucker.

Von dieſem vormals in Herrn Joh. Chriſt. Weſtphals & Comp. Verlage herausgekommnen Magazine der Muſik, erſcheinet nunmehro von 1789 an die Fortſetzung in der Handlung Herrn Sönnichſen, Muſikdruckers und Händlers in Copenhagen. Jedes Stück wird regelmäſsig von 8 Bogen, mit Beybehaltung des ſchon bekannten ehemaligen Preiſes. Nöthigten die Umſtände jezuweilen, ein Stück einen Bogen weniger ſeyn zu laſsen, (ſo wie es bey dem gegenwärtigen der Fall iſt, weil man gern ununterbrochen einen Auffatz über eine verbeſſerte Notentablatur vom Herrn Capellmeiſter Schulz im Monathe Februar einzurücken wünſchte,) ſo ſoll dieſes Deficit durch Einen Bogen mehr immer im nächſtfolgenden Stücke erſezt werden.

Copenhagen, den 31 Januar. 1789.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

December 1788.

17. Mitwoch.

Ein Kind und ein Buch muſs einen Nahmen haben. Je kürzer der Nahme, deſto beſſer! Titel iſt Inſchrift, die nur ſelten *ſesquipedalia verba* verſtattet. Ich habe daher ſtets die kurzen Titel geliebt, und mich gefreut, als ich zu meiner Ausgabe von Klopſtocks Werken einen fand, der in fünf Worten Alles erſchöpfte, was darüber eine lange Vorrede zu beſagen vermochte. Dieſer Grille getreu, wähle ich zu der Fortſetzung meines muſicaliſchen Magazins in ſeinem wiedergebohrnen Zuſtande den kürzeſten, der ſich mir darbot. Möge er immerhin von einem Wenig Zweideutigkeit begleitet ſeyn; ſie iſts nur für den Meſscatalogus, und verſchwindet bey der erſten An-

Digitized by Google

ſicht. Ueberdieſs laſse ich auf einem beſondern Blatte den alten Nahmen für Diejenigen, die an einer Neuerung Aergerniſs nehmen könnten.

Die Art und Sitte, welche die Lateiner mit einem vielbedeutenden Worte *Indoles* nennen, der ganze Character des Knaben, iſt ſchon zu ruchtbar, als daſs es darüber vieler Worte bedürfte. Kein Erdenſohn wird ohne Fehler gebohren; aber man mag ſich freuen, wenn der Gebohrne nur nicht ohne gute Eigenſchaften iſt, und dieſe guten Eigenſchaften zu verbesſern ſich beſtrebt. Niemand fällte je ein richtigeres Urtheil über Menſchen und Schriften, als Derjenige, der den Satz ans Licht zog, daſs jene und dieſe nicht das Daſeyn von Mängeln, ſondern die gänzliche Abweſenheit von Nützlichem und Gutem verwerflich machen. Wer an dieſen Satz glaubt, glaubt auch an den andern: *Leben und leben laſſen!*

Von der möglichen künftigen *Indoles* alſo dieſes Kindes, das vor ſeinem Tode weder ſelig noch verdammt werden kann, ſag ich nichts

Digitized by Google

weiter hier, als daſs es in den Herrn Schultz und Reichardt, die es beyde mit ihren Geſchenken auszurüſten verſprochen haben, zwey neue ihm ſehr ehrenvolle Gevattern erhält. Dieſe Gevatterſchaft zweyer ſo berühmten Propheten muſs ihm um ſo viel erſprieſslicher ſeyn, je ausgemachter ſein Vater, der freylich die Muſe der Muſik nicht, wie Dieſe, zur rechtmäſsigen Gattin erwählt hat, ſondern nur jezuweilen mit ihr liebelt, *ein Saul unter den Propheten* iſt. Die ſo wichtige Entdeckung eines ſolchen Radicalverbrechens hat neuerdings Herr Forkel dem töneliebenden Publico anvertraut, und in der Schande, womit er den armen Vater dadurch bedeckt, gereicht es dieſem einigermaſsen zum Troſt, daſs der Beytritt jener Propheten vielleicht Etwas von der Geburtsmakel ſeines Sohns auszutilgen im Stande iſt.

Digitized by Google

18. Donnerstag.

Muſik alſo — und was damit in Verbindung ſteht, iſt der Inhalt. Nur noch ein Weniges über die Form.

Sie ſey: die Form des *Tagebuchs*. Keine natürlicher als dieſe! weil ſie die freyeſte, die Form aller Formen iſt. Sie entbindet von der Förmlichkeit langer Vorreden, führt immer geradezu zum Zweck. Kurzen Bemerkungen und ausführlichen Aufſätzen, Briefen und Reden, theoretiſchen Entwickelungen und practiſchen Darſtellungen, Allgemeinheiten und individuellen Zügen, ſchmiegt ſie ſich an, wie ein enges bequemes Hauskleid. Gutgeſinnte Freunde dulden ſehr gern ſeine vertrauliche Nachläsſigkeit; Uebelgeſinnte verläumden auch das ehrenfeſteſte Gallagewand um ſo viel lieber, je glänzender es iſt.

Digitized by Google

19. Freytag.

An Wieland.

Zwiſchen Ihnen und dem Herausgeber dieſer Blätter hat lange ein unangenehmes — er wagt, es *Misverſtändniſs* zu nennen, — obgewaltet. Sie waren, oder lieſsen, wie er lieber glaubt, einen Ungenannten ſehr ungerecht gegen ſeine Fragmente von Tellow an Eliſa ſeyn, ein Buch, das der bewundernden Liebe des Jünglings zu einem der Gröſsten und Beſlen unſers gemeinſchaftlichen Vaterlandes entfloſs, von Bekanntſchaft mit dem Gegenſtande zeugte, und das auch der Mann noch nicht geſchrieben zu haben bereut. Beleidigt, widerſezte er ſich, beleidigend, dieſer Verunglimpfung. Schon längſt hat er jene Ritzung verſchmerzt, und ohne Falſch ſich der dankbaren Freude überlaſſen, die ſo oft in Stunden des vergnügteſten Genuſses Ihr vortrefli-cher Oberon und Horaz ihm gab. Für jene Menſchlichkeit eines ausgeübten Talionrechts

Digitized by Google

hat ihn die innere Atä ſeitdem unabläſsig mit ihrer Geiſſel verfolgt; und, als zweiten Oreſt, den wohlgeſinnten berliniſchen Eumeniden überantwortet. Seyn Sie verſichert, daſs weder ſein Verſtand noch ſein Herz Sie jemals verkannte. Er wird nie den Adler mit der Krähe, den Zergliederer des Bunkels mit ſeinem Herausgeber vermengen. Was er zu Heftiges geſchrieben, nimmt er von Stund an gern öffentlich zurück, und widmet Ihnen zur Buſse, zur Sühnung, die folgende auf deutſchen Grund verpflanzte Oper, von der er hoft, daſs ſie Ihnen der Freude mehr geben wird, als ſo vieles nichtsbedeutende Lob oder neidiſcher Tadel kunſtrichterlicher Krähen, der um Sie herum erſcholl.

Das Vergnügen, womit Sie einſt, hingeriſſen vom Genuſs der Verbindung der Schweitzeriſchen mit Ihrer Dichtung, ſelbſt über Ihre Alceſte ſchrieben, bürgt mir für dasjenige, das ein aus Ihrem Werke entlehntes, Ihrer Schöpfung ſo viel verdankendes, mit ſo viel wahrer Begeiſterung, Geſchmack, Urtheil be-

Digitized by Google

arbeitetes Drama Ihnen nothwendig machen muſs. *Ihr* Oberon, *Ihre* Titania; *Ihr* Hüon und Rezia; *Ihre* Almanſaris, nicht bloſs im todten Buchſtaben der *Druckſchrift* (erlauben Sie mir einmal dieſs neugeprägte barbariſche Wort!) vor dem beeckelnden Kunſtrichter und dem träumeriſchen Leſer *daliegend*, ſondern in einer fremden Sprache, in der Sie ſich wohl am wenigſten verherrlicht zu ſehen vermutheten, vor den Augen eines achtungswerthen ausländiſchen Publicums, öffentlich, von jeden Reize der Action, des Tanzes, und einer vortreflichen Muſik begleitet, *aufgeſtellt:* ſo etwas iſt in Ihrem kalten Vaterlande, das eine Oper zur Zeit eigentlich weder hat noch kennt, Ihnen nicht geboten worden, und dürfte es ſobald ſchwerlich werden. Aber ſelbſt für den Dritten, den neidlos unbefangenen Theilnehmer an den Freuden des Genius, giebt es kein unerbauliches Schauſpiel ab, zu ſehen, wie die electriſche Flamme dieſes Genius unvermerkt fortſchleicht, wo mans nicht erwartete wieder Andre ergreift, in Gluten ausbricht,

Digitized by Google

und neuen Genuſs aus dem alten Genuſse entſtehen heiſst. An dieſem Schauſpiele habe ich in meinem Leben ſchon mehrmals geweidet; und noch vor kurzem mich mit dem Schatten Racinens gefreut, daſs, nach ſo manchen vergeblichen Verſuchen ſeiner Landesleute, und einem beynahe verfloſsnen Jahrhunderte, der lebendige Odem des Dichters, im *Nord*, an den Ufern des Rhins, einen deutſchen Tonkünſtler zu einem Werke angehaucht hat, ohne das Jenes Athalia nur halb exiſtirte. Ein ähnliches angenehmes Schickſal genieſsen Sie noch bey Ihrem Leben.

Vielleicht giebt es in dem weiten Reiche der *dramatiſchen* Geſchichte kein zweytes Sujet, das einen ſo günſtigen Stoff für die lyriſche Schaubühne darböte. Die Welt der Feerey, des Zaubers, der Chevalerie, in der die Begebenheiten des Gedichts vorgehen, die mannigfaltigen Scenen ſo mancherley Leidenſchaft, an denen es reich iſt; die Gelegenheiten, die es für Geſang, für einen Tanz, den hier die Handlung ſelbſt, nicht bloſs die Convention

Digitized by Google

des Theaters hervorbringt; das Augenſpectakel endlich aller Gattung, das es enthält, muſste für einen ſo plaſtiſchen Kopf, wie Herrn Baggeſens, äuſserſt willkommen ſeyn, und, bey ſeinen poetiſchen Talenten, ihn zu einem Werke begeiſtern, wie dasjenige, welches er ſeiner Nation, einzig bis jezt in ſeiner Art, geliefert hat.

Ich brauche nicht einen Mann wie Sie, wohl aber manchen der Leſer, auf: die Reinheit, und Ueberlegtheit ſeines Plans; die geſchickte Vertheilung der gedrängten Begebenheiten in die engbrüſtigen drey Acten einer Oper; die ſimpeln, ſich immer aus ſich ſelbſt entwickelnden Expoſitionen; die Benutzung auch der kleineſten Umſtände zur Mannigfaltigkeit des Theaterpomps; die Oeconomie in Vermeidung oder Abkürzung der blos erzählenden Recitative, und Abwechſlung der Chöre, Arien, Duette, Arioſos; auf die von wahrer Begeiſterung glühenden lyriſchen Geſänge, alten Volkslieder, komiſchen und drolligten Tanzweiſen; auf alles Dieſs nicht Sie aufmerkſam zu

Digitized by Google

machen. Welch ein Werk, wenn ichs mit den ſämmtlichen (hier mag das lavaterſche Wort wohl paſſen) *Machenſchaften* Metaſtaſio's, oder den Centonengeburten des königlich preuſsiſchen Improviſatore's *Filiſtri* vergleiche, an denen in den beyden verfloſsnen Jahren Reichardt und Naumann ihre Kunſt haben verſchwenden, und das berliner Publicum ſeine Ohren weiden müſſen! Welch ein Abſtand von jenen geſchniegelten Helden, durch Drat bewegten Pantins, zu dieſen characteriſtiſchen Kindern der Wahrheit und Leidenſchaft! von dem verſchnittenen Aeneas und Perſeus, zum däniſchen Holger mit ſeiner liebenswürdigen Rezia, der glühenden Almanſaris, dem närriſchen Kauze von Waffenträger, dem dickwanſtigen gottſchediſchen Mufti u. ſ. w.! Nur in Frankreich hat man ſeit Glucks Reformation Begriffe davon, was die Oper ſeyn kann; nur dort ſind Algarotti's, Rouſſeaus und Sulzers Ideale realiſirt worden: aber ich tauſche doch nicht, ſelbſt gegen die mir bekannte beſte Oper des wahrhaftig lyriſchen und leidenſchaftlichen

Digitized by Google

Guillards, *Iphigenien in Tauris*, nicht Baggeſens *Holger*. Die einzige Furienſcene in jener, die durch nichts übertroffen werden wird, laſſe man aus der Wagſchaal, und es dürfte der Vergleicher, der Theatereffecte kennt, wohl ſchwerlich bey ſich anſtehen, welcher von beyden er den Preis zuerkennen ſoll.

Wenn man jemals über Zufälligkeiten im Voraus entſcheiden, und die ſo bizarren Schwingungen der *aura popularis* berechnen könnte: ſo würde ich Herrn Baggeſen, der ohnehin Liebling ſeiner Nation iſt, und hier unter dem copenhagner, verhältniſsmäſsig ſo kleinen, aber ſeine Schriftſteller liebenden Publico, für ſeine *comiſche Erzählungen* einen Beyfall fand, wie Sie kaum für den Agathon im weiten Deutſchland, die allerglänzendſten Erfolge prophezeyhn. Dieſe ſich zu verdienen, hat er nicht bloſs im Algemeinen gearbeitet, ſondern auch insbeſondre das rege Nationalgefühl der Dänen zu interesſiren gewuſst; wozu, durch eine leichte Umſchaffung, dieſes wunderbare Sujet ihm wieder von ſelbſt die Hände bieten muſste.

Digitized by Google

Sie, der Sie in den Ritterromanen ſo ſehr zu Hauſe ſind, kennen die mancherley hiſtoriſchen Widerſprüche und verſchiedenartigen Modelungen gewiſs beſſer als ich, welche die fruchtbare Imagination der Romanciers früherer Zeiten, in die Geſchichte Carls des Groſsen und ſeiner zwölf Pairs, hineingebracht hat. Ihre Beleſenheit wird mit dem *Ogier le Danois*, und ſeinen Abentheuern, in Verbindung mit der *fleur des batailles*, dem *Doolin de Mayence*, und dem *preux Meurvin*, [1]) Sohne vom Holger, wahrſcheinlich eben ſo vertraut ſeyn, als mit dem Hüon, den Sie zum Helden Ihrer Ritterepopee erwählten. Was aber dem Samler der *Bibliothek der Romane* unbekannt geblieben zu ſeyn ſcheint, iſt, daſs es auch noch eine an-

---

1) Wer dieſe Ritter und die Romane, die von ihnen handeln, näher zu kennen Luſt hat, findet litterariſche Nachrichten von dieſen im vierten, (S. 42 fgg.) und einen Auszug der Begebenheiten Ogiers im fünften Bande der vor einigen Jahren in Berlin bey Himburg herausgekommenen Bibliothek der Romane.

dre lateiniſche, über dieſen Ritter geſchriebene Chronik, unter dem Nahmen *Faſciculus temporum* giebt, aus welcher ſchon vor uralten Zeiten ein däniſcher Auszug gemacht worden. Dieſer, nur erſt vor vier Jahren wieder von neuem aufgelegte Auszug, iſt, wie irgend die Geſchichte Till Eulenſpiegels in Deutſchland es ſeyn kann, unter den Dänen zu einem Volksroman geworden, welchen man in jeder Spinnſtube, in jeder Bauerhütte Dännemarks und Norwegens findet, und Holgern dadurch zu einem Unſterblichen, von dem kleinſten Kinde gekannten Helden geſtempelt ſieht. [2]) Hermann iſt Uns um ein Groſses unbekannter, als Holger den Dänen; und Jahrhunderte dürfte es noch dauern, ehe Klopſtocks Bardengeſänge den Eingang finden, wie hier die Kiämpeviſer auf den ritterlichen Landsmann. Wären dieſe alten verwilderten Geburten einer ſich aus dem Wuſte aufarbeitenden Dichtungskraft, der nähern Beſſerzi-

---

2) Kong Olger Danſkes Krönike, ſom var &c. — Kiöbenhavn 1784. Trykt hos H. J. Graae in 8vo.

gung wehrt, die einige unſerer Antiquare darauf verwenden; könnten ſie, die freylich dazu frommen, daſs poetiſche Welten voll Ordnung und Schönheit — Oberone! aus ihrem Chaos entſtehen, noch ſonſt den denkenden Kopf unterhalten: ſo würde ich Ihnen hier von dieſer däniſchen Chronik einen Auszug geben, und die hiſtoriſchen Umſtände erörtern, in denen die Geſchichte Holgers darinn von der in den franzöſiſchen Romanen enthaltenen abweicht. Da dieſs nicht iſt, ſo begnüge ich mich, überhaupt nur zu ſagen, daſs die hiſtoriſchen Veränderungen, die Baggeſen ſich erlaubt hat, in der beſagten Chronik, oder auch in alten herumwandelnden däniſchen Volksſagen gegründet ſind. Die Zwiſtigkeiten Holgers mit dem Sohne des Kayſers, Carlot; ſeine Kriege mit dem Sultan, oder, wie er heiſst, *König* Burmand (auch Burnemandus), wobey ich wünſche, daſs niemandem der holländiſche Critiker einfallen möge; die Erwähnung Langulaffers darinn, zu dem er Ihren Babekan umgetauft hat, rechtfertigen, wenn

Digitized by Google

nicht ſchon die Befugniſs des Dichters ſich dieſs vindicirte, ſattſam die Umwandlung der Perſonen, welche dem Nationalgeiſte ſeines Volks ſchmeicheln, es ſehr intereſsiren, und gleich durch den Titel dem Werke eine Empfehlung geben müſſen.

Andre kleinere Veränderungen, die der däniſche Dichter in einigen Umſtänden vorgenommen hat, z. E. daſs er den Langulaffer vom Theater nur verjagen, nicht durch Holgern ihm den Kopf abſchlagen; daſs er im Gedränge der Hauptſcene des zweyten Acts nicht den Helden ſelbſt, ſondern den Waffenträger ins Horn ſtoſsen läſst; daſs er dem Sultan die Zähne ſchenkt, und ſich mit der abgeſchnittenen Bartlocke begnügt; verdienen mehr Lob, als daſs ſie Entſchuldigung bedürften. Sie zeugen von ſeinem feinen Urtheile. Die Abſäblung des Kopfs wäre leicht an einer ausgeſtopften Puppe zu bewerkſtelligen geweſen, und hätte die Gallerie amüſirt, aber: *quod mihi oſtendis ſic incredulus odi*, und Horaz würde, glaube ich, ebenſowohl dieſe Ab-

Digitized by Google

ſäblung als das Kochen der Kinder des Thyeſtes ſich verbeten haben. Manches thut gut in der Erzählung des Gedichts, was auf der Bühne gezeigt, den beſſern Zuſchauer beleidigen würde. Sie ſehen, daſs ich der Critiken nur wenige habe. Mit ſolchen aus der Luft gegriffenen, wie die wäre, daſs der ganze zweyte Act eigentlich nur Eine groſse Scene ausmacht, bemenge ich mich nicht gern. Eine gegründete möchte vielleicht ſeyn, daſs die ſo heftige Leidenſchaft in den Klagen der Titania nicht weiblich genug iſt, uud zu ſtark gegen die ſanftere des Oberon contraſtirt. Aber wie ſehr entſchädigt ſie durch den reichen Stoff, den ſie der mahlenden Muſik giebt; durch den lyriſchen Schwung des prophetiſchen Blicks, den wir vermittelſt ihrer, ſo wie des Recitativs der Rezia, in den Verfolg der Handlung thun; durch die Künſtlichkeit des Plans, mit dem dieſe Scene das Gegenbild der Anfangsſcene des Stücks wird, und von den zwiſchen den Acten ſich zugetragenen Begebenheiten den Zuſchauer aufs natürlichſte unter-

richtet. Das Lied der Almanſaris, welches Sie bloſs beſchreiben, Baggeſen erfinden muſste, zähle ich zu den Erſten muſicaliſchlyriſchen Meiſterſtücken, die ich kenne. Hier hatte der epiſche Dichter gut kauf; der dramatiſche muſste ausführen, was jener nur crokirte, und er verdient Bewunderung, ſich mit ſolcher Virtú aus der Schwierigkeit gerettet zu haben.

Ich wünſchte gar ſehr, Sie möchten des Vergnügens genieſsen können, den Holger im Originale zu leſen. Bey Ihnen befürchte ich kein Vorurtheil, das mit Ungerechtigkeit gegen irgend eine Sprache Sie einnähme. Ueber die däniſche, welche man in Deutſchland nur wenig kennt, und die, was ihre feineren Beſchaffenheiten betrift, ſelbſt dem Berühmteſten, oder ſoll ich ſagen, Berüchtigtſten? unter unſeren Sprachforſchern, ſo etwas vom böhmiſchen Dorfe iſt, habe ich in meiner kleinen Erfahrung der irrigen Urtheile je und je nicht wenige gehört. Von dem Verborgenen indeſs ſollte die Kirche nicht urtheilen, noch

Digitized by Google

eine Schweſter der andern unverdienten böſen Leumund machen. Glauben Sie mirs, der ich von Jugend auf mit beyden gewiſſermaaſſen in Einem Hauſe gewohnt, und wenigſtens mich bemüht habe, ihre Tugenden und Reize, ſo wie ihre Nicken und Launen kennen zu lernen: daſs die nördlichere der ausgebreitetern ſüdlichern in keinem Stücke viel nachgiebt, in einigen ſie übertrift. Sie würden bey näherer Kunde der erſten, gewiſs mit mir ſich verwundern, wie es möglich iſt, daſs eine Sprache, die von noch nicht zwey Millionen Menſchen geredet wird; ſich unter dieſen in mehrere Dialecte zertheilt; deren Schriftſteller faſt alle eine einzige Hauptſtadt begreift; und die (die neuere Cultur der unſrigen von Anno 1740 gerechnet,) mindſtens um Jahrzehende ſpäter angebaut ward; bey ihren beſſern Dichtern und Proſaiſten, auf *demſelben* Punkte der Reinheit, des Adels, der Gewandtheit, des Reichthums ſteht, als die unſre. Ich wüſste kein Werk des Geiſtes der Deutſchen, ſelbſt Klopſtoks lyriſche Gedichte, und Voſsens Idyl-

Digitized by Google

len [3]) nicht ausgenommen, bey dem ihren beſſern Köpfen die glücklichſte Ueberſetzung nicht möglich wäre. Obgleich minder energiſches Klanges für's Ohr, als die conſonantenreichere deutſche, und nicht ſo melodiſches als die ſchwediſche, die ſich durch ihre ſchönen Vocale zum Däniſchen faſt wie das Spaniſche zum Italieniſchen verhält, hat ſie, gut ausgeſprochen, deutlich articulirt, Vorzüge vor der deutſchen (Schulz beſtätigt mir dieſs) an Sangbarkeit, an Wohllaut für die Muſik [4]),

3) Ich nenne dieſe ſchwerzuüberſetzenden Idyllen deswegen hier beſonders, weil zwey däniſche Dichter, Herr Pram und Riber, einige davon ſehr gut, und zwar in Hexameter, übertragen haben.

4) Der groſse Gemahl unſerer Teutona, der die ſtolze mit aller Zärtlichkeit des jungen Bräutigams liebt, kein Härchen ihr krümmen läſst, und ritterlich ſogar in dieſem Puncte der Heſperide trozt, hat zwar Alles geſagt, was ſich nur irgend zur Beſchönigung ſagen läſst. Dennoch bin ich noch nicht überzeugt, daſs Stärke und Wohllaut, Ausdruck des Wilden ſogar, und Melodie, unvereinbar ſind. Rimbombare (wenn uns nur der Nebenbegrif von Bombe das Wort nicht verlei-

Digitized by Google

und, wenn der Dichter ſeine Worte zu wählen weis, auch der Stärken, und der männli-

---

det) hat Stärke und Melodie, unſer krachen nur Stärke und Uebellaut. Doch möchte es mit den Wörtern dés Ausdrucks noch hingehn! Wie aber, wenn wir bedenken, daſs ſo viele der gleichgültigen Wörter, der Vorwörter, der Partikeln, (mich, dich, ſich, auch, durch, noch, doch, etc.) deren häufigen Gebrauch der melodiſchſte Dichter nicht entbehren kann, mit dem ſcheuslichſten aller Conſonanten verharniſcht ſind? Pindar relegirte das Eſch zu den Schlangen: ich glaube, wenn Crocodile winſeln, ſo hört man das Ech. Wie beſſer darinn das plattdeutſche: mi, di, und das weichere däniſche g in mig, dig, ſig, dog! Wie viel tönender der Klang in: O kom igien tilbage, als unſer: O komm wieder zurück! Ich habe mich eine Stunde lang gemartert, die zwey melodiſchen Zeilen der Antwort Holgers an Oberon:

Du tryller mig, udödelige Ven,
I ſalig Tillids Vellyſt!
(Du zauberſt mich, unſterblicher Freund,
In ſeliger Zuverſicht Wolluſt!)

im Deutſchen nicht zu verderben, und muſste es aufgeben. Dieſs ſind nur einige Beyſpiele: jeden Augenblick ward ſo mein Neid rege. — Sonder-

chen Töne völlig genug. Ich weis, was ich ſage, und die Einwendung irrt mich nicht. Glaubt man vom Gegentheile ſich durch die tägliche Erfahrung überzeugt, beleidigt uns der *latſchigte*, *gätſchigte* Ton des däniſchen gemeinen Jargons; ſo frag ich Sie: in welchem Lande ſpricht der ungebildete Pöbel, (er gehe im Kittel, oder trage den Sammtrock) wohl *angenehm*? Sollen dieſe Verzerrungen, dieſe Verſchluckungen, dieſe Verwiſchungen aller Nüancen, welche das tägliche Geſpräch ſelbſt in dem Munde der Beſſerredenden von der Recitation und Declamation, in der allein der Ton einer Sprache beurtheilt werden kann, als unterſcheidender Charakter ſondern; ſollen dieſe die Entſcheidung beſtimmen: dann freylich wehe der däniſchen, aber auch unſerer mit! Wer in Copenhagen lebt, hört auch gut und wohltönend reden, beſonders von ei-

---

bar indeſs, daſs die Dänen zum Begriffe des Liebens die übelſten (elſke), ſo wie wir die ſchönſten Töne haben. Baggeſen ſelbſt wars, der dieſe Bemerkung gegen mich machte.

Digitized by Google

nigen Schauſpielern in den Recitativen, und von einigen Kanzeln in Reden.

Ueberdieſs iſt der Vorrath ihrer tönenden poetiſchen Worte, die durch die Metrik der Sprache ſich in jeden Rhythmus unſerer Zuſammenſtellungen ſchmiegen, und, wenn ihre Lieblinge erſt dieſe Eigenſchaft ganz werden kennen gelernt haben, allen Tanz des bedeutendſten Sylbenmaaſses mittanzen können, ſo groſs; vermittelſt der Streifereyen, die man in den norwegiſchen Dialect, in die Schätze des Altdäniſchen ſelbſt, und ſogar des Deutſchen gewagt hat, ſo reich; ſo unentweiht noch durch den Misbrauch, der bey uns oft ſchon zu *entadeln* anfängt; daſs ſie ihr auch darinnen völlig die Stange hält. Stoſsen wir uns mit Recht an den unangenehmen Endungen in *elſe* und *igbed* [5]); ſo weis ich nicht,

---

5) Die Dänen erkennen das ſelbſt; und ich habe bemerkt, daſs z. E. Herr Thaarup, ein Mann, der ſeine Sprache auch in hohem Grade verſteht, und von Schulzens Golconde eine Ueberſetzung gemacht hat, die das franzöſiſche Original in vie-

Digitized by Google

was wir dem Dänen antworten ſollten, wenn er gegen uns auf ſeine Paſſivum, (unbegreiflich, wie nur die Dänen und Schweden unter allen neuern Abendländern ſich das erwarben!) auf ſeinen Articulum poſtpoſitivum, auf Inverſionen pochte, die wir auch hatten und ſorglos fahren lieſsen [6]. — Doch! ich ſehe es; Teutona runzelt die Stirn gegen den Verräther des Vaterlands: es iſt Zeit, daſs er aufhöre. Vergleichungen ſind ſtets miſslich; jede Sprache trozt der andern mit Schätzen von Tönen und Wörtern und Wendungen, wobey die aufgefoderte zu kurz fällt; gegenſeitige Vor-

---

len Stellen übertrift, mit lobenswerther Kühnheit Uſkyld, Taalmod, Veemod, Retfærd wagt.

6) Wenn wir doch auch ſagen könnten: ich liebes, und ſo den unſeligen Ballaſt des nothwendigen Hülfswortes wegwerfen! (Im Nothfalle haben ſie auch dieſen Ballaſt, und gar doppelt: jeg bliver elſket, jeg vorder elſket; . . dieſs leztere archaiſtiſch. —) Wenn wir doch auch noch, nicht bloſs in der Balladenſprache, ſagen könnten: Ich dahin kam, eben ſo gut, als: Ich kam dahin!

züge im Einzelnen laſſen ſich leicht ausmachen; aber ein richtiges Totalfacit — wie ſchwer! Stolz auf die Meinige, habe ich ſie nicht verläumden, ſondern nur gegen die Schweſter gerecht ſeyn wollen. Auch hier: leben und leben laſſen!

Alle dieſe guten Eigenſchaften der Däniſchen haben ſich mir nie heller gezeigt, als bey der verweilenden Mühe, mit der ich unter die *vorhandne* Muſik, Baggeſens Text, für die deutſche Bearbeitung, unterlegen muſste. Wie ſehr er Meiſter in der Diction ſey, erfuhr ich durch die Schwierigkeiten, womit er mir oft, und manchmal ſchier bis zur Verzweiflung zu ringen gab. Baggeſen beſizt ganz das leiſe Gefühl für Schönheit, für Schicklichkeit, für Beſtimmtheit, für Würde und Adel des Ausdrucks, das den wahren Dichter characteriſirt, ohne welches er bey der glänzendſten Imagination doch lahmt, und nicht Das, was er *will*, ſondern was er *kann*, vorbringt. Die groſse Correctheit und Präciſion ſeines Stils, unterſcheidet ihn merklich, und hebt ihn in

Digitized by Google

meinen Augen ſehr weit über den von Manchem der Nation zu ſehr vergötterten Ewald, der viel, aber oft wilden Genius hatte, nicht genugſam durch Studium und Kenntniſse gezüchtigten Geiſtes war, und aufſprühende Feuerflammen oft in verdunkelnde Dampfwolken hüllte. Inſonderheit hat Er die eigenthümlichen Eigenſchaften, welche die muſicaliſchlyriſche Poeſie von der allgemeinen lyriſchen unterſcheiden: Mannigfaltigkeit der rhythmiſchen Wortfüſſe, die gleichwohl nicht zu weit gehn darf; Miſchung kurzer, jedoch nicht zu ängſtlich abgemeſſener Sätze; Vermeidung der Parentheſen und zu langathmigter Perioden; Wahl ſangbarer Sylben und Wörter; in einem Grade zu faſſen gewuſst, den oft bey dem emſigſten Studio ſelbſt diejenigen Dichter nicht erreichen, welche auf dieſe eigenſinnige Gattung von Poeſie ausſchlieſsend ſich einſchränken; und den trotzigen Sinn der immer gern alleinherſchenden Muſe, unter das Joch der Foderungen launiſcher Muſik zu beugen verſtehn.

Digitized by Google

Ich wünſche nichts ſo ſehr, als daſs Baggeſen ſelbſt mit meinen Bemühungen um ſein Drama für Deutſchland zufrieden ſeyn möge. Dieſs würde mir für Mehrerer Zufriedenheit Gewährleiſtung ſeyn. Wer die Schwierigkeiten einer ſolchen Unterlegung kennt, die ſelten ihre Noten verlaſſen darf; bey der Beybehaltung des Sylbenmaaſses nur die erſte roheſte Erfodernifs iſt; die auf höhere und tiefere Accente der Melodie, auf die Accorde einer bedeutenden Harmonie, auf die muſicaliſchen Einſchnitte, auf die Beſchaffenheit der melismatiſchen Sätze ſelbſt eine immerwährende Rückſicht zu nehmen hat; wird ſchwerlich erwarten, daſs ein ſo vollkommnes Original vollkommen habe übertragen werden können. Auch nur einige Vollkommenheit wäre unmöglich geweſen, wenn ichs nicht mir zum Geſetze gemacht, ſehr frey mit den Worten des Urbilds umzuſpringen, und da, wo der Zwang der Muſik es erheiſchte, mich mehr an dieſe zu halten, als auf den Ruhm eines *treuen* Ueberſetzers zu geizen.

Digitized by Google

Von dieſer Muſik aber meines Freundes *Kunzen*, deſſen reichflieſsende Ader, und aufſtrebender Compoſitionsgenius, ein ganz ander Schickſal verdiente, als das traurige, womit freylich auch unſre *Schulze* und *Bache* anfingen, die Elemente der Muſik zu lehren, erlauben Sie mir vors erſte zu ſchweigen. Ich bin, wie bekannt, ein Saul unter den Propheten, „*deſſen Lob nicht ſüſſe thut.*„ Geſezt alſo, ich ſagte Ihnen auch, daſs mir ein beynah vollkommnes Genüge durch ſie geſchehen iſt; daſs ſie in den meiſten Stellen an Reiz, Geſchmack, Urtheil, mit der Poeſie mir zu wetteifern ſcheint; daſs ihr ſehr glukiſch-theatraliſcher Zuſchnitt, ihre ſcharfe Abmeſſung des Nichtzuviel und Nichtzuwenig; daſs der ſehr ſenſible Geſang der Melodie, das ſich an vielen Stellen zeigende Studium einer zweckmäſsigen Harmonie, und brillanten Inſtrumentalbegleitung; daſs der Fleiſs, in den oft ſehr gearbeiteten, accompagnirten, und nur, wo die Noth es erfoderte, trocknen Recitativen; daſs die auffallende Originalität der alten

Ballade, der charakteriſtiſchen Tanzweiſen, des Meſsgeſanges des glückwünſchenden Mufti und ſeines Imanchors; daſs endlich die Wuth der Almanſaris, die Sehnſucht der Rezia, die Klagen des Oberon, die auf allgemeinen Effect calculirte Volksmäſsigkeit des Türkenmarſches, der Sylphenchöre etc, bey jedem wiederholten Hören, die Muſik meiner muſicaliſchen Wenigkeit immer ſchmackhafter gemacht, und ihr baſs behagt haben, als dem durſtigen Scherasmin der Trunk aus Oberons unverſiegendem Kelche: was könnte das Kunzen wohl frommen? Sein Troſt bey den Critiken der *Neujahrskunſtrichter*, die das Alles ganz anders finden werden, mag der ſeyn, daſs der Prophet Schulz ihn ſelbſt für ein aufblühendes ausgezeichnetes muſicaliſches Genie erkennt; den Saul, noch ehe dieſer eine Note davon gehört, auf die beſagte Originalität aufmerkſam gemacht hat, und, neidlosgerecht, wie er ſich in einem ſeltnen Grade gegen jedes Talent beweiſt, eine der erſten Triebfedern geweſen iſt, das Werk Baggeſens und Kun-

Digitized by Google

zens zur Aufführung auf dem däniſchen Theater im bevorſtehenden Februar zu befördern. — Ich hoffe bald, durch den *achten* Theil meiner Polyhymnia, Sir mit der Muſik in dem dürftigen Scelette eines Clavierauszugs bskannter machen zu können, und bin u. ſ. w.

20. Sonnabend.

Holger Danſke,

eine Oper

in

drey Acten.

Perſonen.

Oberon, König der Elfen.

Titania, Königinn der Sylphen und Sylphiden.

Holger Danske.

Buurman, Sultan von Babylon oder Bagdad.

Rezia, ſeine Tochter.

Digitized by Google

Langulaffer, Prinz von Libanon, Bräutigam der Rezia.

Bobul, Sultan von Tunis.

Almansaris, Sultaninn von Tunis.

Scherasmin, Schildknapp Holgers.

Marylli,
Tinni,
Tity, } drey Sylphiden.

Der Mufti von Babylon.

Ein Herold.

Sclavinnen der Almanſaris.

Das Echo.

Chöre von Elfen, Sylphen, und Sylphiden.

Chor von türkischen Saengern.

Chor der Wache.

Türkische Hofbediente, Verschnittene, Derwische u. ſ. w.

Erſter Act.

[Scene: eine felſigte Wüſteney. Es iſt dunkle Nacht, und der Sturm heult zwiſchen den Klippen. Oberon ſizt allein in einer ſchwermüthigen Stellung; man erkennt ihn nur halbdeutlich.]

OBERON.

Titania! Titania!

DAS ECHO.

Titania!

OBERON.

O ſelige entſchwundne Tage!
O, komm zurück, Titania!

DAS ECHO.

Titania!

OBERON.

Komm wieder zu dem treuen Gatten,
Du, die ſein ganzes Herz noch füllet!
Hör Oberons verlaſsnes Klagen,
Titania!

Digitized by Google

Das Echo.

Titania!

Oberon.

Komm, o zu lang' entbehrte Gattin!
Komm, die mein ganzes Herz noch füllet!
Dir fleht, dich ruft mein einſam Klagen;
O, komm zurück, Titania!

Das Echo.

Titania!

Oberon.

Doch, weh! nur Echo lauſchet hier!
Umſonſt ertönt mein Angſtgeſeufz
Um dich, Erzürnt', im Felsgeklüft!
Nur Echo giebts mit Hohn mir wieder!
Ach, niemals, niemals kehrſt du wieder,
Du, die mein ganzes Herz noch füllet,
Und dennoch denk' ich ewig dein,
Titania! Titania!

Das Echo.

Titania!

Digitized by Google

Oberon

[ſteht auf. Ab und zu ſind Donnerſchläge gehört worden].

Nein, nimmer — nimmer, nimmer wieder
Wird ihr Auge meinem lächeln!
Ach, nirgends auf der Erde findet ſich
Der Liebende, an deſſen Schickſal meines
Gebunden iſt!
Jahrhunderte ſahn vergebens mich hoffen!
Umſonſt in Wüſten jammern den Verlaſsnen!
Erdenſöhne ſind ein Ball des Unbeſtands!
Weh mir! ich finde unterm Monde
Nicht Einen, Einen treuen Liebenden!
Ach, es hat das Rund der Erde
Keinen, der mich retten kann!
O, der Held, den feſte Treue,
Durch des Lebens Freud' und Kummer,
An ein liebes Mädchen bindet,
Ewig und unwandelbar;
Er, der meine Leiden ende:
Ach, den werd' ich nirgends finden!
Ach, es hat das Rund der Erde
Keinen, der in Prüfung ſteht,

Digitized by Google

Keinen Jüngling ohne Trug!
Keinen! Keinen! Keinen!

DAS ECHO.

Keinen!

[*Es ſtürmt, donnert und blizt noch ſtärker, und mit einem Knalle verſchwindet Alles.*

Die Scene verwandelt ſich zu einem dunklen Cedern- und Palmenwalde im Gebirge Libanon. Holger Danſke und Scherasmin treten auf; jener in Ritterrüſtung; dieſer in einen Wams mit einer Keule auf den Schultern.]

SCHERASMIN.

Nein, glaubt mirs, edler Ritter, Oberon
Bewohnt den ſchauervollen Wald!
Und wer nur je hinein ſich wagte,
Kam niemals wieder!
Um Gotteswilln . .

HOLGER.

Verzagter Scherasmin,
Jüngſt ſtrittſt du keck, wie's Knappen ziemt,
Und nun . .
Hier iſts ſo ſtill ja, wie im Paradies!

Digitized by Google

Scherasmin.

Ja leider!
Was iſt ſo gräulich wohl als dieſe Stille?
Sieh . .

Holger.

Ich ſehe nichts.
Kom, folg mir, alte Memme!

Scherasmin.

Nein, Herr, nein!
Hier gilt es unſre Haut. Um Gotteswilln
Macht euch von dannen!

Holger.

Du ſagteſt ja,
Es ſey der nächſte Weg nach Babylon . .

Scherasmin.

Ach, dorthin kommen wir nie ſpät genug!
Hört meinen Rath, o Herr, mein Bitten . .

Holger.

Wie? und du wähnſt,
Daſs Ich,
Der jezt nach Babylon für Kayſer Carln
Des Sultans Bart zu fodern geht;
Daſs Ich,

Digitized by Google

Der kühn an ſeiner Seite küſſen geht ſeine Tochter;
Sollte zittern, weil du ſagſt
Hier ſcheuchten ſpuckende Geſpenſter?
Nein! — ſchweig mit dem Rath,
Ich fürchte mich vor nichts;
Und wagſt du's nicht, zu folgen:
Wohl! ſo bleib!
Ich geh allein hin!

SCHERASMIN.

Zur Hölle ſelber folg ich Euch! . .
Ein wenig Raſt nur noch! . .
Mich hat der Räuberkampf,
Nur zwey gegen zwanzig,
Ganz mürb gemacht.

[*Sie ſetzen ſich, jeder auf ſeinen Stubben; indeſs Holger in Gedanken ſich vertieft, fährt Scherasmin fort:*]

Wie ſchauerlich! wie ſtille!
O laſst mich, Herr, ein wenig ſingen.
Singen hilft vor Noth und Tod!
Das war ſo immer meine Sitte;
Darf ich?

Digitized by Google

HOLGER.

Sing! friſch zu! ſing!
Ich bin ſelbſt ein Freund vom Singen
Im Walde.

SCHERASMIN.

Wohl tanzte der Spuck euch zu Mitternacht,
Um Urian.
Wohl Schwefelflämmlein flirrten blau
Um Urian.
Doch hui! wars weg, und Alles rings
Kohlrabenſchwarz!
Und jämmerlich Gewinſel ſcholl
Im Fichtenwald.
Der Straſsen einher Ritter Oller käm,
So wohlgemuth!
Den Rappen kecklich er ſpornen thät,
Hop, hop, hop! hop, hop, hop!
Wohl ſchauerlich tanzte der Spuck aufs neu,
Sein Gurt zerbarſt;
Das Thier ſtockſtill am Boden ſtand
Genagelt feſt.
Ritter Oller vom Rappen ſich nieder ſchwang,
Da glitt ſein Fuſs;

Digitized by Google

Erſchrecklich wars! Er glitſchte hin
In ſchwarzes Blut!
Wohl Donner rollten mit rothem Bliz
Um Urian!
Und flugs der Wald nun lichterloh
In Feuersbrand!
Die ganze Walpurgisrott' um ihn
Jezt blökend ſtand!
Sein Schwerdt Herr Oller ziehen nun thät,
Und los darauf!
Doch Urian ſchnaubend entgegen ihm:
„ Was machſt du hier? „
Da ward Oller und ſein Roſs zu Stein!
Jezt ſtehn ſie da!
Der Urian iſt Oberon! und wohnt
Im Walde hier. O glaubt
Mirs, Herr! Seht jene Säulen dort!
Jedwede war von ihnen einſt ein Ritter. —
Zittert vor Ollers Schickſal!

HOLGER.

Troz Urian, und Oberon, und Satan
Geh ich! Mein Buſen
Kennt keine Furcht.

SCHERASMIN.

Was hilft Euch Muth im Kampfe mit Geſpen-
ſtern?
Herr Ritter, glaubts: Kein Menſch erſchreckt
mich;
Kein Adamskind jagt mich in Furcht.
Mit Schildern kann man da ſich decken,
Mit Keul' uud Schwerdt wohl Hälſe brechen;
Doch gegen Satan bin ich feig.

[*Es blizt immer ſtärker und ſtärker während dieſes Duetts.*]

HOLGER.

Vor keinem Spuck erbebt ein Ritter!
Vor keinem Geiſte zittert er!
Kein Schild mag zwar vor ihm dich decken,
Kein Schwerdt ihm Hals und Nacken brechen,
Allein das brauchts, das brauchts auch
nicht!

SCHERASMIN.

Ob Ihr auch hundertmal ihn träfet,
Es flöſs ihm doch kein Tröpflein Blut!

HOLGER.

Ob all ſein Heer die Zähne fletſchte,
Ich hielte Stand und wankte nicht!

Digitized by Google

Scherasmin.

Nicht Stoſs, nicht Hieb; nicht Hieb, nicht
Stoſs,
Nichts ſchützt vor Satans Krallen Euch!

Holger.

Mit Stoſs, mit Hieb, mit Hieb, mit
Stoſs,
Ficht Männer kein Geſpenſt was an!

Beyde.

Kein blankes Schwerdt, kein Speer er-
ſchreckt uns,
Vor keinem Feinde fliehen wir!

Holger.

Mit Schildern kann man da ſich
decken,

Scherasmin.

Mit Schildern können wir uns de-
cken,

Holger.

Mit Speer und Schwerdt wohl Hälſe
brechen,

Scherasmin.

Mit Keulen jeden Nacken brechen,

HOLGER.

Und mit den Geiſtern hats nicht
Noth!

SCHERASMIN.

Mit Geiſtern hats gar andre Noth!

[*Es blizt ungewöhnlich ſtark, und indem ſie die lezten Worte ſingen, wird ein ſtarker Donnerſchlag gehört. Sie gehn in den Wald. Das Gewitter dauert fort, der Sturm heult, die Löwen brüllen, und der ganze Wald ertönt vom hohlen Wiederſchalle.*]

SCHERASMIN [*zitternd*].

Ach, er kömmt! Laſs uns fliehn!
Laſs uns fliehn! Laſs uns fliehn!

HOLGER.

Zu fliehn wäre Schmach!
Ich erwarte den Spuck!

[*Mitten unter dem Donnern, Heulen und Brüllen, werden in der Ferne ab und zu angenehme liebliche Töne gehört.*]

SCHERASMIN.

Ach, er kömmt! Laſs uns fliehn!

Holger.

Horch! himmliſche Töne
Von Cedern und Palmen!

Scherasmin.

Ach, er kömmt! laſs uns fliehn!

Holger.

Zu fliehn wäre Schmach! —
Horch! himmliſche Töne
Von Cedern und Palmen! . .
Wie ſäuſelt ihr Liſpeln herab!

Scherasmin.

Ach, er kömmt! Laſs uns fliehn!
O laſs die bezaubernden Töne der Cedern
Mehr als Alles uns ſcheun!

Holger.

O ſeliger Wohllaut!
Melodiſcher Ton!
Wie ſchmeichelnd zaubert
Dein Wonnegeſang!

Scherasmin.

O täuſchender Wohllaut!
Verführender Ton!
Du lockſt zum Verderben
Den Folgenden hin!

Digitized by Google

Beyde.

Holger.

Mich zaubert in Wonne
Dein Schmeichelgeſang!

Scherasmin.

O täuſchender Wohllaut!
Verführender Ton!

Holger.

O ſeliger Wohllaut,
Melodiſcher Ton!
Von Cedern und Palmen
Tönt Wonne herab!

Scherasmin.

Du lockſt zum Verderben,
O täuſchender Laut,
Den Folgenden hin;
In Schlingen ihn hin!

Holger.

O ſeliger Wohllaut!
Melodiſcher Ton!
Mich zaubert in Wonne
Dein Schmeichelgeſang!
Von Cedern und Palmen
Tönt Wonne herab!

Digitized by Google

SCHERASMIN.

O täuſchender Wohllaut!
Verführender Ton!
Du lockſt zum Verderben
In Schlingen uns hin!
Von Cedern und Palmen
In Schlingen uns hin!

[*Die angenehmen Laute nähern ſich. Das Gewitter hört auf, und Alles wird ſtill. Oberon auf ſeinem von Leoparden gezognen Wagen ſchimmert bisweilen im Hintergrunde der Bühne durch. Man hört ſeine Stimme:*]

OBERON.

Mein Holger! mein Freund!

[*Holger will der Stimme entgegen; aber Scherasmin zieht ihn aus allen Kräften zurück.*]

HOLGER.

Es fürchten
Nur Memmen!

SCHERASMIN

[*der ihn immer herumzieht, während daſs Donner ſie verfolgen*].

Ach, wo wollt Ihr hin!

Digitized by Google

DIE STIMME.

Mein Holger! du fliehſt mich?
Du fliehſt deinen Freund?

HOLGER

[*zu Scherasmin*].

Laſs! . . Memmen nur fürchten!

SCHERASMIN.

Ach, wo wollt Ihr hin!

DIE STIMME.

Komm zurück! Höre mich!

HOLGER

[*reiſst ſich los von Scherasmin*].

Es fürchten nur Memmen!
Ich eile dahin!

[*Oberon, mit ſeinem Horne an einer goldenen Kette über die Schultern gehängt, und einen Lilienſtab in der Hand, iſt unterdeſs bis auf den Vorgrund der Bühne gekommen. Holger fällt vor ihm auf ein Knie nieder.*]

OBERON.

Willkommen, junger Held, willkommen hier!
Der Elfenkönig ehret Männerkraft;

Digitized by Google

Sein Herz liebt Den, den Muth und Tugend
ſchmücken!

[*Er berührt Holgern mit ſeinem Lilienſtabe, und macht ihn aufſtehen.*]

CHOR VON UNSICHTBAREN ELFEN.

Flieht, der Feigheit Söhne,
Weicht, entflieht von hier!
Oberon belohnet
Männerherzen nur!

OBERON.

Ich kenne Dich, mein Holger!
Von der Wieg' an ſchon
Kannt' ich Dich, und liebte Dich!
Dein junges Herz wuchs ſchnell empor
Zu Muth und Stärke,
In nie verlezter Unſchuld und Geſundheit! —
Dir folgt mein Beyſtand, Dir mein Glück,
Bleibt fürder, wie bisher, der reinen Tugend
Dein Herz getreu!

CHOR DER UNSICHTBAREN ELFEN.

Oberon belohnet
Den, der ſtandhaft bleibt;
Dem nur öfnet Liebe
Ganz ihr Heiligthum!

Digitized by Google

Scherasmin

[*leiſe und zitternd*].

Der Gottſeybeyuns! lächelt wie ein Engel,
Und predigt, wie ein Erzbiſchof!

Oberon.

Ich weis, daſs den verdienten Tod
Des Sohnes Carls du büſſeſt;
Weis das Abentheur,
Das dir des Kayſers Wille auflegt:
Nach Babylon zu gehn,
Zu holen Sultan Buurmans Bart,
Carls rauhes Zürnen alſo zu verſöhnen.
Getroſt! mein Beyſtand der begleitet dich,
Und wird dich nie verlaſſen! —
Einſt macht dein Sieg glückſelig Dich und
Mich,
Wenn Treue ſtets du unverfälſcht bewahreſt,
Troz jeder gleiſſenden Verführung Schlinge.
Wo nicht,
Verläſst dich Ruh, und Glück, und Oberon!

[*Indem er dieſs Lezte ſagt, rinnen ihm Thränen der Wehmut über die Wangen.*]

Digitized by Google

Chor von unsichtbaren Elfen.

Oberon belohnet
Treu und Unſchuld nur!
Reine Freuden blühen
Reinen Herzen nur.

Holger.

Mich füllet deine Red', erhabner Freund,
Mit nie empfundner Zuverſicht.
Sieh mein Herz! Es giebt
Sich ganz in deine milde Hand.
Wie herrlich iſt die Tugend ſchon im eignen Glanz;
Allein von deinen Lippen ſtrahlet noch
Mit hellerem ihr Lächeln!
Meiner Freuden Fülle faſset kaum
Dieſs bange Herz!
Zu neuem Leben, wie vom Schlaf, erwach ich!
Wie dankt dir, wie liebt dich dein Holger!
Seliger Beſchützer! —
Ach, nimmer, nimmer bricht mein Herz
Den Bund mit Dir, den Tugend ſchloſs!

Digitized by Google

Oberon.

Umarme mich!

Sey ſtark! ſey feſt! ſey Held, mein Freund, in der Prüfung!

Dir wird noch groſse Freud' und groſses Leiden!

Sey ſtark! ſey feſt! ſey Held! ſey treu, bis zum Tode!

Deiner harrt das ſchönſte Loos der Liebe!
O mit goldnen, lichten Zaubereyen
  Winkt ſie dich in Paradieſe hin!
Doch halt feſt im Blick des Zieles Krone!
Irrgeführt von ſchnöder Wolluſt Schimmer,
  Strauchelt leicht des Staubes ſchwacher Sohn.

Chor von unsichtbaren Elfen.

Selig, wer der Tugend
Dornenpfade geht!
Paradieſe blühen
Dem hienieden ſchon!

Oberon

[*zu Scherasmin*].

Doch, Scherasmin!
Der böſen Leumund mir gemacht:

Digitized by Google

That jemals Leids ich Dir?
Noch bebt wie Eſpenlaub der Schalk!
Wohl denn! tanz!
Und büſſe ſo der lockern Jugend Sünden!

[Er bläſt ins Horn.]

SCHERASMIN
[zitternd und bebend].

O Gnade, gnädigſter Herr Urian!
Ich bin ein alter Mann,
Ich kann, ich kann nicht tanzen!
Wa . . was?

[er fängt an poſsierlich zu hüpfen.]

Hu! . hu! . . Herr . . Je! . .
Au! . au! . Hop! . hop! .
Ach Gna . . gnä . . gnädigſter . .
He . . Herr Urian . . .
So . . oh . . ſo . . oh . .

[tanzt immer luſtiger.]

Ich bin ein al . . al . . alt . .
Oh . . ſo . .

[ganz abgemattet taummelt er zu Boden.]

OBERON *[zu Holger].*

Empfang von Oberon, mein edler Holger,
Als Zeichen ſeiner Freundſchaft dieſe Gabe,

Digitized by Google

Den gröſsten Schatz im Zauberreich der Elfen.
Ich ſchenke Dir dieſs goldne Horn!

[er hängt es ihm um die Schulter.]

Merks wohl:
Schwellt leiſe ſeinen Schneckenbauch dein Odem;
So muſs urſtraks
Wer falſch, wer Heuchler iſt,
Die feige Memme,
Des niedern Laſters Fröhnling,
Rund um herum im Wirbeltanz ſich drehen.
Doch nur in höchſter Noth
Laſs es mit Macht erſchallen!
Das ſagt mir, daſs du rufſt,
Dann werd' im Augenblick bey dir
Ich ſeyn!

[zu Scherasmin.]

Steh jezt nur auf,
Und des gezwungnen Balls ſey denn
Von heut' an quitt.
Verkenn nicht mehr den Elfengott,
Der jeden Wackern ehret.
Letze dich mit dieſem Trunk;

Und nimm, als Schmerzensgeld, den Kelch
Mit ſeiner unleerbaren Neige.

[*Er giebt Scherasmin den Becher. Dieſer trinkt.*]

SCHERASMIN.

Jezt ſteht mein Zutraun wie ein Fels!
Nun möcht' ich ewig, ewig wohl hier bleiben; —
Oh, das ſtärkte! . .
Oh, der Trank, der ſchmeckte baſs!

OBERON [*zu Holger*].

Bleib treu, mein Held,
Vergiſs mich nicht!
Nun fort! nun grade fort!
Und Sieg begleite dich!

CHOR DER UNSICHTBAREN ELFEN.

Oberon belohnet
Den, der ſtandhaft bleibt!
Ihm nur öfnet Liebe
Ganz ihr Heiligthum!

[*Während dieſes Chors verſchwindet Oberon; es wird heller Tag; die vorige Scene bleibt.*]

Digitized by Google

Holger.

Er ſchwand! Er ſchwand!

Scherasmin.

Er ſchwand! Er ſchwand!

Holger.

Ein Zephyr ſäuſelt
In Liliendüften,
Da wo er ſchwand!

Scherasmin.

Er ſchwand! Er ſchwand!

Holger.

Nach Babylon!

Scherasmin.

Nach Babylon!

Holger.

Troz den Gefahren,
Troz allen Schlingen,
Nach Babylon!

Scherasmin.

Nach Babylon!

Holger.

Nun fort! Nun fort!

Scherasmin.

Nun grade fort!

Digitized by Google

HOLGER.

Muth wird geleiten
Die Tapfern wieder
Ins Vaterland!

SCHERASMIN.

Ins Vaterland! —
Muth wird den Tapfern
Zurück ſchon leiten!
Nun grade fort!

BEYDE.

Nun fort! nun fort!
Muth wird geleiten
Die Tapfern wieder
Ins Vaterland!

[Holger und Scherasmin verlieren ſich im Walde. Die Scene verwandelt ſich in das Schlafgemach der Princeſſinn Rezia. Sie liegt in einer leichten Morgentracht auf einem Sopha, unruhig ſchlummernd.]

REZIA.

O Tag!
Wie mich das goldne Licht erquickt!

Digitized by Google

Erheiternd lächelt Purpur
Aus dunkler Nacht!
O Glanz wie Allahs Glanz! —
Was nahet ſich aus Weſten?
O, mein Sehnen kennet dich!
Mein Held! mein Freund! mein Engel! mein Erretter!

[ſie ſchlummert wieder hin.]

O Morgenröthe!
O heller Strahl von Hofnung! . .
Flieh, ſchwarzer, blutiger Barbar!
Flieh, flieh, du finſtrer Bräutigam,
Vor des Helden Glanz!
Er iſt mein Bräutigam,
Er! der edle, hohe, ſchöne, milde Held!
Deſs Schwert hier blizt.
Aus fernem Weſten ſchimmert Morgenröthe!
O Strahl von Seligkeit! . . . Doch, ach! wo bin ich!

[ſie fährt beſtürzt auf.]

Verſchwand es? Lächl', o lächle wieder, Luſt!

Digitized by Google

O ſüſſer Traum!
O komm noch einmal wieder!

[ſie will wieder ſchlummern, aber fährt unruhig auf.]

Nein, nein, es flieht!
Schwand mit dem Schlummer hin. —
Ich ſah Ihn, ſchlank und ſtolz, wie junge Cedern! —
Sann er auf Rettung dir, o Rezia!
Wie edel, mild und freundlich ſeine Miene!
O, ſann er, dich zu retten, Rezia? —
Doch weh mir! weh! mich rettet nichts!

[Man hört drauſſen feyerliche Muſik von Trommeln und Trompeten.]

Schon klirrt die Kette,
Die meiner harrt.
Noch heut, Unſelige, umſchlingt ſie dich!
Gezwungen reich' ich ihr die Hand,
Dem Joch den Nacken!

[wieder Trompetenſchall.]

Die ſchreckenvolle Stunde nähert ſich!
Bald faſst dich in verhaſsten Armen,

Digitized by Google

Verzweiflung, Ohnmacht, Marter, Tod!
[*ſie ſinkt nieder; erhebt ſich aber wieder lächelnd.*]
Und doch .. wie? kehrſt du wieder, Freud',
Und Hofnung, du, zurück ins Herz mir? —
Süſſe Zuverſicht! Süſſe Zuverſicht!
Was tröſtet mich?
Was hält mich noch?
Wo, wo bin ich?
Ich wall', ich fluthe in dunkler Ahndung!
In Furcht, in Hofnung, in Schmerz, in Luſt!
Wie quälſt du ſchmeichelnd, wie labſt du ängſtend,
Wie ſchwellſt du, Wonnegefühl mein Herz!
O Thräne, die mir den Blick verdämmert!
Verkündrinn nahender Seligkeiten!
Vertrockne nicht, du Himmelsthau!

O Seele! was ſchweifſt du umher in Sehnſucht?
O Herz! was wünſcht ſich dein wildes Klopfen?

Digitized by Google

Kannſt du noch hoffen? quält dich noch
Furcht?

[*nach einer Pauſe:*]

Doch jezt verſiegte die Thräne ſelber!
Du ſchwandſt in Wolluſt, o ſüſſe Wehmuth!
Den Schmerz durchbrach der Hofnung
Strahl!

[*Das Lärmen der Feſtmuſik nimmt zu, und der Vorhang fällt.*]

Digitized by Google

Zweyter Act.

[*Scene: Ein groſser und prächtiger Saal auf des Sultans Schloſſe in Bagdad. Die Tafel iſt in einem halben Cirkel gedeckt.*

Türkiſcher Marſch. Verſchiedene Emire, Veziere, und andre Hofleute kommen paarweiſe auf den Schauplatz; mitten unter ihnen SULTAN BUURMAN, REZIA *und* LANGULAFFER.]

TÜRKISCHE SÄNGER.

Mit Purpurglanz im Angeſicht
Ging auf der hehre Hochzeittag;
Wohl Uns die Buurmans Fittig deckt!
Es jauchzt der Süd, es jauchzt der Nord,
Soweit ſein ſtrahlend Scepter blizt,
Frohlockend Glück und Heil ihm zu!

CHOR VON SÄNGERN, SCLAVEN UND HOFLEUTEN.

Es jauchzt der Süd, es jauchzt der Nord,
Soweit ſein ſtrahlend Scepter blizt,
Frohlockend Glück und Heil ihm zu!

Digitized by Google

Türkische Sänger und Sclaven.

[*indem der Sultan ihnen vorbey geht.*]

Wir ſtürzen hin
Vor deines Tulbands Herrlichkeit.
O, lächle deinen Knechten zu!
Sein Gut, ſein Blut weyht jeder Dir!
Im Paradieſe ſelbſt ertönt
Dein Nahme ſchon!
Nicht Ali's Lob,
Nicht Mahoms Preis –
Schallt deinem dort, o Sultan, gleich!

Die Sänger

[*indem Langulaffer und Rezia vorbey gehn*].

Wir knieen hin auf Lilien
In deiner Spur, o Rezia!
Ein Guliſtan
Entſprieſset unter deinem Tritt!

Ein Sänger.

Wie mild im Lenz die Sonne glüht,

Ein anderer.

Wie, ſilberhell, der Vollmond lacht,

Der Erste.

Entzückt, belebt, beſeelt dein Blick,

Digitized by Google

Der Zweyte.

Entflammt, und winkt zur Wolluſt hin!

Alle Sänger.

O Rezia, ein Guliſtan
Entſprieſſet unter deinem Tritt! —
Ein Held im Streit,
Der Chriſten Graun,
Schirmt Langulaffer, ſtark und groſs,
Vor Feinden unſer Guliſtan!

Chor.

Ein Fels im Streit,
Der Chriſten Graun,
Schirmt Langulaffer, ſtark und groſs,
Vor Feinden unſer Guliſtan!

[*Die Groſsen ſetzen ſich.*]

Die Sänger.

In Friede reift
Granat' und Feig' und Pfirſich uns!
Umſonſt ergrimmt der Chriſtenhund!
Im Weſten bellt des Gaurs Geſchrey
Umſonſt, umſonſt!
Uns ſchützet Seines Schwerdtſchlags Keil!
Es jauchzt, wo Buurmans Scepter blizt,

Digitized by Google

Sein ganzes Land, der Süd, der Nord,
Frohlockend Sieg und Heil ihm zu!

DAS GANZE CHOR.

Es jauchzt, wo Buurmans Scepter blizt,
Sein ganzes Land, der Süd, der Nord,
Frohlockend Sieg und Heil ihm zu!

[Alles hat ſich geſezt. Oben, den Zuſchauern gegenüber, wird Sultan Buurman mit der Princeſſin Rezia an ſeiner rechten, und dem Prinzen von Libanon an ſeiner linken Seite geſehen. — Im Vorgrunde ſteht der Mufti. Rings umher Saitenſpieler, ſchwarze Verſchnittene und andre Sclaven.]

EIN HEROLD
[hervortretend].

Libanons thürmende Ceder vermählt
Sich heute mit Bagdads prangender Palme!

EIN SÄNGER.

Heil der thürmenden Ceder des Berges!
Heil der Palme, die Bagdad beſchattet!
Allah! o ſegne ſie! Allah!

Digitized by Google

Der Mufti.

Allah geſegne ſie! Allah!
Allah! Illah! Allah!

Alle Sänger, Verschnittene und Sclaven.

Allah geſegne ſie! Allah!
Allah! Illah! Allah!

Der Mufti.

O Allahs groſser, einzigſter Prophet!
Schau, Mahomed, mit Wohlgefall'n, dieſs Band,
So heute Schönheit bind't an Tapferkeit!
Geſegne Du mit Segen, den tapfern Helden
Der den Löwen todtſchlug!
Und auch geſegne du die Heldinn,
Die, ſchön durch Reize, fing des Löwen Sieger!

Wonne, Freude, und Vergnügen
Blüh' dir, allerſchönſtes Paar!
Alles, was dein Herz nur wünſchet,
Schenke Allahs Gnade dir!

Sahras Söhne jubiliret!
Jauchzt, des Oſten Millionen!
Lange lebe dieſes Paar!

Digitized by Google

Das Chor.

Jubelt, Sahras Söhne, jubelt!
Jauchzt, des Oſten Millionen!
Lange lebe dieſes Paar!

[*Zwiſchen jedem Chore wird aus den Bechern getrunken; der Sultan aber trinkt beſtändig.*]

Ein Sänger.

Heldenmuth und Weisheit ſchmücken
Buurmans ſilbergraues Haar!
Seinen Preis erzählt der Aufgang,
Ihn thut kund der Niedergang!

Jauchzt, des Oſten Millionen!
Rezia's gekrönter Vater
Steige ſpät zum Himmel auf!

Alle.

Jauchzt, des Oſten Millionen!
Rezia's gekrönter Vater
Steige ſpät zum Himmel auf!

Ein zweyter Sänger.

Rezia, nicht Morgenſonne,
Mondglanz nicht erquickt, wie Du!

Digitized by Google

Wo Du wandelſt, grünt die Wieſe,
Blüht der Pomeranzenwald!

Strahl noch lang' uns Licht und Wärme,
Durch den Gatten ſelber ſelig,
Wolluſtmilde Rezia!

Alle.

Strahl noch lang' uns Licht und Wärme,
Durch den Gatten ſelber ſelig,
Wolluſtmilde Rezia!

Ein dritter Sänger.

Schmählich floh vorm Grimm des Leuen
Sahras zitterndes Geſchlecht;
Sieh! es kam der Held; da krümmte
Sich in Staub das Unthier hin!

Langulaffer lebe lange!
Wohlverdiente Freuden harren,
Seiner in der Huris Arm!

Alle.

Langulaffer lebe lange!
Wohlverdiente Freuden harren
Seiner in der Huris Arm!

Digitized by Google

Der Mufti und die drey Sänger

[in einem wilderen, ſtürmenderen, ſteigenden Rufen, unter beſtändigem Trinken und Anſtoſsen der Gläſer.]

Glück und Ehre, Macht und Würde,
Kröne dich, erlauchtes Paar!
Was von Luſt die Erde nennet,
Was der Himmel Seligs hat!

Süd und Nord, und Oſt und Weſten,
Jede Zone hall es feyernd:
Lange lebe dieſes Paar!

Chor.

Süd und Nord, und Oſt und Weſten,
Jede Zone . .

[Indem tritt Holger in prächtiger türkiſcher Tracht, einen Säbel an der Seite, und das Horn um die Schultern, plözlich herein. Scherasmin folgt ihm. Der Geſang wird mitten im Chore abgebrochen. Alle merken auf; Rezia allein hat bisher unbeweglich, in Gedanken vertieft, geſeſſen, und ſieht immer vor ſich nieder. Langu-

Digitized by Google

laſſern faſst auffallende Beſtürzung. Holger tritt mit einer dreymaligen Verbeugung vor den Sultan, indeſs die Andern verwirrungsvoll munkelnd aufſtehen.]

HOLGER.

Dir, Sultan Buurman, entbeut des Weſten Kayſer
Durch mich ſeinen Gruſs!
Sein Geſandter, verlang' ich ſchweigendes Gehör!
Mein Nahm' iſt: Holger!
Dännemark iſt mein Vaterland!
Dännemarks Krone trag' ich einſt!
Und Orlog war je und je der Dänen Schule!
Oft hat mein Schwerdt für Carln geblizt,
Und für die Kirche ſich mit Blut gefärbt!
Du kenneſt mich! . .

DER SULTAN

[*in halb comiſcher Furcht, und verbiſsnem Zorn.*]

Ich kenne dich! . .

REZIA [*aufblickend*].

O! Allah!

Digitized by Google

VERSCHIEDENE EMIRE UND ANDRE TÜRKEN.

Wir kennen dich! wir kennen . .

[*einander zuziſchelnd und zitternd*]

Holger Danſke! Holger Danſke!
Holger Danſke!

REZIA.

O Wonne! Ja, Er iſts!

HOLGER.

O langerflehte Stunde!

DER SULTAN.

Was führt dich her für ein Gewerb?

HOLGER.

Eine Locke, Sultan, deines Barts
Die fodert Carl . . .

[*er nähert ſich Rezia, umarmt und küſst ſie;*]

Und Dieſes, ach, verlanget Holgers Sehnſucht!

[*er wendet ſich wieder zum Sultan*].

Dein Eidam iſt, o Sultan, eine Memme!
Und nicht des Staubes werth, den Rezia's Fuſs
betritt!

[*gegen Langulaffer ſich kehrend*].

Ha! Weichling! kenn in mir, mir! deinen
Schutz,

Digitized by Google

Als du floheſt vor dem Leun,
Den Ich! bezwang.
Mir, ſchwarzes Scheuſal, lohnteſt du mit Gift,
Da, heiſs vom Kampfe, deines Tranks ich trank
In dem Dickigt, wo du, feig, dich bargeſt!
Fleuch! dieſs Natterngift, das dir im Blute
rinnt,
Es entehrte Holgers Schwerdt!

[*Er treibt Langulaffern vom Schauplatze, eilt zu Rezia, und ſchleudert ſein Schwerdt hin.*]

DER SULTAN

[*ſpringt auf; ſtampft; brüllt*].

Auf, auf!
Ha, Sclaven, greift mir dieſen Hund!
O Schmach! Ha, greift mir ihn!

HOLGER

[*entzückt, in Rezia's Umarmung; mitten indeſs Säbel um ihn blinken*].

O Traum! Erſcheinung! Geliebte!

REZIA [*zugleich*].

Mein Engel! mein Bräutigam!

Digitized by Google

DIE EMIRE UND SCLAVEN

[*mit bloſsen Säbeln gegen ihn anſtürmend*].

Ha! Verwegner!

SCHERASMIN

[*läuft hinzu; und ſtöſst ins Horn*].

DER SULTAN.

Stoſst ihn! Tödtet . . .

[*Die Emire und Sclaven fangen an, unordentlich durch einander mit blinkenden Säbeln zu laufen. Holger und Rezia halten ſich, entzückt, umarmt. Scherasmin an ihrer Seite. Pantomime zwiſchen den beyden Liebenden, indeſs die andern tanzen. Holger giebt Rezia einen Ring mit einem Kuſs.*]

HOLGRR.

Meine Braut!

REZIA.

Mein Bräutigam!

[*Das ganze Harem und die Haremswächter ſtrömen bey dem Lärme herein, und miſchen ſich in den Tanz. Ausrufe. Die Säbel fallen ihnen aus den Händen*].

Digitized by Google

Alle.

Mahomet!

Scherasmin.

Hey, luſtig!

[*Er ergreift eine Baſsgeige, die er vorfindet, und ſpielt zu der Anderen Tanz.*]

Friſch auf! friſch auf! trallalala!
Hop, hop! hop, hop!
Hey! luſtig alle, heyſaſa!
Puh! nicht ſo faul,
Du alter Sultan Buſſbaba!
'S hilft, traun! 's hilft, traun! fürs Zipperlein!
Du dicker Muf . .
Friſch! tumle dich herum! ſa! ſa!
Uf! uf! uf! uf!
Ey, wie der Wanſt ſich dreht! ha! ha!
Puf, puf! puf, puf!
Hey, luſtig alle! mehr noch her!
Herum! herum! hier rechts herum!
Hier links herum! was purzelſt du?
Trummelum! trummelum!

Digitized by Google

Trummelum! trummelum! trummelum! trummelum!

[*Die Wache kömmt herein, mit Spieſsen und Säbeln; wird aber auch von der allgemeinen Tanzraſerey mit fortgeriſſen. Langulaffer ſchleicht ſich hinter ihnen herum; wird aber auch zu tanzen genöthigt. Die Pantomime zwiſchen Holger und Rezia dauert fort. Scherasmin drückt ſein Vergnügen durch Nachäffung der Gebehrden der Tanzenden aus.*]

DER SULTAN.

O Mahomed, ich ſterbe!

DER MUFTI.

Uf! uf!

SCHERASMIN.

Hey luſtig!
Hey luſtig alle! mehr noch her!
Komm! komm! komm!

[*Langulaffer fällt um.*]

Auf, auf! auf, auf! was purzelſt du?
Trummelum! trummelum!

Digitized by Google

Trummelum! trummelum! trummelum! trummelum!

[*Gärtner, Gärtnerjungen, Köche, Juden, Derwiſche, und andre in verſchiedne Trachten Gekleidete kommen hinzu, und werden eben ſo in den Tanz hineingewirbelt. Verſchiedene Tanzende ſind ſchon umgefallen. Sie werden alle endlich ſchwindlicht, müde, und ſinken allmählig nieder.*]

HOLGER [*zu Rezia*].

Dich hab' ich, Rezia!

DER SULTAN.

Ha!

REZIA [*zu Holger*].

Dich hab' ich, Holger!

DER SULTAN

[*mit den Zähnen knirſchend*].

Ha, Sclaven, tödtet!

DER MUFTI.

Uf! uf! uf!

[*Sie ſind alle niedergeſunken. Holger überläſst Rezia Scherasmins Schutze, giebt ihm*

das Horn, und läſst ſich auf das eine Knie vor dem Sultan nieder. Indeſs er eine Locke von Buurmans Barte ſchneidet, ſchleicht Langulaſſer, der bisher von ihm nicht bemerkt worden iſt, ſich kriechend zu ihm, um ihm heimlich einen Dolchſtich beyzubringen. Die Andern rühren ſich. Scherasmin ſieht es, und ſtöſst aus allen Kräften ins Horn.]

Rezia

[*indem er bläſt*].

Verräther!

[*Sturm, Donner und Blitz, mit ſchrecklichem Krachen, verkünden die Ankunft der Geiſter. Oberon, mit ſeinem Gefolge, läſst ſich plötzlich ſehen. Er ſchwingt ſeinen Lilienſtab gegen die hingefallnen Türken; derweil Holger an ſeiner einen und Rezia an ſeiner andern Seite ſteht; Scherasmin hinter ihnen.*]

Verſchwindet! verſchwindet!
Vor Oberons Zorn!

Die Sylphen.

Verſchwindet! verſchwindet!

Digitized by Google

OBERON.

Du, liebendes Paar! ſey geſichert durch mich!

HOLGER.

Mein Schutzgott!

REZIA.

Meines Holgers Engel!

HOLGER.

Rette! o ſchirme mir Sie nur!

REZIA.

O, beſchirm mir Ihn!

DIE ELFEN.

Ihr des Laſters Söhne,
Weicht, entflieht von hier!
Biederſinn nur lohnet
Oberon durch Glück!

OBERON.

[*Thränen rinnen ihm über die Wangen, nnd Wehmut iſt in ſeinem Angeſichte ſichtbar.*]

Ach es drohn euch noch Gefahren!

HOLGER.

Treu' und Liebe ſichern mich!

REZIA.

Oberon beſchirmt ja Treue!

Digitized by Google

SCHERASMIN

Sieg wird ſtarkes Kampfes Lohn!

HOLGER.

Rezia! wenn Du mich liebeſt;

REZIA.

Holger! wenn Du treu mir biſt;

HOLGER.

Troz' ich, kühn, des Schickſals Dräuen,

REZIA.

Lächelt Sonnenſchein im Sturm!

HOLGER und REZIA.

Wo auch hin mein Loos mich führet,

Folg ich { Rezia! dir / dir, mein Holger! } froh!

OBERON.

Sieg begleitet ſtets die Tugend;
Glück lohnt ſtets den Biederſinn!

SCHERASMIN.

Ich auch folg' Euch, und genieſse
Doppelt Glück in Eurem Glück.

HOLGER.

Ich bin Dein!

REZIA.

Ich bin die Deine!

Digitized by Google

Beyde.

Leiden trennt mich nie von dir!

Oberon.

Doch, umringten euch auch Leiden,
Schönes, o geliebtes Paar!
Bleibt der Tugend, bleibt der Liebe,
Ewig, ewig, ewig treu!

Holger und Rezia.

Ja, ob Leiden uns umringten,
Bleiben dennoch, ſtandhaft, wir,
Dir, o Tugend, dir, o Liebe,
Ewig, ewig, ewig treu!

Scherasmin.

Ja, ob Leiden ſie umringten,
Bleibet dennoch dieſes Paar,
Dir, o Tugend, dir, o Liebe,
Ewig, ewig, ewig treu!

Die Elfen

[*indem Oberon die Liebenden fortführt*].

Reine Freuden krönen
Nur Beſtändigkeit.
Oberon belohnet
Treue Zärtlichkeit!

Digitized by Google

Dritter Act.

[*Titania, allein, auf einer Klippe hingeworfen, in einer ſchauervollen Felsgegend. Es iſt dunkle Nacht. Sie iſt in Trauer gehüllt, und ihre Haare flattern aufgelöſt im Winde. Es blizt. Man hört Brauſen des Meers, hohle Windſtöſse, und in der Ferne rollenden Donner.*]

TITANIA.

Donner rollen, Wogen brauſen;
Klüfte hallen, Stürme toben;
Nacht, dein Graun umhüllt mich ganz!
Doch melodiſch rollts im Donner,
Freundlich rieſeln mir die Wogen,
Lieblich ſäuſeln Wirbelſtürme,
Gegen ſie, die raſtlos foltert,
Dieſe Quaal des wunden Herzens,
Meiner Sehnſucht Raſerey!

Ach der Mutterſchoſs der Erde
Bebt nicht ſo wie dieſe Bruſt!

Digitized by Google

Oberon, mein Gram, mein Jammer,
Er verzehrt, zermalmt mein Leben!
Ach, zu ſpät einſt nagt dich Reue,
Beſter! Harter! der mich flieht,
Meinen Arm auf ewig flieht!
Und doch . . entweich nicht ganz,
Du, Hofnung, die mein Herz noch aufrecht hält!
Mit dieſer Knoſpe öfnet ſich vielleicht mein Herz
Der reifenden Erwartung Erndte!
In meinem Jammer hoff' ich!
Hört es, Sterne! Titania will hoffen! —
Doch, o Angſt! Entſetzen! . .
O Holger, fleuch! . .
Fleuch, Rezia! — Sieh,
Gleiſsneriſch winkt Wolluſt eurer Unſchuld!
Sieh, täuſchend drohn des Flammentodes Schrecken
Den kaum Geborgnen!
Weh mir! was kann ich hoffen?
Umſonſt vielleicht errettet' ich ſie beyde,
Da auf empörtem Meer der nahe Tod ſie
Entgegentrieb den Klippen! —

Streit', o ſtreit, mein Holger!
Kampf bringt Sieg!
Und, Rezia, ſey ſtark!

[mit wachſender Heftigkeit.]

Auch mich, auch mich beſeligte der Sieg!
O, mir blüht Hofnung noch!
Flieh, Nacht und Donner!
Ihr, Stürme, ſchweigt!
Meer, höre auf mit Brauſen!

[Sie rafft ſich auf, und ſteht da in ſchneeweiſſer, ſchimmernder Tracht, mit grünem Gürtel, grünem Schleyer, und einem grünen Kranze auf dem Haupte.]

Es werde Tag rings um mich!

[Der Schauplaz wird plözlich hell, und Alles ſtill.]

Höret! kommt!
Marylli! Tinny! Tity!

[Die drey Sylphiden, in leichter, weiſser Grazientracht, mit ſchwarzem Gürtel und Bändern, erſcheinen auf ihren Wink, und ſtürzen ſich vor ihr nieder.]

Alle drey Sylphiden.

Milde Königinn! . .

Digitized by Google

TITANIA.

Wo warſt Du?

DIE ERSTE.

Unſichtbar ſchwebt' ich am Strand
Von Tunis Küſte, da, Herz an Herz,
Und feſt ſich umarmend, eine Welle ſie,
Mit Scherasmin, ans Land warf.
Rezia entriſs man Holgers Arm ſogleich,
Er wütete, ſchrie laut,
Und ſank betäubt zurück aufs Ufer!

TITANIA.

Wo warſt Du?

DIE ZWEYTE.

Im Garten der Sultaninn;
Ich ſah ihn dort, in Gärtnertracht,
Und ohne Waffen, ohne
Sein Horn, von Beeten Blumen ſammlend,
Dem Morgenroth begegnen.

TITANIA.

(O Schrecken!)
Und wo warſt Du?

DIE DRITTE.

Bey Rezia. Sie ſaſs
Im prächtigſten Gemach des Harems; und weinte.

Digitized by Google

Die Reizende! wie war ſie himmliſch ſchön!
Ich weinte mit ihr!

TITANIA.

Himmel, ſtärk ſie Beyde!
Heut iſt der Probe Tag; Herz, laſs mich hoffen!
Singt mir Troſt, verwaiſte Saiten!
Bebt wie meine Bruſt!
Singt von Wehmut,
Singt von Hofnung!
Zärtlich liſple,
Feſtlich töne,
Eures Goldes Doppellied!

Steht nicht feſt der Held im Kampfe,
Schwindet ſeine Kraft,
Fällt er ſtrauchelnd in die Schlinge,
Ueberwindet Ihn die Wolluſt:
Lebe wohl du, Hofnung! dann.

Läſst die Schöne ſich bethören,
In der Prüfung ſchwach,
Haſcht nach Schimmer, weicht der Wolluſt:
O ſo ſchwand der lezten Hofnung
Dämmerſchein in Mitternacht!

Digitized by Google

Aber kämpfen beyde muthvoll,
Wird ihr Herz nicht ſchwach,
Widerſtehn ſie, widerſtehn ſie!
Ueberwinden *ſie* die Wolluſt:
Heil dann Dir, Titania!

Dann vermählt ein neues Bündniſs
Oberon mit Titanien;
Und es gründet Beyder Herrſchaft
Ewig, ewig!
Holgers Glück und Rezia's!

Das Chor von den dreyen und andern unsichtbaren Sylphiden.

[*Indem ſie verſchwinden, und der Schauplaz verändert wird.*]

Dann vermählt ein neues Bündniſs
Oberon und Titanien!
Und es gründet Beyder Herrſchaft
Ewig, ewig!
Holgers Glück und Rezia's!

[*Die Scene verwandelt ſich in einen prächtigen Pavillon in dem Garten der Sul-*

tanin nzu Tunis. Er iſt ſchimmrend erleuchtet, und mit Blumen geſchmückt. Im Hintergrunde ſieht man perſpectiviſch einen Theil des Gartens. Es iſt Tagesanbruch. Almanſaris ruht, in einer blendend wollüſtigen Tracht, reizend auf einem Sopha hingeworfen. Ihre Sclavinnen ſtehn, aufmerkſam auf ihren Wink, um ſie, ihr aufzuwarten]

ALMANSARIS.

O Sehnſucht! — dieſe Folter!
Wie ſchleichet ſo langſam, ſo laſtend mir die Zeit!
Wo zögert Er? Sclavinnen, eilet! flieget!
Und bringet mir . .

[*Sie ſtürzen alle nach dem Ausgange des Pavillons hin.*]

Nein . . bleibet! . . ſtille! ſtille! . .
Sclavinnen! heitert mich!

ZWEY SCLAVINNEN.

Königinn . .

ALMANSARIS.

Schweigt!
Wie beklommen . . die Luft! . .

Digitized by Google

Fächelt mich! . . meine Cither! . .

[*Sie bringen ihr die Cither.*]

Wo ſahſt Du Ihn? wo iſt Er?

Die Cither her! . . ſtill! . . meine Cither! . .

Ich habe ſie! . .

Beängſtigung! . . mein Odem . . verläſst mich!

Ich ſterbe . .

[*Sie richtet ſich auf zum Sitzen, eine Roſe in der Hand, die ſie zerpflückt. Mit verſtellter Gleichgültigkeit:*]

Doch ſollte Haſſan nicht Blumen mir bringen?

Der junge Sclave . . wo zögert er?

Seht, ob er kömmt.

[*Die Sclavinnen eilen in den Garten.*]

Himmel! wie wart' ich ſein!

Wie ſehn' ich mich!

Wie fürcht' ich!

[*Holger, als Gärtner gekleidet, kömmt zwiſchen den Sclavinnen durch, und ſieht ſich verwirrt um, ohne Almanſaris gewahr zu werden.*]

Digitized by Google

HOLGER.

Dich wiederſehn, o Rezia! . .

[*er erblickt Almanſaris.*]

Hilf! . . Himmel!

ALMANSARIS

. [*zu den Sclavinnen*].

Verſchwindet!

[*Die Sclavinnen ſind weggegangen. Holger ſteht beſtürzt, ſezt knieend den Korb vor der Sultaninn Füſſe.*]

ALMANSARIS.

Wie ſo furchtſam, ſchöner Haſſan!
Reich mir eine Roſe! . . ſteh auf! . . komm näher! . . .

[*ſie nimmt die Roſe aus ſeiner Hand, küſst ſie, und ſteckt ſie an die Bruſt.*]

Haſſan! nicht ſo ſchüchtern!

[*ſie faſst ſeine Hand, zieht ihn zu ſich auf den Sopha, und ſieht ihn mit innigſt wollüſtiger Freundlichkeit an.*]

Sey freundlich! komm, ſetz dich her, mir zur Seite!
Hier iſt der Freude Tempel!

Digitized by Google

Vergiſs den Sclaven, und gern
Vergeſſe ich die Königinn! —
Mein Saitenſpiel wieg' ein deinen Gram!

[*nimmt die Cither, und ſingt:*]

Säuſelt, goldne Saiten, ſäuſelt,
Liſpelt, zittert, zaubert, bebet,
Bebet wie Zelidens Lied:
Einſam, ſehnſuchtsvoll und ſchüchtern
Sang Zelide.
Ach, in Lauben, unter Nachtigallenklagen,
Tönte ihrer Harfe Laut:
„*Liebe, deine ſüſſe Wehmut,*
„*Liebe, deine bange Luſt,*
„*Tobt, durchflammt der Armen Buſen,*
Säuſelt, zarte Saiten, ſäuſelt!
Liſpelt, bebet!
„*Liebeswonne, Liebesſchmerzen,*
„*Furcht und Hofnung, Quaal und Luſt,*
„*Aengſtet, labet, laſtet, bebet,*
„*Schwellet der Beklommnen Bruſt!*
„*Theil', o theil die ſüſſen Schmerzen!*
„*Fleug! dir winkt mein Herz!*
„*Zelis! Zelis!*

Digitized by Google

„*Eile, fleug, es ruft mein Herz dir!*
„*Wie es glühet, wie es klopfet!*
„*Wonnetrunken, hingegoſſen deiner Liebe,*
„*Giebt ſich ganz Zelide dir!*
Zelis kam. Der Harte, Stolze,
Ging Zeliden kalt vorbey.
Schnell verſtummend ſchwiegs im Hayne,
Still ward ihre Melodie!
Schweigt, zarte Saiten, ſchweigt!
Schweigt, leiſe Harmonien,
Schweig, Cither, ſchweig!
Ihrer Hand entglitt die Harfe:
„*Zelis! Zelis! meine ganze Seele glüht in Feuerflammen!*"
Schweig, Cither, ſchweig!..
[*Sie läſst in wollüſtiger Entzückung die Cither fallen, und ſinkt in Holgers Arm.*]
Haſſan! Haſſan! o ich lodre, flamme, ſterb' in deiner Flamme!
[*Holger, in edler Stellung, ſingt mit männlicher Begeiſterung die entſcheidende Antwort.*]
Troz gleiſſenden Schlingen,
Troz aller Sirenen Geſängen,

Troz drohnden Gefahren,
Verkünde mein Lied nur Palminen!

Glückſeligkeit ſtrömet
Nur Dieſer Himmliſchen Antliz
Und Ruh ins Herz mir!
Und ewig lieb' ich Palminen!

Von Pol bis zu Pol,
Sieht wundernd der Tag
Nicht Eine ſo ſchön wie Palminen!

Mein Kampf iſt am Ziele!
Kein Grauen mehr ſchreckt mich!
Der Tod kann mein Leiden nur enden!

In Glück und in Noth,
Im Leben, im Tod,
Liebt ewig mein Herz nur Palminen!

ALMANSARIS

[*deren Verzweiflung, während daſs Haſſan geſungen, allmählich zur völligſten Raſerey gewachſen iſt:*

Verdammter! — Wache! — Weg mit ihm!

Langſam ſchwinde ſein ſchwarzes Leben im Scheiterhaufen!

[Die Wache eilt herbey und führt ihn von Almanſaris weg. Sie bleibt, allein, verzweifelnd, wild, die Hände ringend, auf dem Schauplatze zurück.]

Quaalen! — ha, mehr als Höllenquaalen!
Rache und Liebe verzehren mich!
Oh, mein Herz will brechen!
Oh, es blutet!
O, ich riſs ihn von dieſem Herzen!
Haſſan! Haſſan! Haſſan!
Unſelige! . .
Schon brennt er! . . zurück! zurück!
Sclaven! Grauſame! zurück!
Züngelnd trinken Scheiterflammen
Des Jünglings leztes Blut!
O Schmerz!
O ſein Bild, das mich umſchwebet!
Ohne Raſt mir folgt!
Unvergänglich, tief im Marke mich verzehrt!
Laſs ab zu martern!

Digitized by Google

Lang umſonſt bekämpft' ich dich!
Schon ergreifen ihn die Flammen!
Doch noch wilder faſst ſein Bildniſs
Dieſs gequälte Herz!
Rett' ihn! rett' ihn! . . Kehre wieder! . .
Ach, er kehret niemals wieder!
Hört mein angſtvoll Jammern nicht!
Schon entglüht die wilde Flamme!
Schon ergreifet ſie den Jüngling!
O, wo flieh, wo flieh ich hin?

[*Sie ſtürzt verzweifelnd aus dem Schauplatze. Die Scene verändert ſich. Sultan Bobuls Divan. Er ſizt auf ſeinem Polſterthrone, umgeben von Emiren und Sclaven.*]

Verkündets laut in Tunis weiter Stadt:
So ahndet Bobuls Zorn
Die weit erſchollne ſchwarze Frevelthat!

[*Indem die Sclaven hinauseilen, ſtürzt Rezia mit fliegenden Locken, in prächtiger Morgentracht herein, und kniet vor dem Sultan hin.*]

O Sultan, rett' Ihn! rett' Ihn!

Guter Sultan, rette meinen Haſſan!
Er ſtirbt, er ſtirbt! es ſtirbt die Unſchuld!

BOBUL.

Steh auf. Faſſe dich. Was fleht Palmine wohl
Das Bobul gern nicht gäbe? — Zauberinn! —

REZIA.

Haſſan! meines Haſſan! ach nur Haſſans Leben!

BOBUL [*beſtürzt.*]

Deines Haſſan?
Des jungen Sclaven, der ſie that
Die Unthat!
Der meines Harems Heiligthum entweiht hat?
Haſſan? du raſeſt! Er muſs ſterben!

REZIA.

Er iſt nicht ſchuldig!

BOBUL.

Was kümmert dich ſein Leben?
Erkläre dich!

REZIA.

Sultan! ſein Leben iſt meins!
Ich bin ſeine Braut!

BOBUL.

Verwegne! Und ſonder Schaam
Sagſt du dieſs? mir?

Digitized by Google

Er ſterbe!
Er ſterbe zehnfach nun!
Du weinſt umſonſt!

REZIA.

O vergieb, vergieb ihm!
Laſs zu Mitleid dich erweichen!
Nimm, o nimm Palminens Leben,
Nimm ihr Blut für Haſſan ſeins!

BOBUL.

Wohlan! ich ſtells in deine Hände!
[Mit Aufwallung.]
Engel! ſey mein!
Theil meine Herrſchaft! theil mit mir mein Reich!
[Heftig; indem er vom Throne ſtürzt:]
Sey mein! in dieſem Augenblick!

REZIA.

[Die ſich ſeinen Armen entreiſst.]
Tyrann!
[Mit äuſserſter Verachtung.]
Verhaſsteſter Barbar! ha! lieber Tod
In Flammenglut mit Ihm
Als Thron mit Dir!

Digitized by Google

[*lächelnd.*]

Der Tod giebt mich Ihm wieder!

Bobul [*wütend.*]

Wohl denn! Tod!
Umringet ſie mit Flammen!
Führet, Schergen, die Wütende zum Holz, ſtoſs hin!

[*Sie ergreifen Rezia und führen ſie weg.*]

Rezia

[*indem ſie unter ihren Händen ohnmächtig wird.*]

Mein Holger!

Bobul

[*im Herausſtürzen.*]

Stirb dort mit Ihm den Tod der Flammen!

[*Die Scene verwandelt ſich in ein dunkles, fürchterliches Gefängniſs Holger in Ketten geht auf und nieder.*]

Rezia! Rezia!
Labend tröſtet dieſe Leiden
Deines Nahmens Ton!
Balſam träuft auf Holgers Wunden
Denkt ſein Herz an Dich!

Digitized by Google

Dein geliebtes Bild erheitert
Selbſt des Kerkers Nacht!

Ach, Oberon, du hörſt mich nicht!
Umſonſt ruft dir, umſonſt fleht dir,
Der einſt dein Freund war!
O, was iſt Rezia's Schickſal?
Weh mir! weh mir!
Ich Unglückſeliger!
[*Almanſaris ſtürzt ſchnell, in ſtürmender Eil, ohne Begleitung der Inſtrumente herein.*]

ALMANSARIS.

Nein! Glücklicher! wenn du willſt,
Geliebter, kalter Haſſan!
Almanſaris ſchenckt Leben dir und Freyheit!
Sich ſelbſt und Bobuls Krone!
Sey glücklich mit der glücklichen Almanſaris!
Mein Wollen herſcht hier!
Und wenn auch Du willſt,
Sinkt des Tyrannen Haupt zu deinen Füſsen!
Die Verworfne, die Sclavinn, vergiſs Palminen!

Bayerische Staatsbibliothek München
Digitized by Google

HOLGER [*heftig.*]

Sie iſt mir mehr als Freyheit,
Mehr als Leben!
Mehr als der Thron mit jedem Glanz der Hoheit!

ALMANSARIS
[*verzweifelnd.*]

So ſtirb denn! ſtirb!

HOLGER.

Ja!

ALMANSARIS.

Stirb für die Sclavinn, die frech dich höhnt
In Bobuls Arm!

HOLGER.

Ha, Schlange! umſonſt dein Gift!
Ich wanke nicht!

ALMANSARIS

[*ſtürzt ſich, beängſtet von der wütendſten Verzweiflung, ihm zu Füſsen.*]

Ich liebe . . ich brenne . . ich bete dich an! . :

HOLGER.

[*Mit männlicher Standhaftigkeit.*]

Umſonſt!
Ich ſterbe für die Tugend! für Palminen!

Digitized by Google

Almansaris
[*in der höchſten Wut.*]
Zum Feuertod denn! Ergreift ihn, Schergen!
Führt ihn weg!
[*Sie führen ihn weg.*]
Almansaris.
[*die ganze Scene über in der verzweifelndſten Raſerey.*]
Stirb denn!
Vergeh denn! ſtirb!
Verſchwind' in heiſser Marter!
Und wenn dein Angſtgeſeufz die Luft durchwimmert,
Umziſcht du von dem Flammenſtrom,
Dem Wurme gleich dich krümmſt,
Und, bang, in Quaal den lezten Odem verhauchſt;
O Anblick, ſüſſer Anblick! . .
Du ſchmeichelſt mir!
Du labeſt mich!
Du freuſt mich mehr als Liebesluſt!
O ich bin ruhig!
Ich bin ſo glücklich! — ich! —
Triumph! Triumph!

Digitized by Google

Ha! winde dich!
Schon leckt, ſchon ſchwelgt die Flamme
Am Blute des Gemarterten!
Wie krümmt er ſich!
Wie jammert er!
Jezt bricht ſein eiſern Herz!
Ha! ich lache deſs!
Ich ſterb' in Lache!
Bleib getreu, o Edler!
Vergiſs der Tugend nicht!

[*Sie wirft ſich mit erzwungnem Gelächter auf ſein Lager nieder; fährt aber gleich wieder auf.*]

Nein, nein! flieh, flieh mich! brennende Geſtalt!
Weg! weg! wo bin ich? o!.. weh mir!
Unſelige, was haſt du gethan!
Ich lieb', ich lieb' ihn noch!
O Haſſan, Haſſan!

[*Sie ſtürzt verzweifelnd, die Hände ringend, aus dem Gefängniſſe.*

Die Scene verwandelt ſich zu einem groſsen Platze in Tunis. Zwey zirkelförmige Scheiterhaufen umgeben Holgern und Rezia. Ketten befeſtigen ſie,

doch ſo, daſs ſie ihnen Raum zu Bewegungen laſſen, an den in der Mitte ſtehenden Pfahl. Wache aus ſchwarzen Verſchnittenen, mit Fackeln. Das Volk wimmelt von allen Orten hinzu.]

HOLGER.

O Rezia!

REZIA.

Mein Holger!

HOLGER.

O Quaal!

REZIA.

O Glück!

HOLGER.

Du ſtirbſt!

REZIA.

Ich ſterbe . .

HOLGER.

Du ſtirbſt für mich!

REZIA.

Mit Dir! mit Dir!

HOLGER.

O bittre Quaal!
Du ſtirbſt für mich!

Digitized by Google

REZIA.

O Himmelsluſt,
Der Tod mit Dir!

HOLGER.

O Rezia!

REZIA.

Mein Holger!

CHOR DER WACHE.

Rückt heran! rückt heran!

REZIA.

O Quaal!

HOLGER.

O Glück!

REZIA.

Du ſtirbſt . .

HOLGER.

Ich ſterbe . .

REZIA.

Du ſtirbſt für mich!

HOLGER.

Mit Dir! mit Dir!

Digitized by Google

Beyde.

Holger.

Du ſtirbſt für mich!
O Höllenquaal!

Rezia.

Mit Dir! mit Dir!
O Himmelsluſt!

Holger.

O Rezia!

Rezia.

Mein Holger!

Holger.

Dein ſüſſes Lächeln ſtrahlt mir Troſt,
Erquickung mir im lezten Kampf!

Rezia.

Auch mir durchſtrahlt, auch mir erhellt
Dein männlichedler Blick die Gruft!

Holger.

Wir ſehn uns noch . .

Rezia.

Im Himmel dort!

Holger.

O bald verträumter Lebenstraum!

Digitized by Google

Rezia.

O bald durchwallte Grabesnacht!

Holger.

Wir ſehn uns noch . .

Rezia.

Im Himmel dort!

Holger.

Wir ſehn . .

Rezia.

Uns noch!

Beyde.

Wir ſehn uns noch
Im Himmel dort!

Chor der Wache.

Rücket an! rücket an!

Holger.

Mir iſt wohl!

Rezia.

O Wonneſtunde!

Beyde.

Leben iſt der Tod mit Dir!

Holger.

Ich bin Dein!

Digitized by Google

Rezia.

Ich bin die Deine!

Beyde.

Ewig trennt kein Tod uns mehr!

Chor der Wache.

Zündet an! zündet an!
Steckt die Scheiter in Brand!

[Vier ſchwarze Sclaven nähern ſich mit brennenden Fackeln, und zünden den Holzſtoſs an. Er lodert auf; verliſcht aber augenblicklichs wieder. Es geſchieht ein ſchrecklicher Donnerknall. Die Pfähle und der Scheiterhaufen verſchwinden. Holger und Rezia ſtehen frey, ihre Ketten abgefallen, einander zur Seite. Holger hat wieder das Zauberhorn um die Schultern. Die Schwarzen weichen zurück, indem ſie rufen:]

O Schrecken!

Holger.

Oberon!

Rezia.

Ach, Oberon!

Digitized by Google

Alle Sclaven und die Wache.

O Schrecken!

Bobul

[*der von der einen Seite herein auf den Schauplaz ſtürzt*].

Haltet ein!

Almansaris

[*auf der andern Seite hereinſtürzend*]:

Haltet ein!

Holger.

Verächtliche! fühlt,
Fühlt meine ganze Rache!

[*er ſtößt*] *in das Horn*].

Scherasmin

[*der plözlich zu Holger hereinſtürmt*].

O Herr! beſter Herr!

Oberon

[*hinten vom Schauplatze her, Holgern ſich nähernd*].

Triumph!

Titania

[*eben ſo; ſich Rezien nähernd*].

Triumph!

Digitized by Google

Holger

[*Rezien umarmend*].

O Rezia!

Rezia

[*Holgern umarmend*].

Mein Holger!

[*Alle Andern fangen an zu tanzen. Bobul walzt mit Almanſaris, die ſich vergebens ſträubt. Die Wache, die ſchwarzen Sclaven, das Gewimmel des Pöbels, Männer und Weiber, Alles tanzt.*]

Oberon

[*zu Holgern, Titanien umarmend*].

Dir dank' ich die Gattinn!

Titania

[*in Oberons Armen, zu Rezien*].

Den Gatten ich Dir!

Holger

[*zu Oberon, Rezien umarmend*].

Du gabſt mir die Theure!

Rezia [*zu Titanien*].

Den Theuren Du mir!

[*Pantomime unter dieſen Vieren.*]

Digitized by Google

SCHERASMIN

[mit ausgelaſſener Freude].

Juchhey! Juchhey!
Hop, hop! hop, hop!
Ade Frau Noth!
Valet Herr Tod!

Nun leben Beyde,
In Luſt und Freude!
Juchhey! Juchhey!
Hop, hop! hop, hop!

[Die Tanzenden ermatten Einer nach dem andern. Oberon ſchwingt ſeinen Lilienſtab gegen ſie, und ruft;]

Verſchwindet, verſchwindet
Vor Oberons Zorn!

TITANIA.

Verſchwindet! verſchwindet!

CHOR VON ELFEN UND SYLPHEN

[die tanzend herein kommen].

Verſchwindet, verſchwindet
Vor { Oberons / Titaniens } Zorn!

Digitized by Google

[*Oberon und Titania, nachdem der Schauplaz von den Barbaren verlaſſen iſt, krönen Holgern und Rezien mit einem Myrtenkranz. Die Elfen und Sylphen umſchlingen ſie beyde tanzend mit Feſtons von Amaranthen*]

Nehmt, Edle, nehmt den ſchönſten Kranz der Myrte,
Unwandelbar und ewig ſchmückt die Liebe
Mit Amaranthen eurer Herzen Bund!

TITANIA.

Euch rinnt ein Quell von nie getrübten Freuden,
Und jedes Morgenroth, voll ſüſſer Ahndung,
Führt lächelnd euch den hellern Tag herauf!

CHOR

[*von Elfen und Sylphen und allen Uebrigen auf dem Schauplatze*].

Unverwelkte Freuden,
Blühn den Treuen nur!

Digitized by Google

Oberon belohnet
Dich, der ſtandhaft blieb!

Ja! Titania lohnet
Dir, die ſtandhaft blieb!

Digitized by Google

21. Montag.

Verbeſſerter Entwurf
einer
Muſiktablatur,
zum Gebrauch in muſikaliſchen Schriften, und zur Beförderung der Bekanntmachung vollſtändiger Partituren.

Es wäre überflüſsig, hier zu wiederholen, was ich in meinem erſten Entwurfe *) über den Nutzen einer leichtverſtändlichen Muſiktablatur, ſowohl zum Gebrauch in kritiſchen und theoretiſchen Schriften, als auch zur Beförderung des in Deutſchland immer mehr und mehr abnehmenden Partiturendrucks, hinlänglich erwieſen zu haben glaube. Gern geſtehe ich indeſs, daſs jene vorgeſchlagene

*) Entwurf einer neuen und leichtverſtändlichen Muſiktablatur &c. Berlin, bey Rellſtab.

Tablatur, ſo ſinnlich und faſslich ſie auch gedruckt ins Auge fällt, dennoch für den, der ſie für den Druck ſchreibt, und auch für den Setzer ſelbſt, noch manche Schwierigkeiten behält, die ihren Gebrauch für beyde mühſamer machen, als zu wünſchen wäre. Mein Augenmerk war damals hauptſächlich auf eine ſolche Tablatur gerichtet, die, auſser den erwähnten Vortheilen, auch noch die Bequemlichkeit gewährte, daſs ihre Typen durchaus in allen Buchdruckereyen ohne Ausnahme vorräthig ſeyn ſollten. Dieſe Einſchränkung machte die Aufnahme mancher unförmlichen Zeichen nothwendig, und ſolcher, die zur Deutlichkeit für den Setzer noch Nebenzeichen in der Handſchrift erfoderten: Dinge, die nicht abzuändern waren, von denen ſich aber erwarten lieſs, daſs ſie der Tablatur ſelbſt den Schein einer noch complicirteren Zuſammenſetzung, als ſie es im Grunde wirklich war, geben, und eben dadurch ihrer guten Aufnahme und Einführung entgegen ſeyn würden; ſo wie ſie ihr auch auſserdem noch

den wirklichen Nachtheil brachten, daſs, da ſie für den Setzer, wenigſtens ehe er ihrer gewohnt war, Schwierigkeiten hatte, er, nach dem Beyſpiele des Verlegers meines erſten Entwurfs, den Preiſs eines Tablaturbogens höher als jedes andern gedruckten Bogens anſetzen würde, wodurch gerade einer der Hauptvortheile, die bey der Tablatur gewonnen werden ſollten, *die Wohlfeilheit*, faſt wieder verlohren ging.

Alle dieſe Einwürfe fallen bey einer zwoten Tablatur, die ich hier dem Publico vorlege, ganz weg. Sie hat nicht allein vor der erſten den Vorzug, daſs ſie gerade ſo für den Setzer geſchrieben wird, wie ſie von ihm geſetzt werden ſoll, ſondern ſie kann auch ſo ſchnell geſchrieben und geſetzt werden, als Noten nicht geſchrieben, viel weniger geſetzt werden können, ja als es kaum möglich iſt, gewöhnliche Buchſtabenſchrift zu ſetzen. Ihre Zeichen ſind zwar nicht alle aus der Buchſtaben-, ſondern zum Theil auch aus der Notenſchrift genommen, deren Typen, wenn gleich

Digitized by Google

nicht in allen, doch in vielen Buchdruckereyen vorräthig, und da man nur wenige davon bedarf, aus den Noten-Schriftgieſsereyen leicht anzuſchaffen ſind. Dagegen gewährt ſie alle bey der erſten Tablatur erhaltenen Vortheile in einem weit höheren Grade, ſtrengt nicht ſo ſehr als jene die Aufmerkſamkeit auf Correctheit im Schreiben an, fällt ſowohl in der Handſchrift als im Drucke klärer und ſinnlicher in die Augen, und kann, weit entfernt, einen Copiſten nach Rouſſeaus Ideale zu fodern, ſelbſt von dem unwiſſendſten Notenſchreiber, der auch nicht einmal die Benennung der Töne in den verſchiedenen Schlüſſeln wüſste, (ein bey der erſten Tablatur nothwendiges Erfodernifs) eben ſo leicht und correct in Noten überſetzt werden, als von dem gelehrteſten. Sie bedarf übrigens zum Drucke eben ſo wenig als jene, beſseres, als des gewöhnlichen Druckpapiers, (da hingegen, wie bekannt, zum Notendruck nur ſtarkes, unweit theureres, gebraucht werden kann) und nimmt, im Ganzen genommen, noch weniger Raum ein. Dem-

Digitized by Google

nach, da zufolge einer von Jedem leicht anzuſtellenden Rechnung, *wenigſtens* drey Bogen in Notentypen auf Einem einzigen gedruckten Tablaturbogen Plaz finden können, ſieht man wohl, daſs (auch die Leichtigkeit mit in Anſchlag gebracht, womit der Setzer ſie ſezt) geringerer Preis, und gewünſchte Wohlfeilheit davon die nothwendige Folge ſeyn muſs.

Gründe genug für die Bekanntmachung dieſer Tablatur, und den Wunſch, daſs ſie nicht allein zur Beförderung des Details in kritiſchen Schriften, ſondern auch der Bekanntmachung vollſtändiger Partituren, die wegen der Theurheit des Notendrucks weder Verleger noch Käufer finden, angewandt werden möge. Man kann nicht oft und dringend genug die Wahrheit wiederholen, daſs die Kunſt der Compoſition doch nur einzig und allein aus richtigen Beyſpielen und aus Partituren erlernt und beurtheilt wird.

Groſse Werke, vornemlich der Vocalmuſik, bleiben oft auſſerhalb des Bezirks, worin der Componiſt lebt, ungehört, weil er ſich

Digitized by Google

nicht entſchlieſsen kann, ſie anders als in vollſtändiger Partitur, wozu er keinen Verleger findet, bekannt zu machen; oder auch, weil es ſchwer hält, von ihm ſelbſt anders als mit groſsen Koſten eine Abſchrift davon zu erhalten. Clavierauszüge haben ihren guten Nutzen; ſie befördern die Allgemeinheit der Bekanntwerdung gröſserer Werke, aber erſetzen den Mangel der Partituren keineswegés. Sie ſind doch immer nur das Skelett des Werkes ſelbſt, und befriedigen wohl den Liebhaber beym Claviere, aber nicht den forſchenden Lehrling, der die Compoſition ſtudirt, und ſich nach guten Muſtern bilden will; noch weniger den Kenner, der es weiſs, wie vieles in ſolchen Clavierauszügen verlohren gehen, ja oft verſtümmelt werden muſs. In vielſtimmigen Werken des Genies breitet der Geiſt des Componiſten ſich über alle, auch die kleinſten Theile deſſelben, aus; die Wirkung davon im Ganzen zu hören, giebt dem Kenner hohe Befriedigung: aber ihm in der Partitur nachzuſpüren, daraus Erfahrungen zu ſamlen und

Digitized by Google

ſein Urtheil zu ſchärfen, iſt ihm über Alles wichtig.

Wie viel könnte demnach durch den Gebrauch der Tablatur gewonnen werden, wenn die Bekanntmachung der Partituren dadurch befördert würde? Der dabey erſcheinende, in unſrer gewöhnlichen Notenſchrift gedruckte Clavierauszug, bliebe zur Befriedigung des Liebhabers; die in der Tablatur gedruckte Partitur aber für den Kenner, der ſie nur in Noten zu ſetzen, oder durch einen Copiſten ſetzen zu laſsen brauchte, um ſie praktiſch nutzen zu können. Freylich iſt dieſe Mühe des Ausſchreibens in Noten, oder die Bezahlung dafür, bey der Tablatur erfoderlich; denn es wäre thöricht, zu verlangen, daſs man ſie, als Notenſchrift, *leſen* ſollte; oder gar, wie Rouſſeau in einer ſeiner paradoxen Launen, ſichs einfallen zu laſſen: unſre vortrefliche, wegen der Gröſse, Beſtimmtheit und Deutlichkeit ihrer Zeichen allgemein angenommene, in der praktiſchen Muſik unzuverbeſſernde Notenſchrift, müſste dadurch verdrängt, und

Digitized by Google

ſtatt ihrer dieſe neue eingeführt werden. Aus nichts, als aus des Genfers eignem hiehergehörigem Verſuche, erhellt deutlicher, welchen Vorzug doch ſtets für die Ausübung *Noten* vor jeder denkbaren *Tablatur* zu haben verdienen. Ich führe dieſen ſeinen Vorſchlag mit Fleiſs hier an, um davon Gelegenheit zu nehmen, dem Leſer zu ſagen: daſs, wenn ich in der Tablatur, wie Er in ſeiner Notenſchrift, *Zahlen* und nur *Eine Linie* annehme, beyde Arten doch ſonſt keine Aehnlichkeit mit einander haben; wie Jedweder, der ſich die Mühe nehmen will, ſie mit einander zu vergleichen, ſogleich ſelbſt ſehen wird.

Die Tablatur kann und darf demnach nie zur praktiſchen Muſik beſtimmt ſeyn, da ſie nur aus kleinen Raum-erſparenden Zeichen beſteht: ſie kann aber, ihres Nutzens wegen, in muſikaliſchen Schriften und zum Behuf des Partiturendrucks ſehr gut neben der Notenſchrift beſtehen, und erhält eben dadurch, daſs ſie in dieſe leicht überſetzt und ausgeſchrieben werden kann, ihren Werth und ihre Brauch-

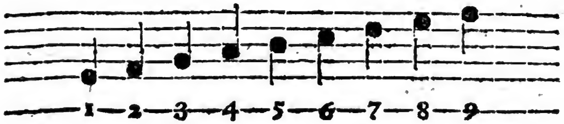
Digitized by Google

barkeit. Deswegen ſind auch darin alle diejenigen Zeichen aus der Notenſchrift, die ſich in das angenommene kleine Raum-maaſs paſſen, beybehalten, und die übrigen, ſo weit wie möglich, nur mit ſolchen verwechſelt worden, die mit ihnen die nächſte Aehnlichkeit haben, wie aus dem Folgenden zu erſehen.

*

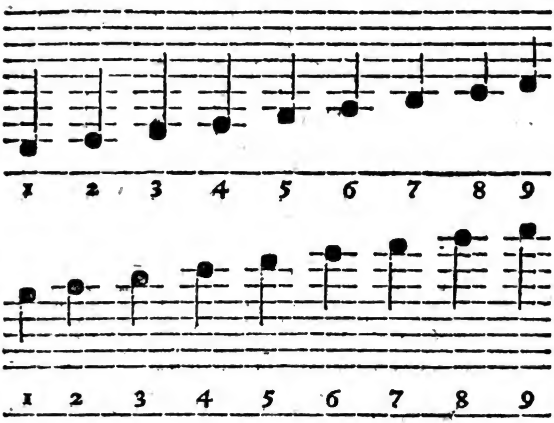
* *

Die fünf Linien der Notenſchrift werden in der Tablatur nur durch *eine einzige*, und die Noten oder Tonzeichen durch *Zahlen*, bezeichnet. Nämlich, da die fünf Linien des Notenſyſtems mit ihren vier Spatiis 9 Stufen enthalten, ſo werden ſolche durch *neun verſchiedene Zahlen auf der Tablatur-Linie* angedeutet; alſo, daſs die Note auf der unterſten oder erſten Linie mit 1, die auf dem erſten Spatio mit 2, die auf der zwoten Linie mit 3, u. ſ. w. bis zur fünften Linie, die die Zahl 9 anzeigt, bezeichnet wird, wie folget:



Digitized by Google

Die Noten unter und über dem Syſtem werden in der Tablatur ebenfalls unter und über der Linie angezeigt, nämlich alſo:



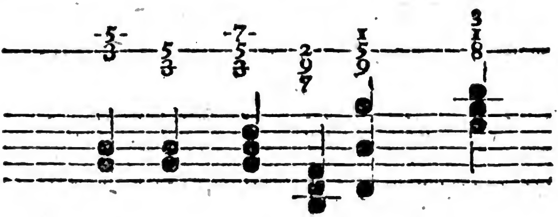
folglich enthalten folgende aufſteigende Tonzeichen

123456789 — 123456789 — 123456789

eine Tonreihe von dreymal 9, oder 27 auf einander folgenden Tönen, die beynahe vier Octaven in ſich begreifen; ein Umfang, der niemals unter Einem oder dem nemlichen Schlüſſel in der Notenſchrift vorkommt, viel weniger erweitert wird.

Digitized by Google

Dieſe Tonzeichen werden, ſo wie in der Notenſchrift *nach* einander geſetzt, und bey Doppel-Tönen *über* einander; und zwar in dem lezten Falle alſo, daſs diejenigen Zahlen, die auf der Linie ſtehen ſollten, und, weil die Linie nur für *Eine* Zahl Platz hat, nicht alle darauf ſtehen können, ſowohl *unter* als *über* ihr geſetzt werden, aber *mit einem Strich queer durchzogen;* anzuzeigen, daſs ſie als auf der Linie ſtehend anzuſehen ſind. Z. B.



Vorſchläge werdenauf eine ihre Eigenthümlichkeit ſinnlich bezeichnende Weiſe, da ſie im Takte für nichts gelten, durch *von oben nach unten durchgeſtrichene Zahlen* angedeutet.

Da die *Schlüſſel* bey der Vorzeichnung jeder Note ihren beſtimmten Ton geben, ſo ſind ſolche ebenfalls in dieſer Tablatur nothwendig. Ihre Zeichen ſind:

V. für den *Violin*ſchlüſſel,

Digitized by Google

S. für den *Sopran-* oder *Discant*ſchlüſſel,
A. für den *Alt*ſchlüſſel,
T. für den *Tenor*ſchlüſſel,
B. für den *Baſs*ſchlüſſel.

Zu den *Verſetzungszeichen* werden die nämlichen der Notenſchrift gebraucht.

Bey der *Vorzeichnung* werden bloſs die Anzahl der ♯ und ♭ vorgezeichnet, ohne die Töne ſelbſt anzuzeigen, denen ſie vorgezeichnet ſind. Es iſt ja jedem Muſiker bekannt, daſs das erſte ♯ vor *f*, das zweyte vor *c*, das dritte vor *g*, u. ſ. w. ſo wie das erſte ♭ vor *h*, das zweite vor *e*, das dritte vor *a* u. ſ. w. ſteht. Der Kürze wegen wird die Vorzeichnung nur dem erſten Syſtem eines Stücks vorgeſetzt, und in Partituren jeder Linie eine beſtimmte Ziffer in *römiſchen* Zahlen hinzugefügt, um jede wiederkommende Linie damit kurz zu bezeichnen. Hiedurch wird aber keinesweges die Auslaſsung der Vorzeichnung in der Abſchrift in Noten begünſtiger. In Noten-Partituren, die zum praktiſchen Gebrauche dienen ſollen, muſs ſchlechterdings die Vorzeichnung in keiner Linie fehlen.

Digitized by Google

Die *Geltungzeichen* der Töne werden, um alle Verwirrung unter den Zeichen zu vermeiden, bloſs *über*, und die *Zeichen des Vortrags* bloſs *unter* den Tonzeichen geſetzt.

Die *ganze Takt-* oder *Vierviertelgeltung* wird durch ein o bezeichnet, das mit der Figur einer ganzen Taktnote Aehnlichkeit hat;

Die *halbe Takt-* oder *Zweyviertelgeltung* durch ein halbirtes o, nemlich durch c;

Die *Viertelgeltung* durch gar kein Zeichen;

Ein *einzelnes freyſtehendes Achtel* durch *einen* Punkt über das Tonzeichen (.);

Ein ſolches *Sechzehntel* durch *zwey* über einander ſtehende Punkte (:);

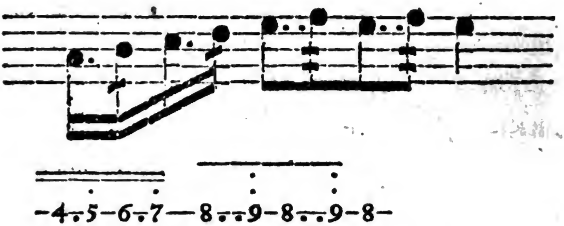
Ein ſolches *Zweyunddreyſsigtel* durch *drey* über einander ſtehende Punkte (⋮);

Zuſammengezogene Achtel, Sechzehntel, Zweyunddreyſsigtel werden auf eine der Notenſchrift ähnliche Art durch *Striche* angedeutet. *Ein* Strich über mehre Tonzeichen —— bezeichnet ſo viele *Achtel; zwey* Striche ═ *Sechzehntel; drey* Striche ≡ *Zweyunddreyſsigtel* u. ſ. w.

Digitized by Google

Der *Punkt hinter einer Note* wird in der Tablatur eben ſo gebraucht.

Bey *punktirten Sätzen* erhält der kürzeſte Ton einen oder auch zwey über einander ſtehende Punkte *unter* den Geltungsſtrichen. Z. B.



Die abgekürzte Art in der Notenſchrift ganze und halbe Takt- und Viertelnoten, die in Achtel, Sechzehntel &c. gebrochen werden ſollen, zu bezeichnen, wie z. B.

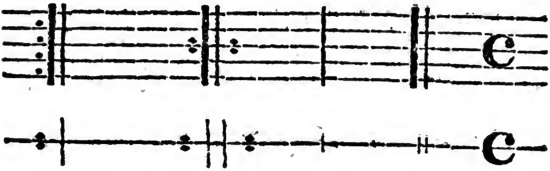
kann ebenfalls in der Tablatur durh *neben einander ſtehende Punkte unter den Geltungszeichen* deutlich bezeichnet werden. Das obige Beyſpiel würde in der Tablatur alſo geſetzt:

Da die Viertel kein beſondres Geltungszeichen haben, ſo ſind die neben einander ſtehenden Punkte ſchon zu dieſer Bezeichnung hinlänglich.

Alle Pauſen der Notenſchrift werden in der Tablatur beybehalten.

Die *Vortragszeichen* ebenfalls, ausgenommen, daſs ſie, wie ſchon oben erwähnt worden, beſtändig *unter* den Tonzeichen geſetzt werden.

Alle übrigen hier nicht berührten Zeichen bleiben die nämlichen der Notenſchrift, mit dem einzigen Unterſchiede, daſs ſie, wegen des kleineren Raums, auch gröſstentheils kleiner erſcheinen müſſen, als z. B.



* * *

Beyfolgendes Partiturſtück *) in der Tablatur, das zugleich in Noten abgeſetzt iſt, wird

*) Es iſt der erſte Entreact zwiſchen dem 1ſten und 2ten Act der Chöre der Athalia zum Behuf

Digitized by Google

alles Vorgeſagte noch deutlicher machen. Man wird zugleich den Unterſchied des Raums bemerken, den beyde Arten einnehmen, und dabey erwägen, daſs die Bezeichnung der Zweyunddreiſsigtel, die in dieſem Stücke häufig vorkommen, in der Tablatur den gröſsten Raum einnimmt; daſs folglich bey ſolchen Stücken, wo deren keine vorkommen, hauptſächlich bey ſolchen, wo Viertel und Achtel die Hauptgeltungen ſind, nach Verhältniſs noch weit mehr Raum gewonnen wird.

Noch ein Vortheil, den die Tablatur zur Gewinnung des Raumes gewährt, beſteht darinn, daſs es bey vielſtimmigen Partituren gar nicht nothwendig iſt, daſs alle Linien eines Syſtems auf Einer Seite beyſammen bleiben, wie ſolches in Notenpartituren, die zum praktiſchen Gebrauche beſtimmt ſind, unumgänglich nothwendig iſt: vielmehr, da jede Linie durchaus

---

der Aufführung derſelben in Concerten. Die übrigen Zwiſchenſpiele werden in den nächſten Heften dieſes Magazins auf gleiche Weiſe in Partitur erſcheinen.

Digitized by Google

ihre eigene Anfangsziffer hat, können, wenn es auf einer Seite an Platz mangelt, eine oder mehr Linien davon abgebrochen, und die nächſte Seite damit angefangen werden, wobey bloſs die gleiche Anzahl der Tacte des Syſtems zu beobachten iſt. Dem Abſchreiber in Noten kann es gleich ſeyn, ob alle Linien eines Syſtems beyſammen, oder auf zwey auf einander folgenden Seiten getrennt ſind, wenn er nur ihre Anfangsziffern richtig angezeigt findet.

Hieraus erhellet um ſo mehr, wie weit ich davon entfernt bin, die Tablatur, deren anderweitigen Nutzen niemand bezweifeln kann, zum praktiſchen Gebrauche beſtimmen, und ihr vor der Notenſchrift ſelbſt einen Vorzug einräumen zu wollen, wie man, ohngeachtet aller in meinem erſten Entwurfe, ſelbſt überflüſsiger, Widerhohlungen des Gegentheils, dennoch mir anzudichten ſich das Vergnügen gemacht hat.

In der künftigen Oſtermeſſe wird von mir ein Clavierauszug eines Paſsionsoratoriums, als ein neuer Theil der *Polyhymnia* des Herrn

Digitized by Google

Profeſſor Cramer erſcheinen, deſsen Anzeige nächſtens näher wird bekannt gemacht werden. Mit dieſer Muſik werde ich zugleich eine vollſtändige Partitur in der Tablatur, als einen erſten Verſuch derſelben, herausgeben, die ohngefehr 8 Bogen auf gewöhnlichem Druckpapier betragen wird, da ſie in der Notenſchrift wenigſtens 20 bis 22 theure Bogen ausgemacht haben würde. Möchte dieſer Verſuch doch gröſsere Componiſten aufmuntern, ihre vorzüglichſten Werke zum Nutzen und Frommen der edelſten der Künſte in voller Partitur öffentlich bekannt zu machen!

J. A. P. Schulz.

Februar 1789.

16. Montag.

Copenhagen, den 28 März 1788.

Von unſern diesjährigen Faſten-Muſiken bey Hofe, möchte ich Ihnen, weil ich ſo reichlichen

Stoff dazu hätte, gern Viel erzählen, wenn das Beſchreiben des Gehörten weniger undankbare Arbeit wäre, und ich mich getrauen könnte, Ihnen auch nur Etwas der Anſchaulichkeit — *Anhörbarkeit* möchte ich ſagen — Aehnliches zu bilden, in welcher die *Chöre der Athalia*, und ein neues *Paſſions-Oratorium* unſers Herrn Kapellmeiſter Schulz, vor mir ſchweben. Die Athalia kennen Sie ſogar aus einer vollſtändigen Aufführung als Concertmuſik; wobey ich mich noch erinnere, wie Sie zu kämpfen hatten, als einige Wortführer, oder ſoll ich ſagen, Wortnehmer ſichs zu behaupten einfallen lieſſen, daſs es unſchicklich und gegen den feinen Geſchmack ſey, nicht den franzöſiſchen Text, obgleich der zwanzigſte Theil der Zuhörer kein Franzöſiſch verſtand, und gegen die Güte der Ueberſetzung von Niemanden einige Einrede gewagt wurde, beybehielte *). Sie behaupteten indeſs, ſo

*) Man ſollte kaum glauben, daſs noch izt, zu unſern Zeiten, in ſo vielen Städten von Deutſchland eine ſolche Gallomanie herrſcht.

leicht auch die ganze Aufführung der Chöre dadurch hätte vereitelt werden können, Ihren

---

Sie thuts indeſs, und ſelbſt in Berlin wurden die Chöre noch vorigen Winter franzöſiſch gegeben. Manchmal rächet ſich denn aber auch das Franzöſiſche an den deutſchen Sängern, oder vielmehr die deutſchen Sänger ſich an dem Geber des Concerts. Man hat mir erzählt, daſs in einer dieſer Aufführungen der franzöſiſchen Athalia in Berlin, in dem auf das erſte Chor folgenden kleinen Arioſo, ſtatt il fait naitre et meurir les fruits, geſungen worden iſt, il fait naitre et mourir les fruits.

Ich ergreife übrigens dieſe Gelegenheit, Einmal für allemal zu erklären, daſs, obgleich mein Freund Schulz dieſs Magazin durch ſeine Beyträge ehrt, er dennoch (wie ſichs auch von ſelbſt verſtehen würde,) nicht den geringſten Antheil an den Artikeln hat, in welchen von Ihm oder ſeinen Werken die Rede iſt. Es wäre ſehr Schade drum, wenn eine ſolche Materie herausbleiben müſste, weil Aufſätze von Ihm mir aus Freundſchaft mitgetheilt werden. Jeder von den Arbeitern ſchreibt nach ſeiner Ueberzeugung, ſeinem beſten Wiſſen, lobt was und wen er zu loben findet — ohne Verabredung mit den Gelobten; aber auch ohne ſeine Einwilligung dazu einzuholen. Freyheit im Denken und Meinen, und im Sagen des Denkens,

Stand mit Feſtigkeit, und die Muſik ward, mit deutſchen Worten, deutſchen Ohren geſungen; allein es fehlte der Aufführung hie und da, und das Ganze war mehr eine Kammermuſik, als eine vollſtändige Concertmuſik, wie man ſie ſich in ihrer Fülle denkt. Dies leztere war ſie hier; das ganze zahlreiche, faſt durchgehends gut, und zum Theil vortreflich beſezte Orcheſter, ſpielte darin; die Singſtimmen der Chöre waren über vierzig Perſonen ſtark, theils Sänger und Sängerinnen vom Theater; theils, und der Zahl nach hauptſächlich, ſolche, die kürzlich erſt angenommen ſind, bloſs in Chören zu ſingen, und die hoffentlich auch mit einem feſten Gehalt, den ſie jetzo noch nicht haben, werden angeſezt werden: die Solos waren der Jfr. *Müller*, Herrn *Roſing* und Herrn *Muſted* zu Theil geworden. Ich kann wohl ſagen, was ich, erſt ſeit der

---

iſt das Recht, auf welches Jeder Anſpruch macht. Eine Seite dieſe Monatsſchrift kennt die andre von einem verſchiedenen Verfaſſer nicht nach dem Fleiſch.

C. F. C.

Digitized by Google

Kapellmeiſter *Schulz* hier dirigirt, gefunden habe, daſs jeder aus innerm Triebe und recht mit Eifer ſich beſtrebt, das Seinige der Kunſt zu dank zu thun, und daſs ich alle Hofnung hege, es werde hier das pium deſiderium der Komponiſten noch einſt in Erfüllung kommen, daſs die Muſik des ganzen Orcheſters klinge, als würde ſie von einem Einzigen hervorgebracht; daſs die ſämmtlichen Mitwircker (das Todte des Maſchinmäſsigen weggedacht) ſich als ein Uhrwerk betrachten, in welchem jedes Rad, von einer gewiſſen und beſtimmten Kraft der Feder bewegt, das Seinige, nicht mehr und nicht weniger als des Künſtlers Abſicht erfodert, zur Hervorbringung Eines Zwecks beyträgt. Es gehört Mühe dazu, eine ſolche Denkungsart erſt einzuführen; und es koſtet dem Ripieniſten oft viel Selbſtüberwindung, die Gränzen hier und da nicht zu überſchreiten. Allein, wenn es auf der einen Seite gewöhnlich Mühe koſtet, ſo iſt das hier der Fall doch nur halb, da der Kapellmeiſter *Schulz* im höchſten Grade der Liebe und Verehrung

Digitized by Google

der Kapelle genieſst; und auf der andern Seite darf die Idee von Selbſtüberwindung nur erſt rege und allmählig ein Gegenſtand der Ueberlegung werden, ſo miſchen ſich die Selbſtliebe, das Gefühl von Ehre, und das Bewuſtſeyn, von andern bemerkt zu werden, mit ins Spiel; und dann iſt man auf einem Punct, von wo aus das Ganze mit einem bloſſen Wink geleitet und in Ordnung gehalten werden kann.

Von der erfolgten Wirkung, wie das Alles herrlich zuſammen klang und ſich ausnahm, darf ich nun ſchweigen, da Sie ohne meine Beſchreibung ſich ſelbſt eine weit klärere Vorſtellung davon zu machen verſtehen. Nur was den Saal angeht, wo die Aufführung geſchah, will man bemerkt haben, daſs die Stellung des Orcheſters die Wirkungen der Muſik nicht ſo begünſtige, als es zu erreichen ſtünde.

Von Schulzens Komponiſten-Verdienſt um die Athalia muſs ich Ihnen, wenn nichts weiter, doch ein Urtheil eines Mannes herſezen, den Sie auch kennen, und den ich in mehr als Einem Betracht ſehr ſchäze; der als Verfaſſer

Digitized by Google

einer Sammlung Sonaten, die Bachen ehren würde, im Allgemeinen, wenn von dem Werth einer Kompoſition die Rede iſt; als Lehrer aber bey der hieſigen Singſchule, wo ſein unverdroſſener Fleiſs, bey einer Gabe zu unterrichten, die ihres Gleichen ſucht, Wunder hervorbringt, und wo ſich ihm die Gelegenheit aufdrang, die Chöre der Athalia in nähere Betrachtung zu ziehn — der, ſage ich, als ein braver Komponiſt, *überhaupt* ſchon, und als einer, der dieſe Muſik von innen kennt, *insbeſondre* noch Aufmerkſamkeit fordern darf, wenn ſeine Urtheile ſich über Schulz auslaſſen. Es iſt kein allgemeines Urtheil, kein allumfasſendes; es betrifft bloſs einen einzelnen Gegenſtand, worüber ich Herrn Zink ſeine Meinung, oder ſein Erſtaunen, äuſſern ſahe. „In meinem Leben, ſagte er, ſind mir ſolche „Chöre nicht vorgekommen wie dieſe, wo jede „Stimme ihre ſchöne, ſo richtig die Worte de„clamirende, und ſo leicht in die Kehle fal„lende Melodie, durchführt. „

In der That ſcheint Schulz, und Er vielleicht zuerſt, ſichs zum Grundſaz gemacht zu

Digitized by Google

haben, in die Mittelſtimme der Chöre eine, wo möglich gleich leidenſchaftliche, immer aber mit der Oberſtimme des Geſangs ſich paarende Declamation zu legen. Ich zähle dies zu den Feinheiten, auf welche nur das höhere Urtheil fällt, und die einem Werke, welches Kraft und Leben athmet, und worin kein Verſtoſs gegen die, (ich nenne ſie einmal ſo,) *gröberen* Regeln der Abſtraction ſich hören läſst, ſeine äuſſerſte Ausbildung und Vollendung geben. Bey andern, auch ältern Komponiſten trifft man nur Spuren davon; aber bey einigem Vergleichen glaube ich gefunden zu haben, welchen Unterſcheid es mache, ob der Künſtler nur nach einem dunkeln Gefühl, oder nach einem durch Forſchen und Nachdenken zum Gefühl gewordenen Grundſaz arbeite. Es iſt zu einleuchtend, daſs der leztere immer noch mehr erreichen wird, als der erſtere; und welcher Zuhörer den Gang mehr als Einer Stimme zur Zeit bemerken kann, der beſonders fühlt ſich bey ſolchen Chören in einem Zauber, den hervorgebracht zu haben, dem Künſt-

Digitized by Google

ler wiederum die angenehmſte Belohnung für den Aufwand ſeiner Kräfte iſt.

Ich breche hier von einer Materie ab, die mich hinführen würde, wo ich nicht hin will. Ueber die Muſik zur Athalia, ſo wie über ihre Eigenthümlichkeit bey dem Vorzüglichen, was ſie mit andern für ſich daſtehenden Werken der Gröſse von Erfindung und Urtheil gemein hat, wiſſen Sie meine Gedanken ohnehin ſchon lange; und ich möchte nicht gerne noch einmal mich Ihrem Scharfſinn ſo bloſsſtellen, wie den Abend bey K..., da ich, in dem Glauben, Alles ergründet zu haben, und mit mir ſelbſt ſo herzlich zufrieden, der Anweſenden Aug und Ohr auf mich gerichtet, Ihnen am Klavier meine Bemerkungen als Muſter einer feinen Kritik, worüber Sie verſtummen ſollten, mittheilte; Sie am Ende, in einer Nachleſe, mit aller Gentilezza, dem Schein nach ſo unvorgreifend, ſo unterwerfend meiner richtigern Einſicht, — ich werd's Ihnen denken! — allenthalben mich fühlen machten, daſs meine Bemerkungen zwar zum Theil, — das wurde

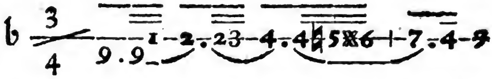
doch eingeräumt, — das rechte Ziel, und ganz es getroffen hatten, zum Theil aber, dort mitten auf dem guten Wege ermattet waren; hier aber, und wieder hier, und denn hier noch, einen beblümten Fuſsſteig überhüpft hatten. Sie hätten's wahrlich verdient, wenn ich mich ſchüchtern ſtellte, und nun auch von den

Zwiſchenſpielen ſchwiege, durch welche Schulz die Chöre, um ſie für Concerte brauchbar zu machen, in eine gewiſſe Verbindung zu einem beſondern Ganzen gebracht hat. Aber ich bin zu gutherzig, mich ſo rächen zu können; und ſo will ich Ihnen denn einen kleinen Vorſchmack geben, womit Sie ſich begnügen müſſen, bis ich Ihnen die Partitur, welche hoffentlich nebſt einem Klavierauszuge wird gedruckt werden, überſenden kann. Ich fühle es zwar, daſs ſich hier nur wenig detailliren, und kaum etwas mehr als das Allgemeine ſagen läſst, daſs der Komponiſt in den Zwiſchenmuſiken *Gemählde* aufſtellt, *auf Empfindung angelegte Gemählde der Eindrücke, wel-*

Digitized by Google

che während des Zwiſchenraums, den die Chöre laſſen, wo der Dichter im Drama ſeine Perſonen handeln läſst, bey dem Zuſchauer entſtanden und feſt geblieben ſind.

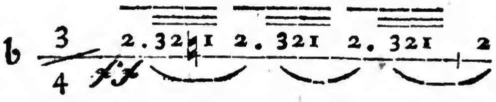
Zwiſchen der Muſik des erſten und des zweyten Acts iſt dies Gemählde ein Largo oder Larghetto in D moll, von Dreyviertel Tact, welches, in der Grundzeichnung, den Charakter der Verwirrung, der innern Angſt und Verſtörung durchführt, womit Athalia zu kämpfen hat. Wo dies Stück auch hingepflanzt wäre, würde ich ſagen, der Komponiſt hätte etwas hineingelegt, welches auf den Ausbruch einer groſſen Begebenheit ziele, wozu die mächtigen Triebfedern bisher noch im Verborgenen wirken. Der erſte Takt beginnt im Einklang,

Viol. 

und dann arbeiten, die folgenden Takte des Thema hindurch, die Violinen und Bäſſe immer hartnäckig gegen einander an, bis die

Digitized by Google

erſte Violin gleichſam einen Ausweg findet, einen kleinen melodiſchen Saz für ſich formirt, und darauf einen Ton, zu welchem die übrigen Inſtrumente, wie betroffen, oder wenn ich mit dem Niederſachſen reden darf, wie *verblüfft*, einige Töne mit angeben. Es iſt mir bey dieſer Stelle, als wenn ich die von ihrem Traum umher getriebene Königinn plözlich den jungen Prinzen erblicken ſehe. Aber bald nehmen die Bäſſe und Bratſchen wieder einen feſten Ton an;

Baſſ. 

nicht den Ton des innern Aufruhrs, ſondern der Faſſung, des Eindringens, in welchem Athalia, nachdem ſie zu Mathan geſagt hatte:

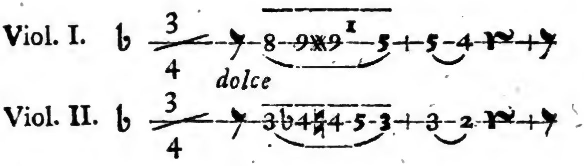
- - - *beym Baal! Du*

Eröfneſt mir die Augen!

den Jüngling erwartet, und bald darauf mit ihren Fragen beſtürmet; hier geht der Dialog einige Takte fort; die Bäſſe behalten immer

Digitized by Google

ihren Saz, den die Violinen mit einem Gegenſaz,



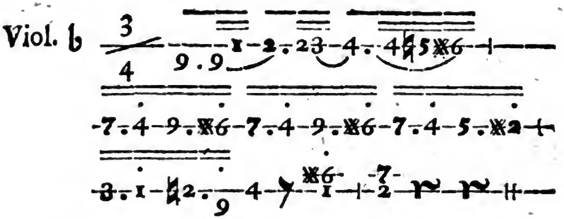
in der Sprache der Kindesunſchuld, immer einen Ton ſteigend, beantworten, bis das Ganze ſich unvermerkt in ein leiſes Geflüſter der Bangigkeit verliert, welche die Umſtehenden martert. Darauf ſchlieſst der erſte Abſchnitt in der Terz des Tons, von wo die Bäſſe gleich wieder mit einer, aus dem erſten Takt des Thema gezogenen Paſſagie hinauf in die kleine Septime *es* rauſchen, und einen neuen, mit dem vorigen verwandten Dialog anknüpfen. Etwas weiter kommt ein Saz, lauter abgeſtoſſene Achtelnoten, wo ich mir die Athalia ganz vorſtelle, wie Joas ihr geſagt hat:

Daſs Er (Gott) geliebt ſeyn will; daſs Er früh oder ſpät Die heimſucht, die Ihn lä-

Digitized by Google

ſtern; daſs er Waiſen ſchützt; daſs er den Stolzen niederſchlägt, den Mörder ſtraft;
und ſie darauf vor ſich hinmurmelt:
Gut, ich verſteh! —
Es iſt ſo ein verbiſſener Ingrimm in der Stelle, die ſich zugleich darauf deuten läſst, daſs Athalia, aller ihrer verfänglichen Fragen ungeachtet, doch nichts herausbringt; oder auch auf die Worte, die ſie nach Joas lezter Antwort, mit Bitterkeit, an Joſabeth richtet.

Der zweyte Theil dieſes, auch in Abſicht der harmoniſchen Verbindungen und in jedem Betracht ſehr ſchönen Inſtrumentalſtücks, ſchlieſst wie der erſte, nur daſs der Komponiſt ſeine Hauptſätze noch einmal gleichſam recapitulirt, und dadurch die aufgebrachte Königinn, von der Stelle an, wo ſie aufſteht, und mit Stolz zu Joſabeth und den Uebringen redet, uns vor Augen führet. Der Saz geht, die lezten Baſsnoten nur ausgenommen, beynahe ganz im Einklang, und ſo viel ich mich erinnere, kam er ſo, wie ich ihn herſetze.



Hierauf beginnt nun das ſchmelzende Solo: *O ſelig, ſelig tauſendmal* &c. Ich darf wohl nicht erinnern, daſs die vom Dichter für die *Declamation* geſezten Zeilen, die Racine wahrſcheinlich deswegen eingeflochten hat, um den Abſtand zwiſchen *Dialog* und *Geſang* unmerklicher und weniger auffallend zu machen, wegbleiben. Der lyriſche Theil ſchlieſst hier mit der Fuge: *Aber Wir, mit Aſoor und mit Pſaltergeſange*, &c. worauf der dritte Act des Dramatiſchen beginnt. Hier folgt nun keine Zwiſchenmuſik, ſondern nach einer Pauſe, das Chor des dritten Acts: *O möchte Gott! ach, ſeine Stimm' uns tönen!* &c. Dann kommt die lyriſch- monodramatiſche Scene, wo Joad weisſagt. Dieſe iſt bis zum Chor: *Ach, Erbarmer! wir flehn dir!* &c. in Eins zuſammen gezogen, daſs die Worte nicht declamiret wer-

den. Das Folgende nach dieſem Chor, iſt wieder in Ein Inſtrumentalſtück zuſammengekettet; in jenem war nichts verändert worden, in dieſem aber gehts von dem lezten Takt, Seite 81 der Partitur, anders. Der Baſs nimmt, in derſelben Figur von punctirten Achteln, *Ais* mit dem Sext- Quarten- Accord, wobey die Violine im dreygeſtrichenen *dis* zu liegen kömmt. Dann ſtreichen im folgenden Takt, die Saiten-Inſtrumente mit aller Stärke, die Bäſſe *a*, und die Violinen unten *c* und *es* an, verweilen da den ganzen Takt, und gehen in den Satz über, welchen die Partitur auf der Mitte der 83ſten Seite hat; nur mit dem Unterſchiede, daſs er dort in *b*, hier aber in *es dur* ſteht. Dieſe enharmoniſche Stelle iſt von der frappanteſten Wirkung; die Violine liegt oben in *dis*, das *es* ſtürzt zwey Octaven tiefer heraus; und weil nach *dis* eine Viertelpauſe geweſen iſt, können die Spieler, wie es hier auch immer geſchah, den Ton ganz rein angeben. Nach *Es* oder einer damit verwandten Tonart muſste der Componiſt hin, wegen des folgenden Chors: *Welch*

Digitized by Google

ein Glanzmeer; und einen ſchicklichern Ort, wo der Uebergang angebracht werden konnte, würde er nirgends gefunden haben. Nach dieſem Satz, der, bey der Wiederholung, in *as* führet, kommen noch ein Paar Takte, die mit dem Zwiſchenſpiel Aehnlichkeit haben, welches zu den Worten: *Lève, Jeruſalem, lève ta tête altière* geht; und dann ſchlieſst es ſehr majeſtätiſch.

Der Componiſt verlangts, glaube ich, von ſeinen Zuhörern, nicht, daſs ſie das Drama aus wenigſtens einmaliger Leſung kennen: denn das verſteht ſich von ſelbſt; ſondern, daſs ſie mit geſammleter Erinnerung des Geleſenen und Empfundenen ins Concert kommen. Ich wüſste ſonſt nicht, wie man bey den Zwiſchenſpielen ſich etwas Beziehendes auf die Chöre denken könnte. Die Forderung liegt alſo in der Sache ſelbſt. Allein, muſste die Erinnerung bey dem erſten Largo nicht ferne ſeyn, ſo muſs ſie es noch weniger bey dem zweyten Zwiſchenſpiel, welches mehr ein Inſtrumental-Recitativ iſt, als ein förmliches,

ſein Thema durchführendes Tonſtück. Ich muſs geſtehen, daſs es mir, ob ich gleich die ganze Epiſode der Weiſſagung auswendig weiſs, dennoch ſchwer ward, Schritt vor Schritt zu folgen. Wenn die Declamation dabey iſt, ſo hat das Stück unſtreitig die vollkommenſte Einheit; aber wenn die Declamation fehlet, ſo ſcheints, als wenn die Einheit ganz verlohren gehe. Die Gedanken, die man dann als einzelne abgeriſſene Sätze zu hören glaubt, erhalten, was auch die Einbildungskraft des Zuhörers der vermiſsten Declamation ſubſtituiren mag, nicht den Grad der Verſtändlichkeit, nach dem man hinſtrebt. Aber es beſſer, oder auch nur anders mit dieſer Epiſode einzurichten, war nicht möglich. Bleiben muſste ſie, der folgenden, ſich darauf beziehenden Geſänge wegen. Dieſe erfoderten eine Einleitung, und dazu war wohl nichts paſſender, als eben die Muſik, welche im Drama, auf dem Theater, dazu dient.

Wenn der Chor mit den Worten: *Ob uns laſtet ſein Zürnen* &c. aufhört, dann kommt

Digitized by Google

ein Maeſtoſo, welches, ungefähr in der Mitte, auf das Folgende Beziehung zu haben anfängt, und womit das Chor des vierten Acts: *Wohl-an! Kinder Aarons! &c.* in Einem fortgeht. An den letzten Chor dieſes Acts: *Schwand ganz uns dein Erbarmen dahin?* ſchlieſst ſich nun wieder ein Zwiſchenſpiel, welches auf das erſte Chor: *Laut durch die Welten tönt &c.*, womit das Ganze ſich endet, hinführt. Erwarten Sie, liebſter F..., hier keine Klöfflerſche Bataille, oder ein Ditterſches Handgemenge, wozu der Text leicht verführen konnte. Aber kommen und hören Sie, wie Schulz die Inſtrumente in Bewegung geſezt hat, um auszudrücken, was man beym Leſen des fünften Acts empfunden hat; was für Harmonien, und welche Klangfüſſe er dazu braucht. Mit dem letzten Tact des vorher geſungenen Chors tritt es ein: *B* mit dem Septimenaccord; darauf (jeder Accord einen Tact lang,) der *Es*-Accord; dann *G* mit der Septime und groſſen Terz; ſo C mit der kleinen Terz, wozu die Hörner die Quinte in Dactylen angeben; und darauf *A*

Digitized by Google

dur, mit der von den Hörnern angehaltenen Septime, worin die Pauke mit dem Grundton einwirbelt. Was das für eine Wirkung thut, läſst ſich nur fühlen! Und ſo gehts nun in *D moll*, die Zeichnung vollendend, fort. Gegen den Schluſs hin wirds ruhiger; die bisher gleichſam geſcheuchten Töne ſammlen ſich allmählig, als ſähe man die Treuen einander ſich finden und wieder erkennen; und ſo erhebt mit der Schluſsnote Alles ſeine Stimme: *Laut durch die Welten tönt Jehovahs groſser Nahme!* — Dieſes Chor wurde ganz, mit den Soloſätzen dazu, wiederhohlt. Ich möchte lieber, daſs man mit dem erſten Tutti geſchloſſen hätte; das würde vielleicht noch prächtiger geweſen ſeyn. Vielleicht aber auch nicht; und wenn Schulz es, ſo wie ich ſage, vorgeſchrieben hätte, wer weiſs, ob ich denn nicht das *ganze* Chor, welches unter allen feyerlichen Chören mir das erſte iſt, würde haben wollen.

Ich habe immer, wenn ich Worte anführte, ſie aus der deutſchen Athalia genommen; aber nicht, als ob die Muſik mit deutſchen Wor-

ten hier wäre geſungen worden. Es geſchah vielmehr nach einer däniſchen Ueberſetzung des Franzöſiſchen; aber nach einer ſolchen, für welche, weder Racine's Schatten, noch, und am wenigſten der Genius der Schulziſchen Muſik, der Jfr. Biehl Beyfall winken dürften. Wenn ich Ihnen ſage, daſs die Ueberſetzung ohne alle Rückſicht auf die Declamation des Componiſten gemacht iſt, und die Dichterinn auf nichts weiter geſehen hat, als auf das poetiſche Sylbenmaaſs und den lieben Reim; ſo können Sie ſich einen Begriff machen, was für Ungehörigkeiten unter der Muſik herauskommen. Aus dem Franzöſiſchen iſt es überhaupt ſehr miſslich, für die Muſik zu überſetzen, weil der Dichter dort ſeine Sylben nur *zählt*, der Componiſt aber ſie *wägt*. Weit leichter iſt es ſchon, aus dem Deutſchen ins Däniſche, und umgekehrt, zu überſetzen, weil die Dichter beyder Sprachen, in ihrem Versbau, faſt einerley Regeln über die Länge und Kürze der Sylben befolgen. Immer iſt es aber eine Arbeit, von deren Schwierigkeiten, wenn der Un-

Digitized by Google

terleger es Allen zudank machen will, er ſelbſt nur am beſten überzeugt ſeyn kann. Unter den deutſchen Critikern iſt mir keiner bekannt, der den Werth ſolcher Ueberſetzungen von denen ich rede, und deren man in Deutſchland, um etwas lehrreiches darüber zu ſchreiben, gute und ſchlechte genug hat, mit Kenntniſs der Sache beurtheilt hätte. Aus der Ueberſ·tzung der Jfr. Biehl könnte ein Dichter am beſten lernen, wie zur Muſik *nicht* überſetzt werden ſoll; vielleicht machte ſich ein andrer an dieſe Arbeit, und zeigte das Gegentheil. Ich wünſchte daſs dieſs ſchon möchte geſchehen und ein kurzer Inhalt des dramatiſchen Theils dabey gedruckt ſeyn; denn es thut mir leid, daſs, wenn alles Uebrige ſo vortrefflich iſt, und den lauteſten Beyfall ſich erwirbt, Eins darunter ſo verlaſſen da ſteht, als gehörte es nicht dazu.

Hier muſs ich für heute ſchlieſſen. Morgen geht die Poſt; und ich habe noch ſoviel zurück! Morgen alſo wieder ſo wie heute; oder Sie hätten die Wette gewonnen. Das

Digitized by Google

will ich diesmal aber ſchon verhüten; dieſer Brief wird, (ich wette noch höher, wenn Sie Muth haben!) wird ganz fertig, und Sie werden ſehen, daſs es zu meiner Individualität nun eben nicht gehört, in der Mitte des Brieſes abzubrechen, und auf eine Fortſetzung zu vertröſten, die immer mit nächſter Poſt nachkommen ſoll, und nie erfolgt.

Damit Sie aber zu Ihrem Aerger recht fühlen, wie ſicher ich ſey, ſchalte ich noch etwas ein, welches ich Ihnen gar nicht einmal verſprochen hatte, und worauf, weil es eben auch nichts Erfreuliches iſt, die Biehlſche Ueberſetzung mich bringt. Es iſt das Pergoleſiſche *Stabat Mater*, welches mit einer däniſchen Unterlegung, wie gewöhnlich alle Jahr in der Faſtenzeit, ſo auch diesmal, mitgegeben wurde. Sie, weiſs ich, halten ziemlich viel auf die Muſik; und ich, wiſſen Sie, gebe wenig darum. Wir haben, was bey entgegen geſetzten Behauptungen ſelten iſt, vielleicht beyde Recht. Ich bleibe aber dabey, daſs nur die Verſetzung in die Mönchsandacht des Com-

Digitized by Google

poniſten, der Muſik einen vorzüglichen Werth geben kann; und daſs, wo der Zuhörer nicht gerade dazu geſtimmt iſt, die Compoſition zu arm, eintönig, matt, (ich will ihr alle Unrichtigkeiten des Satzes ſchenken;) zu kleinlaut iſt, um eine nur mittelmäſsige Wirkung zu thun. Vor funfzig Jahren mag das Werk vortreflich geweſen ſeyn, und in gewiſſen Gegenden mag es ſeinen alten Werth noch behaupten; aber da waren, und ſind es denn auch, magere Zeiten für die Muſik; und für Alles, was auf die Entwickelung der menſchlichen Kräfte nähern Einfluſs hat. Ich habe es immer gern, wenn Dies oder Jenes, aus ſolchen Zeiten noch Uebriggebliebene und jezt Unbrauchbare, ſeinen Mann findet, der es in die Vergeſſenheit zurückſchiebt; und dahin gehörte auch, in aller Rückſicht, Perlogeſi's Stabat-Mater, wofür man Werke genug hat, die mit weit gröſſerm Recht die Ehre der Aufführung verlangen könnten.

Digitized by Google

17. Dienſtag.

Copenhagen, den 29 März 1788.

Ich komme denn nun auf das Paſſionsoratorium: Schulzens erſte Arbeit für unſer Publikum. Der Text iſt von dem ſeligen Ewald, und ſteht neben mehreren Gedichte der Gattung in der Sammlung ſeiner Werke. Schulz hat das kleinſte, aber unſtreitig, beſonders für die Muſik, das beſte gewählt. In den übrigen ſpricht die Dogmatik häufiger mit, welche, ſo geſchmückt ihre Ausdrücke auch ſeyn mögen, immer doch nur Trockenheiten ſagt. Hier aber iſt, wenn ich Kleinigkeiten ausnehme, wo der Dichter ins Matte oder Geſuchte gefallen zu ſeyn ſcheint, Alles, von Anfang bis zu Ende, Sprache der natürlichſten und treffendſten Empfindung; und ich muſs geſtehen, daſs keine von den Ramlerſchen Cantaten, wie ſehr man ſie auch hin und wieder als Muſter der muſicaliſchen Poeſie angeprieſen findet, mit dieſer Ewaldſchen den Vergleich

Digitized by Google

aushält. Hätte Ewald, da er ſeine muſicaliſchen Gedichte ſchrieb, einen Componiſten gehabt, wie er ihn verdiente; ich bin gewiſs, es würde jedes derſelben nach dem Ideal der Vollkommenheit gebildet ſeyn. Er fühlte weit richtiger als Ramler, was die Muſik vom Dichter verlangt, um mit den beſten ihrer Kräfte zu wirken. Aber ſein Gefährt, der ehemalige Capellmeiſter Scheibe, war ein Mann ohne Erfindung und ohne Geſchmack; voll muſicaliſcher Gelehrſamkeit zwar, aber nie vom Genius der Muſik angelächelt. Er hatte vielleicht Schuld, daſs Ewald Metaſtaſio's Fehler für Schönheiten zum Theil hielt, und zum Theil in ſeinen Werken nachahmte. Er ſetzte die Cantaten damals in Muſik; aber ſeine Muſik war keine Muſik; war eigentlich ein trockenes Regiſter der Regeln und der Ausnahmen von den Regeln des reinen Satzes; war ein Notenmachwerk, dem man es beſtändig anhörte, mit welcher ängſtlichen Mühe der Compilator ſeinem Gehirn zu einer Zeile etwas einem Gedanken nur Aehnliches abgepreſst hatte. Die

Digitized by Google

Geiſtesarmuth, der leere Kopf, dem es an Erfindung mangelt, nimmt gewöhnlich ſeine Zuflucht zu Dingen, die ſich erlernen laſſen; und klug ſind noch die, welche im Taumel der Regelwiſſerey, des Erlernten voll, ihren Muthwillen darauf begränzen, daſs ſie bisweilen in Aeſthetiken und Wörterbüchern gegen das Genie ſich Luft machen. Aber ſo klug war Scheibe nicht; er wollte auch Eignes hervorbringen. Seine Fabricata ſind indeſs, den Muſen ſeys gedankt! ſchon eine Zeitlang vergeſſen, und mich ärgern ſie auch nicht weiter als Ewalds wegen, dem ich zum Dank dafür, daſs er der Tonkunſt ſo in die Hände arbeitete, gern ein Genie zum Mitarbeiter gewünſcht hätte, von dem er gegenſeitig wieder lernen können, deſſen muſicaliſche Behandlung der Worte manch dunkles Gefühl bey ihm in klare Vorſtellung aufgelöſet, und ihn auf neue und feine Bemerkungen geleitet haben würde. Aber von einer Muſik, worin alles, ſo zu ſagen, vor der Fauſt weg benotet iſt, wo Ein Satz dem Andern ſo ſchielend gleich ſieht, wo

alles gleich kalt iſt, der Ausdruck des Dichters mag von Empfindung voll oder leer ſeyn; wo die Gedanken hinter die Regel drein hinken, ſtatt daſs die Regel dem Gedanken folgen ſollte; von einer ſolchen Muſik, worüber die Tonkunſt erröthet, daſs man ſie Muſik nennt, iſt für die Poeſie nichts zu lernen. Armer Ewald! daſs Du ſo unglücklich wareſt, den Zauber nicht zu hören, den Du in Deine Geſänge legteſt, und den ein Anderer ſpäter erſt hervorlockte!

Der Capellmeiſter Schulz, möchte man glauben, habe zur Abſicht, die Tonkunſt gegen Dichter zu rechtfertigen, deren Werke einſtens verkannt oder nicht nach Würden belohnet wurden. Racine's Meiſterſtück, die Athalia, wurde anfangs von dem ſchwachen *Moreau* componirt, und fand lange nachher, als das franzöſiſche Publicum von ſeiner Ungerechtigkeit zurückgekommen war, keinen merkwürdigen Componiſten in ihrem Vaterlande, bis endlich ein Mann von Ruf, wo ich nicht irre, *Goſſec*, ſich ihrer annahm. Iſt

Digitized by Google

Ewald, von der Seite betrachtet, glücklicher mit Scheibe daran geweſen? Wenn es aber, was doch wohl nur Zufall iſt, Beſtimmung in Schulzens muſicaliſcher Lebensbahn wäre, ſo möchte ich beynahe wünſchen, daſs . . . aber ſtille! ich unterdrücke den Scherz. Was ich ſo weit geſchrieben habe, mag indeſſen ſtehen bleiben; Sie werden nicht herausbringen, was ich dachte. Kommen Sie dafür nur gleich mit zum Oratorium. Ich lege ein Exemplar des Textes bey, und empfehle Ihnen zum Verſtändniſs deſſelben den Gebrauch eines Wörterbuchs, falls Sie im Däniſchen noch nicht weiter gekommen ſind, als wo Sie vor einem Jahr ſtanden. Sie ſehen, daſs das Ganze aus vier Chören, ſechs Recitativen und drey Arien beſteht, worin die Freunde Jeſu, ſeine Mutter, und ſein Liebling Johannes, ihren gekreuzigten Freund und Lehrer als für ſie verlohren, und ſich als Verlaſſene bejammern; bis ſie, dem Schmerze faſt unterliegend, ſich einiger Worte von ihm erinnern, welche die Deutung ſeines Todes geben, Troſt dem leidenden Herzen er-

Digitized by Google

öfnen und Beruhigung hervorbringen. Den Gang des Dichters bewundre ich da am meiſten, wo er vom höchſten Punkt der Bekümmerniſs in die Empfindungen der Hoffnung einleitet. Es geſchieht ſo äuſſerſt unmerklich, daſs das feinſte Mitgefühl des Zuhörers die Veränderung bey ſich ſelbſt kaum wahrnehmen mag. Und durch welche Mittel? durch ſtufenweiſe Fortſchreitung? durch längeres, immer ruhiger werdendes Verweilen bey einzelnen Gedanken und Empfindungen, die ſich allmählich in ſich ſelbſt verliehren und nur Geſtalten nachlaſſen? gleich dem ermatteten Wanderer, der, am ſpäten Abend, die überſtandnen und noch bevorſtehenden Beſchwerden ſeiner Reiſe überdenkend, unvermerkt an eine Eiche geführt, ſeinen Vorſatz, jene Hütte noch zu erreichen, vergiſst, und dem Schlafe ſanft in die Arme ſinkt? Freylich ſchlummern die Empfindungen des Schmerzes auf dieſe Art bey den Perſonen unſeres Dichters ein, und es iſt ein heller Strahl der hinterm Hügel hervorblitzenden Sonne, der ihr erſtes Erwachen

Digitized by Google

begrüſst, bey dem der Wanderer, von ſeinem bethauten Lager auffpringend, ſeine Glieder neu geſtärkt fühlt. Aber das iſt es hier nicht allein; Ewald hat zu dieſem Zweck bis dahin Einen Ton, Eine Sayte der Klage beynahe ganz unberührt gelaſſen; die Ergieſſung des Herzens, meine ich, wo die Erinnerung ſich den verlohrnen und beweinten Freund, mit allen edlen Eigenſchaften ſeiner ſchönen Seele, wie ſie Tugend dachte, lehrte und übte, wieder vorſtellt; und wo die von erzeigter Freundſchaft volle, immer ſich zu ſchwach dünkende Dankbarkeit, Alles was um ſie iſt, ſo gerne zu ihren Vertrauten macht. Dieſe Sprache der Wiedererinnerung und Dankbarkeit kann nicht anders ſeyn, als ſanft und ruhig. Sie erweckt daher, oder erhält vielmehr in den Anweſenden eine damit verwandte Empfindung des Mitleidens, die für die erſten Augenblicke nicht angenehmer unterbrochen werden kann, als durch einen unerwarteten Hofnungsſtrahl, der dem Leidenden ſchimmert. Sehen Sies nun an, und machen Sie ſich ſelbſt eine Vorſtel-

Digitized by Google

lung, wie vortreflich die Wirkung des dritten Chors:

Uſkyldig var du, god og kierlig,
Og viis, og ſtor i Magt, og herlig,
Og himliſk, og guddommelig!

geweſen ſeyn müſste; wie die Aufmerkſamkeit reitzend der Dialog darauf zwiſchen Johannes und Maria, wo jener, aus einem langen Schlummer tiefen Nachdenkens plötzlich erwachend, in die Worte ausbricht:

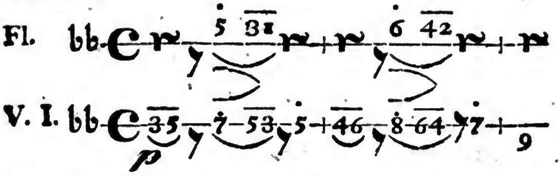
O ſahſt du ihn? — ein Schimmer, ein ſeliger Strahl
Zertheilt mehr und mehr die düſtern Gedanken! —
O Mirjam! meine gepreſste Bruſt athmet Wolluſt;
Ich weiſs nicht wie — ich ſeh' Ihn todt — und hoffe!

Der Componiſt hat jenen Wink des Dichters auch nicht von ungefähr benutzt, ſondern man merkt es deutlich, daſs er mit Abſicht hier zu Werke gegangen iſt, und ebendeswegen die Muſik des Chors nicht allein etwas lang ge-

Digitized by Google

macht, ſondern auch ſolche Melodieen dazu gewählt hat, die das Herz in eine ſanftere Stimmung verſetzen, und den Zuhörer fähig machen, das folgende, wo die Freude zuletzt Jubel wird, in ſeiner ganzen Stärke nachzuempfinden. Dieſem Chor, dem Ton der darinn herrſcht, verdankt, glaube ich, die letzte ſchwungvolle Arie gröſstentheils ihre übernehmende Wirkung. — Doch ich werde das nicht anticipiren, ſondern in der Reihe an ſeinem Orte näher berühren.

Das Anfangschor, G mol, Largo, Viervierteltact, hat eine kurze Einleitung von zehn oder zwölf Tacten. Die durch das Ganze herrſchende Figur einer Flöte und der erſten Violine:



ſagt, bey aushaltenden Fagotten, ſyncopirten Noten der Bratſche und der zweyten Violine, und ſchwermüthig ſich fortwälzenden Viertelno-

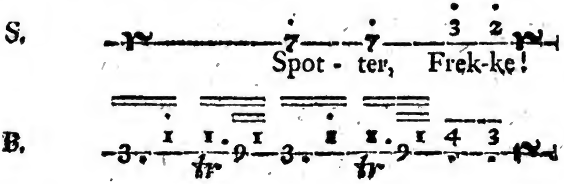
ten der Bäſſe, ſchon im erſten Tacte ganz beſtimmt dem Herzen, welche Empfindung zum Grunde liege. Jedes Inſtrument drückt dieſelbe Empfindung aus, jedes aber bezeichnet ſie etwas anders modificirt und gleichſam ſeiner beſondern Empfindungsart angemeſſen. Wenn der Componiſt eine ſolche Einleitung vorausſchickt, ſo erwarte ich immer, daſs mehr als Eine Perſon im folgenden ihre Empfindungen werde reden laſſen, oder daſs, wenn es nur Eine Perſon iſt, dieſelbe wenigſtens etwas Vielſeitiges zu ſagen habe. In beyden Fällen reicht die Harmonie dem Künſtler das Mittel an die Hand, die Melodie verſchieden zu machen, und den Inſtrumenten ſolche Tonreihen zu geben, die durch gewiſſe Klangfüſſe und rhythmiſche Bewegungen das Gepräge beſonderer Empfindungsarten bekommen. Je mehr dabey die Inſtrumente ſich durch das Phyſiſche ihres Klanges eins vom andern unterſcheiden, deſto deutlicher bemerkt das Ohr den Gang einer jeden Stimme. Wenn ich ſolche Chöre treffe, ſo höre ich ſie gern, bloſs in der

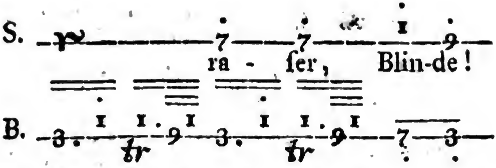
Digitized by Google

Rückſicht, daſs ich die einzelnen Stimmen beobachte, zehn und zwanzigmal. Ich ſtelle mir dann das ganze Volk vor, wie es etwas wünſcht, bittet, fodert; billigt, beſtätigt; ſich freut, triumphirt; klagt, zürnt, verzweifelt; wie da ein Haufen mächtig drein redet, ein andrer dort ſich vordrängt, und immer gröſſern Anhang bekömmt, hier ein kurz verſtummtes Geſchrey wieder erſchallt, der eine auf die, der andre auf jene Art ſich ausläſst, und alle doch in einem gewiſſen Punct übereinkommen. Nicht alle Chöre ſind gleich lebhaft; je ruhiger und leidender die Empfindungen, deſto weniger bemerkbar ſind auch die verſchiedenen Modificationen derſelben: in einem Trauerchor alſo, wie der unſrige hier, müſſen ſie ſich einander bald nähern und bisweilen faſt gar keinen Unterſchied hören laſſen. Darauf deute ich das, wo Schulz gegen das Ende ſeiner Einleitung die Klangfüſſe und Bewegungen ſich einander ähnlicher macht, und zuletzt ganz im Einklange gehen läſst; worauf denn alle Singenden, auch im Einklange, mit halber Stimme anheben:

Slutter Forbund mod den Fromme,
Stövets Synd, og Almagts Domme,
Himmel, Jord og Helvede!

bey *Almagts Domme* hat ſchon jeder ſeinen beſondern Ton, aber die Klangfüſſe ſind ſich noch gleich; bey *Himmel* ändern ſich dieſe auch, und gehen von einander ab; beym Schluſs aber kommen ſie alle wieder zuſammen. Dieſer Satz macht ungefähr nur ſechs Tacte, und ſchlieſst in der, durch Es mit dem Sextenaccord herbeygeführten Quinte des Tons. Schulz hat viel Stärke hineingelegt, und die Violinen gehen ein paar Tacte in ziemlich heftiger Bewegung; aber die monotoniſchen Accente der Flöte dämpfen noch immer die Heftigkeit. Nun aber ſchweigen auch dieſe, und brechen die Uebrigen in eine Art Verzweiflung aus, von D in den B-Accord;





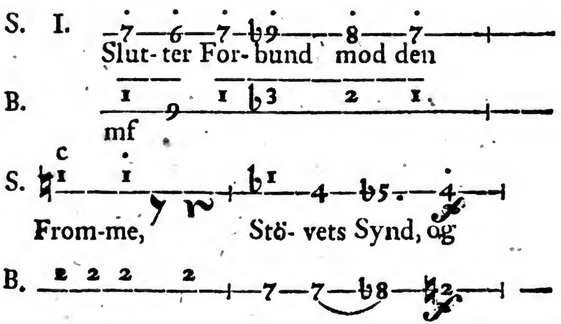
Eine ausdrucksvolle Tonreihe, ſo wie ſie daſteht, in der Verbindung und mit der Wendung, welche der Gedanke nimmt, indem die Flöte ſich, mit zwey Noten nur, an das letzte Wort ſchmiegt, die Mutter des Gekreuzigten, welche man ſich immer bey der Flötenſtimme denken kann, ihre Freunde wegen jener heftigen Worte gleichſam liebreich ſtraft, und ſie eine ſtillere Klage lehrt. Die folgenden Zeilen:

Stille ſkal vor Taare rinde

Ved dit Kors, du Frommeſte!

machen daher einen äuſſerſt ſchönen Contraſt gegen das Vorige. Mit leiſer Stimme, die Dominante von B im Baſs, ſchleicht es irrend zwiſchen der Quinte und der kleinen Sexte, und zwiſchen der groſſen Septime und kleinen None, in den ſüſſeſten Melodieen hin, bis die Tonart durch den Gang des Baſſes von Es in D mit dem Sextenaccord fixirt wird, und der

Satz in B ſchlieſst. Die Worte: *du Frommeſte!* werden mit Stärke wiederhohlt. Der zweyte Theil fängt mit dem erſten Thema wieder an, nur mit einiger Aenderung des zweyten Tacts, welcher einen geſchärftern Accord bekömmt:



Die Stelle: *Stövets Synd* rechne ich zu den prägnanten Ausdrücken, welche in der Kürze erſtaunend viel ſagen. Sie that auch immer groſſe Wirkung auf die Zuhörer, ſo wie das ganze Chor allgemeine Aufmerkſamkeit erregte, und bis ans Ende unterhielt.

Mit dem Schluſs der Singſtimmen geht die Flöte, Anfangs von der Violine melodiſch begleitet, nachher aber allein, bey ausgehaltenen Tönen der Sayteninſtrumente, in das folgende Recitativ über:

Nein! ſtille Zähre, laſs ab zu rinnen!
Du linderſt, du raubſt mir meinen Schmerz! — wo bis dahin der Nachhall ihrer klagenden Accente noch einigemal gehört wird, und dann nach der letzten Anſtrengung unter dem Schmerz ermattet und plötzlich verſtummt, wenn der Geſang fortgeht:

Ganz will ich ihn fühlen — ganz will ich leeren
Deinen Kelch, o Gott! — o ſtrenger Gott! — — und ſterben.

Dies Recitativ, zu welchem die Begleitung gröſstentheils aus Sätzen des vorigen Chors beſteht, iſt eines der ſchönſten Recitative, die ich kenne; ſo wie ich denn überhaupt geſtehen muſs, daſs Schulz in Recitativen alle Componiſten übertrifft. Wir haben von Graun, Händel (den Componiſten der Herderſchen Oſtercantate nicht zu vergeſſen), vortrefliche Recitative, aber es ſind nur einzelne. Der unſterbliche Gluck war der erſte, der durchgehends auf Recitative Fleiſs wandte; vorher betrachtete man ſie als Nebenarbeit, und daher

Digitized by Google

kam nur dann und wann einmal die Meiſter-hand darüber her. Indeſſen hat ſelbſt Gluck — ich ſage das ſehr ungern! — in ſeinen Recitativen die äuſſerſte Vollendung und die Originalität vielleicht nicht, welche ich in den Schulziſchen finde. Dieſe ſind eine beſondre Gattung für ſich, und behaupten einen ganz eignen und originalen Character. Worin ihr Eigenthümliches aber beſtehe, darüber kann ich noch nicht zum Aufſchluſs kommen. Freylich liegts in der leidenſchaftlichen Declamation; aber das iſt eben die Frage: wie zieht der Komponiſt, aus einer Octave in der die Rede unendlich viel Töne, die Muſik aber nur zwölf hören läſst, eine ſolche Declamation heraus? Bloſſes Steigen und Fallen der Töne giebt ſie nicht, giebt nur eine logiſchrichtige Declamation, und iſt eine Sache, die ſich aus der Grammatik lernen läſst. In der Begleitung kann vieles liegen, und Schulz legt auch in die ſeinige vieles hinein; aber das kann es allein doch nicht machen: denn man ſinge ſeine Recitative ohne alle Begleitung, ſie verliehren nur

Digitized by Google

am Aeuſſern, ihren innern Character behalten ſie, aber darum doch. Es muſs denn alſo am Ende ſeinen Grund in dem Enſemble der Melodie und Harmonie haben, daſs Schulz gerade immer die Accorde trift, welche jeden einzelnen Theilen der Empfindung am nächſten verwandt ſind, und in der Zuſammenſtellung ein ſo ſchönes Ganze ausmachen. Dabey ſind ſeine Recitative immer ſo mannigfaltig, und das trägt auch das Seinige dazu bey. Ich meine die Mannigfaltigkeit des Geſanges hier. Wo der Text nur Anlaſs dazu giebt, bringt Schulz immer kleine Arioſo's an, und die ſind immer ſo neu und bezaubernd, daſs ſie noch in dem Ohre tönen, wenn die ungebundene Geſangrede ſchon eine Zeile fortgerückt iſt. Ich könnte eine beträchtliche Menge ſolcher Sätze aus dieſem Oratorium anführen, die ich mir aufgezeichnet habe, und noch mehrere, von denen mein Gedächtniſs nur der Hauptzüge ſich erinnert. Endlich ſinds noch die Schlüſſe, die Schulz, ſo wie auch in ſeinen Liedern, zum Gegenſtande des Raffinements gemacht hat,

Digitized by Google

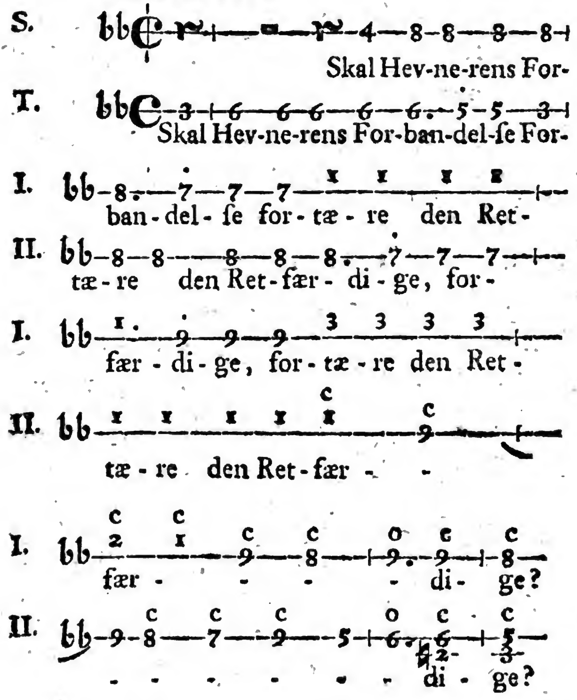
und die in ſeinen Recitativen von dem alten Herkommen am weiteſten abgehen. In dieſem Recitative kommen zwey Schlüſsfälle vor, die beyde, der letzte insbeſondre, viel Neuheit haben.

Die folgende Arie iſt, was man gearbeitet nennt, und ſtürmt unwiderſtehlich auf das Herz los. Es kommen einzelne ſehr neue Gedanken darin vor, die tief aus dem Born der Empfindung heraufgezogen ſind. Sie ſind aber durch das Ganze hin ſo in einander gekettet, daſs ich, ohne ſie zu verſtümmeln, keine davon ausheben kann. So gehts mir auch mit dem folgenden Recitative. Aber leſen Sie die Worte, und denken Sie ſich nur, welche Töne darüber könnten geſetzt werden. Hier ſtrömt ganz das Freundesherz; ſo zaubert Empfindungen der Freundſchaft nach, nur wer ſie ſelbſt hat! Der kälteſte Ariſtarch vergäſſe bey ſolchen Tönen ſeine ganze Wiſſenſchaft, und hörte und empfände bloſs. In dieſem Recitative iſt eine beſondere Mannigfaltigkeit des Ausdrucks, und am Ende nimmt es einen,

Digitized by Google

mit dem vorigen ſo ſchön contraſtirenden, Schwung, wo der Chor mit dem Discant und Tenor einfällt:

Allabreve.

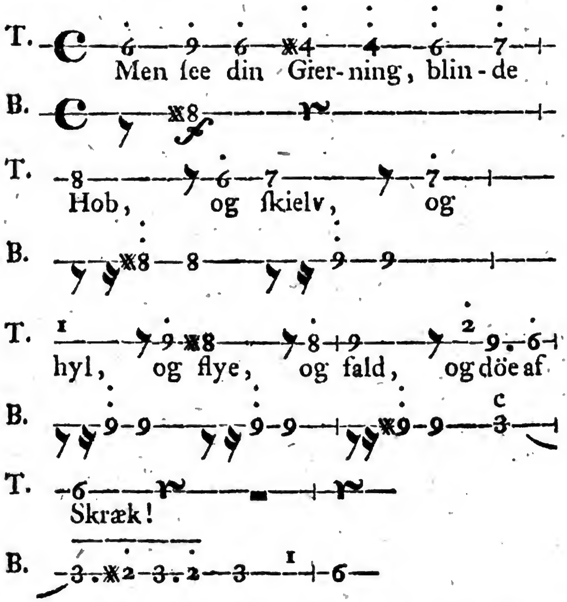


Es iſt nur ein Theil des Volks, der ſo zu murren ſich erkühnt; aber nun fallen alle mit

ein: *Sin Ven vil Jorden dræbe.* Jeder fühlt den unnennbaren Verluſt: *Klag, Himmel, klag! og hyl, o Jord!* — Zu dieſer Zeile, wo die Muſik ringsum Alles erſchüttert, thun die Poſaunen, und mit ihren ſchneidenden hohen Tönen die Flöten, groſſe Dienſte. Und wie gelaſſen, wie voll Ergebenheit ſchmelzen dann im Choralgeſange die folgenden Worte hin!

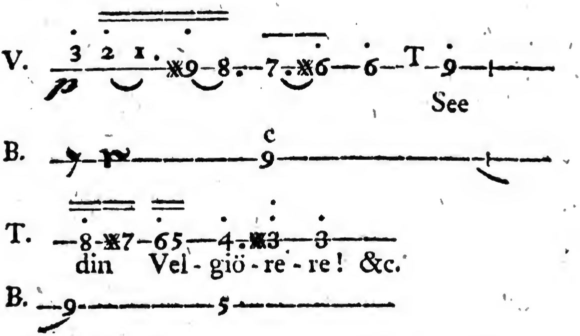
Das dritte Recitativ übertrifft, wenn hier von Uebertreffen des einen oder des andern die Rede ſeyn kann, vielleicht noch die vorigen. In der Declamation der erſten Zeile: *Det er fuldbragt — og hvad?* — liegt ſehr viel Bedeutung. Die Singſtimme ſteigt von B durch Terzen- und Quarten-Intervallen bis, G dazu im Baſs, ins eingeſtrichene e. Lange Pauſe: und nun der Sextquartterzen-Accord auf G, wo der Singende (Johannes) ſich die Antwort giebt: *Afgrundens Verk! — död er han!* — die Terz herunter in die Secunde, und dann F im Baſs mit dem Sextenaccord. Eine einfache, aber durch Syncopirung in allen Stim-

men und durch Accentuirung der immer ſtei-genden guten Achtel eines halben Takts, die Wogenbewegung der faſt verzweifelnden Seele ganz ins Gefühl des Zuhörers bringende Begleitung! — So weiter die Worte: *Ondſkab — Helvede, du vandt!* und dann die betäubenden, faſt erſchreckenden Zeilen:



wobey Sie im Schluſs wieder eine neue Modificirung bemerken werden. — So ſtark dieſe

Stelle war, ſo rührend iſt nun dagegen die folgende, wo die Violine gleich darauf ins Largo eintretend:



Sieh deinen Wohlthäter! Was haſt du verübt? — todt hängt er da! — immer ihren Satz dazwiſchen behält, und dem angeredten Volk noch dreymal ſo eindringend zuruft: *Sieh deinen Wohlthäter!* Eine urtheilvollere und allgemein verſtändlichere Behandlung dieſer Worte kann man ſich ſchwerlich denken. Wie ehre ich mir doch das Genie, dieſe ſelbſtleuchtende Sonne, von deren allbelebenden Lichte die dunkeln Monde der Büchler nur einen ſchwachen Abglanz borgen, und der ewigen Milde des Urlichts zu gewohnt, den geliehenen Schim-

Digitized by Google

mer ſo gerne ſich ſelbſt zuſchreiben oder wohl gar der Sonne von ihrem Lichte mitzutheilen wähnen. Ich laſſe mir nie einreden, daſs Schulzens Kenntniſſe deſſen was zur künſtlichen Behandlung der Töne gehört, den mindeſten Antheil an jener Stelle habe; denn ich ſehe zu häufig, daſs gerade die Schreyer im Volke, welche die ganze Theorie auswendig wiſſen, und darauf alles ſetzen, die elendenſten Stümper ſind, wenn ſie etwas hervorbringen; und daſs hingegen das Genie, ohne ein Buch geleſen zu haben, die treffendſten Schönheiten darſtellt. — Doch weiter zu der folgenden Arie. Erſt will ich aber noch die eine Stelle berühren, welche gleich auf die angeführte folgt, und den Aeſthetikern, damit ich die Herren doch nicht ganz vergeſſe, vielleicht Stoff zu weiterm Nachdenken geben könnte. Jeder fühlt es, wie der Gedanke: *Doch welche himmliſche Macht war in ſeinem lezten Wort: Es iſt vollbracht!* empfunden und ausgeſprochen werden muſs. Nun ſehe man die Muſik dazu:

Digitized by Google

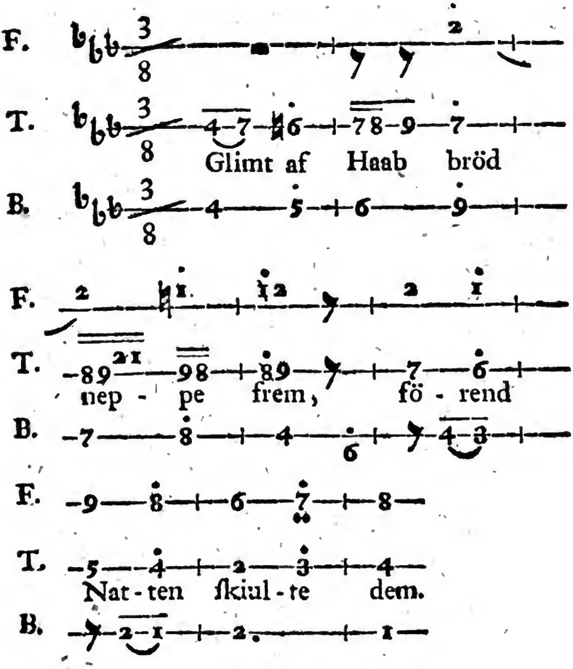
T. C — 4 — 6 — 6 — 6 — ✱7 — + ✱8 — 5 — —
Dog hvil-ken him-liſk Magt var &c.

B. C 𝄾 ——— ▬ ——— + ✱7 —— (o, fp)

ſo bemerkt man eine Reihe von fünf auf einander folgenden *ganzen* Tönen, g bis dis. Das A iſt zwar nicht mit da, könnte aber immer darinn ſeyn. Nach einigen Verſuchen wird man finden, daſs man in einer Fortſchreitung von groſſen Secunden, ohne abzuſetzen, nicht weiter als zur fünften kommen kann, und daſs dieſe Tonreihe etwas ſehr Characteriſtiſches hat. Das erſte iſt vielleicht längſt bemerkt worden. Das lezte aber, ſo viel ich weiſs, nicht. Dem Aeſthetiker kann es nicht ſchwer werden, nun auszuforſchen und im Allgemeinen zu beſtimmen, worinn das Eigenthümliche dieſer Tonreihe beſtehe, und wo der Künſtler Gebrauch davon zu machen habe. Ihm bleibt es auch allein überlaſſen.

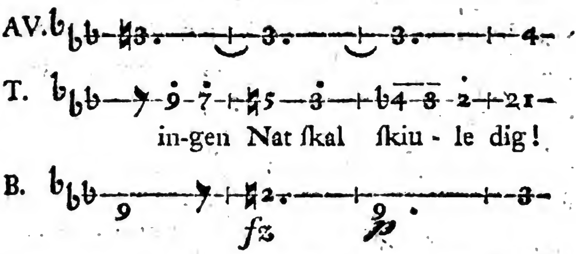
Die Arie hat Fagotte und gedämpfte Sayteninſtrumente zur Begleitung. Hier haben Sie das Thema:

Digitized by Google



Die bloſſe Quinte mit der nachſchlagenden Sexte zu dem Baſs unter *ſkiulte* thut eine vortrefliche Wirkung. Ebenſo eine andere Stelle der Arie, wo die Violinen ſchweigen, und beym Einklange der Fagotte mit der Singſtimme und dem Baſs, die übrigen folgendes haben:

Digitized by Google



Bemerken Sie da, wo auf *Nat* das F mit A abwechſelt. Ich weiſs bey ſolchen Sätzen, wodurch Gluck, Gretri und Schulz ſich zum Theil kenntlich machen, nicht, wo ſie es her haben, daſs darinn ſo treffende Wirkungen liegen. Handorcheſter ſtehen ihnen doch nicht zu Gebot, daſs ſie, wenn ein Satz ſich in mehrere Geſtalten bringen läſst, beym Niederſchreiben probiren laſſen und wählen könnten, was für die Situation eben am beſten paſſe. Sie müſſen Erfahrung, ſehr viel Erfahrung geſamlet haben; ihr Ohr muſs die Töne mit ihren eigenthümlichſten Eigenheiten und Wirkungen ſich ſo vollkommen *denken* als *hören* können, ſonſt wärs, nach meinem Begreifen, nicht möglich. Sehen Sie den Satz an, bloſs wie er geſchrieben daſteht; mich würde es nicht

wundern, wenn Sie den Kopf dabey ſchüttelten, oder zurückhaltender, des Verfaſſers Urtheile mehr als allen Theorien trauend, die Frage nur dächten: kann das auch gut klingen? — Und das thut es doch!

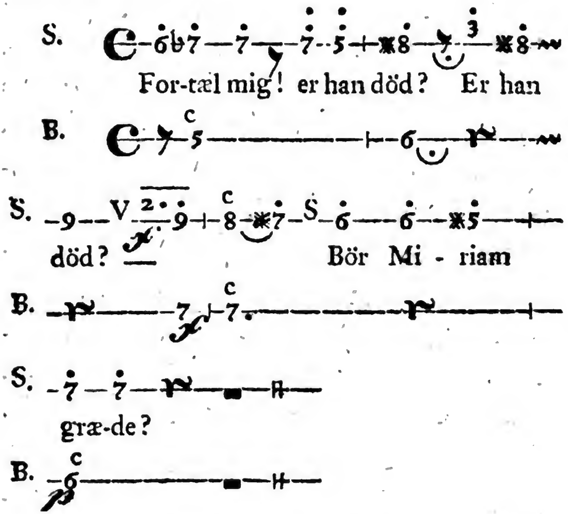
Wenn ich übrigens noch eine Anmerkung über dieſe Arie machen darf, ſo iſts dieſe: ſie kommt mir ein wenig zu lang vor. Ich ſage das aber nur von *mir*: andre, die ſich tiefer in die Situation verſetzt haben müſſen, widerſprechen mir darinn. Nach dem Maasſtabe der Empfindung ſelbſt, welche in der Arie herrſcht, iſt ſie gewiſs nicht zu lang. Es iſt ſanftes, ſchmelzendes Verhallen gedämpfter Klage, die leiſe zwar, aber gar zu gern lange, bey ihrem Gegenſtande verweilet, und in der Beſchäftigung mit ſich ſelbſt eine Art Wolluſt fühlet. Wenn der nachahmende Künſtler, der Dichter, der Tonkünſtler hierinn ganz der Natur folgt, ſo wird er zwar natürlich genug, aber faſt immer langweilig werden. Hier geht das Ideal von der Natur merklich ab, nicht in der Art, ſondern in dem Minder und Mehr. Al-

Digitized by Google

lein dieſes zu beſtimmen, iſt bloſs ein Werk des Geſchmackes, der das Maaſs der einzelnen Theile, nach ſchönen Verhältniſſen, die ein vollkommenes Ganzes geben, zu beſtimmen weiſs, ohne jedesmal den Grund davon angeben zu können. So verſchieden aber der Geſchmack iſt, und ſeiner Natur nach ſeyn muſs, ſo verſchieden fallen auch die Urtheile aus; und ich bin weit davon entfernt, meine obige Aeuſſerung gegen irgend jemand zu *vertheidigen.* Wenn ich die Arie wieder höre, können Nebenumſtände mich in eine mehr dazu harmonirende Stimmung ſetzen; und dann werde ich anders urtheilen.

Das folgende Recitativ iſt noch zu der vorigen Arie zu rechnen, und mit demſelben verſtummt die Stimme des Jammers. Bey den erſten Zeilen hat die Begleitung etwas, ich weis nicht, ob ichs *mahlendes* oder *ausdrückendes* nennen ſoll, etwas, das ſich auf die Worte, mit denen es auch endet: O, *vergieb mir dieſen Seufzer!* bezieht. Von da an erhebt es ſich noch einmal zur Lebhaftigkeit, bis kurz

vor dem Schluſs: *Sag mir! iſt er todt? — muſs Mirjam weinen!*



Und nun fällt das Chor ein, von dem ich oben ſagte, daſs der Dichter es ſo vortreflich angebracht hat; F-dur nach dem Schluſs in E. In dem reinſten Wohllaut, zwiſchen dialogirenden Flöten, Fagotten, Hörnern, Violinen und Bratſchen, ſäuſeln Töne der dankbarſten Erinnerung: *Unſchuldig warſt du, gut und liebreich &c.* Welch ein ſanftes Einwiegen der

Wehmut in den Schlummer des Vergeſſens! welch ein erquickender Labetrank für das lechzende Herz! — Er wurde verſöhnt und gekreuzigt, aber er war unſchuldig; dieſer Gedanke, „er war unſchuldig“, hält feſt, theilt ſich dem Zuhörer ganz mit, und führt in einzelne Reden und Handlungen des verlohrnen Freundes zurück. Alles das gehörte hier zu den Abſichten des Dichters ſowohl, als des Componiſten. Die Muſik zu dieſem Chor konnte daher nicht leicht zu lang werden. Sie hat indeſs kein übertriebenes Maaſs. Bey der Aufführung wurde ſie auf beſonderes Verlangen wiederhohlt, worans Sie ſchlieſſen können, *wie* ſie gut ſey, und *wodurch* ſie es ſey: durch ihren edlen Volkston nämlich. Eine gelehrte Muſik hier, würde gar keine Wirkung gethan haben, oder die üble, daſs ein einſeitiger Kunſtrichter, wenn er dann jedermann gähnen oder plaudern ſähe, einen falſchen Beleg zu den ſonſt ſo gerechten Klagen über den elenden Geſchmack des groſſen Haufens, davon hernähme, und den Verfaſſer von einer Seite lobte, von der er Tadel verdiente.

Digitized by Google

In der Mitte des Chors läſst Schulz den Baſs als Anführer der übrigen Singenden hervortreten. Die Worte des zweyten Theils ſind mir zu froſtig. Ich hoffe, wenn die Muſik einmal ſollte gedruckt werden, die dann auch einen deutſchen Text bekommen dürfte, daſs der Ueberſetzer hier und bey ähnlichen Stellen nicht Uebertrager ſeyn werde. Die Muſik verläſst ihn nirgends, hier gleich wird ſie einem Dichter den treffendſten Gedanken entlocken.

So ſchicklich dieſes Chor nun eingeleitet und durchgeführt war, ſo ſchwierig wars aber doch, einen Schluſs zu finden, der die Aufmerkſamkeit des Zuſchauers vom Volke ab, wieder auf die Hauptperſonen, Maria und Johannes, richtete; wie der letzte nun vom ſtummen Nachdenken zur Sprache zurückkommt. Dies bewirkt der Componiſt, und ſehr glücklich, dadurch, daſs er auf der Schluſsnote des Nachſpiels die Hörner einen Satz, von drey Noten nur, nachhallen läſst, der aus einem Klangfuſs beſteht, an den das Ohr ſchon

Digitized by Google

gewöhnt iſt, und der, weiterhin mit entlegenen Harmonien vergeſellſchaftet, Sätze formirt, welche die ſprechendſte Begleitung zu den beyden erſten Zeilen des Recitativs abgeben. Die vierte, wo Johannes Rede aus iſt, ſchlieſst in Fis-dur. Von da beginnts wieder in D-dur zu Mariens Rede, die von der Mitte an einen gewaltigen Schwung nimmt, und — Gott weiſs, durch welche entzückende, nie gehörte Folge von Harmonieen! — dahin zurückkehrt. So auch der dritte Theil des Recitativs, der, bis gegen das Ende zu, ſehr männlich und raſch geht.

So vorbereitet durch das lockende Volkschor, hatte die Empfindung, wilden und regelloſen Flugs erſt im Recitativ, nunmehr freye Bahn für den ebnen, feſten Adlerflug: die Arie that ganz ihre Wirkung, weil ſie nicht zu plötzlich überraſchte. Hörner, Fagotten, Flöten hatten eine Weile geſchwiegen; das Ohr war alſo empfänglicher für ihren Reiz. Dazu geſellte ſich nun auch ein obligates Violoncell, das der Componiſt hierfür geſpart

Digitized by Google

hatte. Es iſt Unrecht vielleicht von mir, daſs ich immer von dem Werke, und ſelten von dem Vortrage deſſelben rede; ganz dem Gewöhnlichen zuwider. Halten Sie mich aber deswegen nur nicht für undankbar oder worauf Sie ſonſt rathen könnten; es iſt bloſs Vergeſſen des Einen über Verſinken in das Andre. Jfr. Müller ſang die Arie vortreflich, ſo wie ihre ganze Partie. Ich habe die Gewandtheit ihrer lieblichen Stimme, die Deutlichkeit ihrer Pronunciation, das Leben und die Kraft ihrer Declamation nie ſo bewundert, als in dieſer Cantate. Aber *wie* ſie, *wie* Herr Roſing dieſe und jene Stellen ſchön hervorbrachte, Freund! wie könnte ich Ihnen das beſchreiben? — und Detaillirtes wollen Sie doch, oder lieber gar nichts haben. So müſſen wir denn beym Componiſten bleiben, von dem ich Ihnen über dieſe Arie noch ſagen kann, daſs die Begleitung etwas ähnliches hat, mit der Gluckſchen Arie: *O malheureuſe Iphigenie!* Das werden Sie leicht von ſelbſt finden, daſs Schulz mehr den Sinn als die Worte componirt hat, und daſs der

Digitized by Google

Sinn, weit beſſer als von Ewald geſchehen iſt, hätte dargeſtellt werden können. Die erſten Zeilen des folgenden Recitativs geben auch keinen reinen Sinn. Ich hätte aber auſſerdem noch dabey zu erinnern, daſs hier ein gar zu abfallender Contraſt gegen die vorige Arie entſteht, und der Dichter ihn hätte vermeiden können. Die lezten Zeilen, ja! die ſind ſchön; und in dem Ton, dünkt mich, hätte er anfangen ſollen.

Das Schluſschor iſt kurz; ein Choralgeſang mit einer körnigten, kraftvollen Begleitung; in der Mitte ein lebhafter Satz darinn eingeflochten.

Nun ſollte ich *zu* alle dem, oder wohl lieber noch, *ſtatt* alle des Geſchriebenen, die Muſik ſelbſt Ihnen ſchicken, oder wenigſtens doch verſichern können, daſs an die Herausgabe gedacht werde. Ich muſs wirklich fürchten, daſs Sie meinen Brief mit dem Intereſſe nicht leſen können, mit dem ich ihn geſchrieben habe. So biegſam die Töne in der Kehle ſind, ſo ungeſchmeidig ſind ſie unter der Feder.

Digitized by Google

Der Text muſs Ihnen aber zum Verſtändniſs ziemlich zu Hülfe kommen Vielleicht ſind die aus der Muſik angeführten Stellen nicht alle auf Eine Note richtig; im weſentlichen ſind ſies aber gewiſs. Ich habe alle Proben mit angehört, und kann mich einigermaaſſen auf die Treue meines Gedächtniſſes, zum Erſatz deſſen was mir am lange Behalten abgeht, verlaſſen. Noch hört man nicht davon, daſs die Muſik ſolle gedruckt werden; aber ich hoffe, ſie wird ſchon kommen. Und doch zweifle ich wieder. Sollte es im Clavierauszuge bloſs ſeyn? daran wird Schulz, der noch auf die Ehre der Kunſt hält, nicht wollen. Die Muſik verlöhre auch gar zu viel. Partitur denn; — aber wer lieſt Partituren? —

Digitized by Google

März 1789.

11. Mitwoch.

Maria und Johannes.

Eine Paſſionscantate
von
Johannes Ewald.

CHOR.

Gegen Ihn vereint ſich Alles;
Staub, und Sünd', und Zorn der Allmacht;
Himmel, Erd' und Höllenheer!
Freche, ſchmäht nur! tobet Frevler!
Traurend rinnt der Deinen Thräne,
Um dein Kreuz, du Liebender!

MARIA.

Still, meine Thräne, laſs ab zu tröſten!
Du linderſt, du erquickeſt meinen Jammer!
Gern trinkt den Todeskelch, gern folgt die
Wehmuth

Dir nach, o Sohn, .. dir, Gottes Sohn! ..
ins Grab!
Erbarmungslos leert Gott auf mich den Köcher!
Sein Schwerdt durchbohrt mein Herz!
O rette, o tödte mich ganz,
Die unglückſeligſte der Mütter!
O Sohn! o mehr als Sohn! du ſtirbſt!
Erbarmen! Du ſtirbſt! — am Kreuz! —
So jammervoll, ſo hohnvoll!

ARIE.

Wink voll Grauns, der bald verſchwindet!
Dolchſtoſs, den das Herz kaum fühlet!
Tod, o komm und rette mich!
Jeder Pulsſchlag häuft mein Leiden;
Schmerz auf Schmerz, auf Quaal Entſetzen,
Und die Gruft hat Ruhe nur!

JOHANNES.

Du ſeligſte .. unſeligſte der Mütter! ..
Doch, hat die volle Bruſt noch Raum für Mit-
leid?
Mein Freund! mein Bruder! mehr als Freund
und Bruder!
Mein Einziger! mein Hort, mein Fels, mein
Retter, mein ..

Digitized by Google

Ach, ſie morden ihn!
Er ſelbſt wählt Tod!
Er fodert nicht des Vaters Legionen!
Kaum ſchlägt es noch das zärtlichſte der Herzen,
An dem ich lag, des Himmels Wonnen athmend!
Bald ſchwebt Verweſung auf den reinen Lippen,
Von denen lautre Wahrheit floſs,
Heiligkeit und Güte!
O Sünde! o Gericht! o Staub! o Allmacht!

CHOR.

Ergreift Jehova's Fluchgericht
Den Fürſten der Gerechtigkeit? —
Er ſtirbt den Tod am Kreuze!
Klag', Himmel, klag', und heul', o Erd',
Und du, der Seinen tiefer Schmerz
Verathm' in leiſe Klage!

JOHANNES.

Es iſt vollbracht . . und was? . .
Abgrund, dein Werk!
Todt iſt Er!
Hölle, dein iſt der Triumph!

Digitized by Google

Doch, ſchau die Unthat, blinde Rotte!
Und beb', und heul', und fleuch, und ſtürz',
und fluche dir!
O du Holdſeligſter! —
Geſenkt das Haupt, erblaſst am Kreuz,
Todt ſchwebt er da! —
Doch, welchen Troſt von Gott ſprach nicht ſein
letztes Wort?
„Es iſt vollbracht!„
O Himmelsglanz! o Strahlen, die mir ſchim-
mern!
Tag, den Propheten ſahn! Heil..
Doch, ich ſchwindle!..
Ach, ſchwebt er dort nicht todt?
Wo iſt denn Rettung?

Arie.

Kaum brach Tagesglanz hervor,
Als ihn ſchon die Nacht verſchlang,
Hofnung ſchien; vergebens.
Hofnung, warum täuſchteſt du?
Jede Rettung ſchwand für mich,
Ewig will ich klagen!

Digitized by Google

MARIA.

„O Sohn!„ du Guter! war nicht Das ſein
Wort?
Er gab mir dich zum Sohn, mich dir zur
Mutter!
O Sohn, komm! . .
Doch, vergieb mir mein Geſeufz!
Kein Labſal mir!
Unheilbar brennt die Wunde!
Komm, nicht mit Troſt, nein, komm mit
deinem Jammer
Her an der Mutter ſchmerzbetäubte Bruſt!
Lehr mich Geduld! lehr mich mein Leiden
tragen!
O ſage, iſt Er todt?
Iſt Er todt?
Muſs Mirjam weinen?

CHOR.

Unſchuldig warſt Du, gut und freundlich,
Und weiſ', und groſs an Macht, und herrlich,
Ein Helfer voll Barmherzigkeit!
In Trauer hüllt ſich jeder Fromme;

Digitized by Google

Wir, die dich Sohn, dich Bruder grüſsten,
Kein Nahme nennt der Deinen Schmerz!

JOHANNES.

Was reget ſich in mir?
Er glüht! . . . ein ſchneller Schimmer
Zerſtreuet rings umher die Nacht der Trauer!
O Mirjam, die gequälte Bruſt hebt Wolluſt!
Iſts auch ein Traum?
Ich ſehs, Er ſtirbt — und hoffe!

MARIA.

Gott, welch ein Wort!
Kehrt auch in meine Bruſt die Heitre wieder?
Ach, täuſcht mich mein Gefühl?
Biſt Dus, des liebevollen Sohns Verheiſsung? . .
Was wär es ſonſt, das mich mit Kraft begeiſtert,
Mich aufwärts hebt, mein ganzes Denken heiligt,
Mich hinweiſt auf des Ewigen Verſöhnung?
Auf Juda's Löwen! —
Gott, mein Aug' iſt Wonne!
„Mein Saamen er zermalmt das Haupt der Schlange!„

JOHANNES.

Ja, ewig, ewig währt Jehova's Treue!
Er ruft aus Nacht und Graus empor zum Lichte!
Auch mir erſcheint, du ſeligſte der Mütter,
Auch mir erſcheint der Tempel aufgebaut,
Der, Trümmer, lag! . .
Auch mir erſcheint mein Freund in voller Gottheit,
Und mit Sieg gekrönet!
Und ſtrahlend in Glanz,
Der ganzen Welt Erlöſer!

MARIA.

ARIE.

Hoch tönt, wie Stimmen groſser Waſſer,
Hoch fällts hinab, und ſteigt gen Himmel,
Der Harfen Lied, dein Pſalm, o Sohn!
Es jauchzen laut die Palmenträger,
Und zornig hört des Abgrunds Knirſchen,
Der Wonnentzückung vollen Strom!

JOHANNES.

Tief, und unerforſchlich iſt Jehova's Rathſchluſs;
Er winkt auf Welten Auferſtehung nieder!

Digitized by Google

Verklärt gehn dann ſie ein zu ſeinen Freuden!
Wir Staub von Staub, was murrt denn unſre
Klage,
Wenn, fremd und blind auf bald umglänzten
Wegen,
Des Hocherhabnen Rath der Blick nicht faſſet?
O Selige! o Selige! ſelbſt in dem Jammer ſelig!
In Dehmuth, in ſtiller Andacht laſs uns harren,
Auf Gottes Heil! auf Ihn, deſs Morgenröthe
Schon aufgeht, ſchon ſtrahlt
Dem hellern Tage!

SCHLUSSCHOR.

Troſt und Wonn' und Heil entquoll
Deinem Graun, du Zorn des Richters!
Ehrfurchtsvoll, mit frohem Staunen
Preiſt, Erbarmer, dich der Staub.

Ewig, ewig flamme Jubel
Dir, deſs Tod uns Leben ward!
Dir, du Heiliger, du Weiſer!
Urquell aller Seligkeit!

Digitized by Google

12. Donnerſtag.

Ueber den Zuſtand der Muſik in Bremen.

Ew. Wohlgeb. äuſſerten ſchon vor geraumer Zeit in Ihrem Magazin der Muſik den Wunſch, auch aus Bremen einmal einen brauchbaren Auffatz über den daſigen Zuſtand der Muſik zu erhalten, und glaubten, durch den Abdruck des Briefes einer Wahren Muſik-Freundinn im 8ten Stück des Magazins 1786, zur Erfüllung dieſes Wunſches zu gelangen. Weil nun aber, da ſeit der Erſcheinung jenes Briefes beynahe zwey Jahre verfloſſen ſind, dennoch nichts von unſerer Muſik in Ihrem Magazin hat verlauten wollen, ſo nehme ich mir die Freyheit, Ihnen hiedurch eine allgemeine Nachricht von dem gegenwärtigen Zuſtande unſerer Muſik mitzutheilen, um doch die Leſer Ihres Maga-

Digitized by Google

zins, die hier eine Nachricht von unſerer Muſik vergebens erwarteten, aus dem Gedanken zu reiſſen, als lieſse ſich davon gar nichts oder doch nicht viel Gutes ſagen. Freylich darf man auch ſeine Erwartung in dieſem Stücke nicht zu hoch ſpannen; indeſſen wird doch ein jeder, der unſern muſicaliſchen Zuſtand etwa vor ſechs Jahren gekannt hat, uns die Gerechtigkeit widerfahren laſſen müſſen, daſs er ſich binnen dieſer Zeit sehr merklich gebeſſert hat.

Da wir keine fürſtlich ſalarirte Kapelle, ſondern nur einen Chorus muſicus haben, deſſen Glieder gröſstentheils ihre Kunſt, leider! bey Hochzeiten und ſonſtigen Aufwartungen bis zum Ekel exerciren müſsen, um ihr tägliches Brodt zu verdienen; ſo iſt keine Frage, ob von dieſer Seite der gute Geſchmak in der Muſik gewinnen kann oder nicht? Leute, denen die Muſik eine ſaure Arbeit wird, können dabey ohnmöglich die Luſt und den Kunſteifer behalten, der nothwendig da ſeyn muſs, wenn man in der Kunſt ſelbſt immer vollkommener werden, und dadurch zur Vollkom-

menheit des Ganzen beytragen will. Kein Wunder iſt es alſo, wenn unſer öffentliches Winterconcert, das gröſstentheils mit dieſen Leuten beſetzt iſt, im Ganzen immer elend iſt und bleiben wird. Ob nun die geringe Aufmunterung, welche die Spieler von Seiten ihrer Zuhörer genieſſen, die ſich zwar zahlreich genug, mehr aber zur Converſation als zum Hören der Muſik einfinden, eine mitbewegende Urſach iſt, daſs man ſich ſo wenig Mühe giebt; oder aber, ob eben hieraus jenes Betragen der Zuhörer entſtanden iſt, mag ich nicht beſtimmen, wiewohl ich immer geneigter bin das letztere zu glauben, weil unſer Publicum für gute Muſik ſich ſonſt wirklich ſehr empfänglich bezeigt. Wollte man nun von einem ſolchen Concerte, auf den Zuſtand der Muſik in Bremen überhaupt ſchlieſſen, ſo würde man uns groſſes Unrerht thun. Seit verſchiednen Jahren hat die Liebhaberey zur Muſik unter uns auſſerordentlich zugenommen, und verſchiedne Muſikfreunde laſſen ſichs auf alle Weiſe recht eifrig angelegen ſeyn, ſowohl ſich ſelbſt

in dieſer Kunſt immer geſchickter zu machen, als auch dieſer im Ganzen einen gewiſſen Grad der Vollkommenheit bey uns zu verſchaffen. Weil aber die meiſten unſerer Dilettanten an dem öffentlichen Concerte, aus Urſachen, deren Wichtigkeit ich nicht beſtimmen kann, keinen thätigen Antheil nehmen wollten, ſo wurde beſonders durch die eifrige Bemühung des Herrn *D. Schütte* ein Privatconcert zu Stande gebracht, deſſen Hauptzwek die Ausbildung des muſikaliſchen Geſchmacks ſeyn ſollte. Die Geſellſchaft, die ſich zu dieſem Zwek vereinigte, war nur klein, beſtand aber doch gröſstentheils aus Perſonen, die bey der Muſik ſelbſt ein oder das andere Inſtrument oder Singſtimmen übernehmen konnten. Zu den übrigen Stimmen, welche von den Dilettanten gar nicht oder nicht ſtark genug beſetzt werden konnten, wurden die brauchbarſten Leute aus dem muſikaliſchen Chore genommen. Um durch gute Ordnung am ſicherſten für das dauerhafte Vergnügen der Geſellſchaft zu ſorgen, wurden gewiſſe Geſetze feſtgeſetzt, und

die Direction dreyen Männern aufgetragen, von deren Kenntniſſen und Geſchmak man ſich die beſten Verfügungen verſprechen durfte. So beſteht nunmehro dieſe muſikaliſche Geſellſchaft ſeit drey Jahren, und wird, weil gute, und zum allgemeinen Vergnügen abzweckende Geſetze ihre Dauer gründen, ferner beſtehen, ſo lange dieſe beobachtet werden.

Die Fortſchritte, die ſeit der Errichtung dieſes Privatconcerts auf dem Wege zur Vollkommenheit gethan wurden, ſind ſehr ſichtbar. Wir haben das Vergnügen gehabt, manches ſchöne und ſchwere Stück, ſowohl in Vocal- als Inſtrumentalmuſik aufs genaueſte ausgeführt zu hören, und können hier von dem Eifer unſerer Muſikfreunde mit der Zeit ſo viel erwarten, als ſich nur von Liebhabern, die Muſik eigentlich nur als Nebenſache treiben, verlangen läſst. Beſonders haben uns einige unter unſern jungen Frauenzimmern durch ihren Geſang viel Vergnügen gemacht, und ſie würden auch an ſolchen Oertern, wo man immer ſehr guten Geſang gewohnt war, den Bey-

Digitized by Google

fall finden, den ſie durch ihren wahren und richtigen Ausdruk verdienen, und manche als Virtuoſinn bekannte Sängerinn von ihnen übertroffen werden. Dieſen wahren herzlichen Geſang verdanken wir beſonders dem Beyſpiel unſers Herrn *M Müllers*, der deswegen, ſo wie wegen ſeines unermüdeten Eifers für die Muſik, trotz der abſchreckenden Hinderniſſe, die ihm oft kindiſche Selbſtſucht und neidiſche im Finſtern ſchleichende Cabale in den Weg legte, das beſte Lob und den wärmſten Dank aller hieſigen Muſikfreunde verdient. Die Inſtrumentalmuſik iſt gröſstentheils gut beſetzt. Unſer Hr. *Conzertmeiſter Freſe* iſt als Flötenſpieler der Liebling des Publicums, und verdient es. Als guter Geiger und Auführer der Muſik aber iſt er uns beſonders für unſer Conzert ſehr ſchätzbar. Auſſer ihm haben wir ſowohl für die Flöte und Geige, als auch für die andern Inſtrumente, unter unſern Dilettanten einige brave Spieler, von deren Fleiſs wir noch vieles zu erwarten berechtigt ſind. Auch unter dem muſikaliſchen Chore giebt es noch

Digitized by Google

verſchiedene Männer, die ihre Verdienſte haben, und darum mehr aufgemuntert werden ſollten. Herr *Meierdierks* der jüngere, iſt ein guter Geiger; nur wünſchten wir, daſs er ſich nunmehro um einen guten Vortrag und richtigen Ausdruck eben die Mühe geben möchte, wodurch er es zu der groſſen Fertigkeit gebracht hat. Schade iſt es, daſs ein groſser Theil dieſes muſikaliſchen Chors das alte Sprichwort: *cantores amant humores*, mehr beherziget, als es zum allgemeinen Beſten der Muſik zuträglich iſt! daſs iſt aber ſo ein *pium deſiderium*, dergleichen wir freylich in Anſehung unſerer Muſik noch mehrere hätten! Indeſſen läſst uns doch das unermüdete Beſtreben unſerer Muſikfreunde hoffen, daſs wir unſer Ziel, wenn wir auch jetzt noch ziemlich weit davon entfernt wären, einſt erreichen werden.

M . . .

13. Freytag.

Aus Italien
(*im Februar* 1787.)

Unter den verſchiedenen Tonkünſtlern, die hier ſeit einiger Zeit geweſen ſind, haben ſich die beyden Herrn *Krauſe* aus Stockholm, und *Pleyel* aus Wien, ſowohl wegen ihres ſchönen Spiels und ihrer Compoſition, als auch wegen ihres vorzüglich artigen Betragens überall ſehr beliebt gemacht. In den angeſehnſten Häuſern hatten ſie Zutritt, und wurden ſtets gerne geſehen. Nicht leicht hat man Virtuoſen ſo ungerne abreiſen ſehen, als dieſe beyden braven Männer. Wie man hört, ſoll Hr. *Pleyel* die Capellmeiſterſtelle in Strasburg mit 1000 Rthlr. Gehalt erhalten haben. Man erwartet mit Ungeduld verſchiedene neue Clavierſonaten von ihm. Er ſetzt für Clavier im gefälligem Geſange, nicht ſo ſchwer wie *Clementi* und *Mo-*

Digitized by Google

zart; bleibt aber dabey der Natur getreu, ohne deshalb die Regeln des reinen Satzes hintenanzuſetzen.

Von *Clementi* iſts gewiſs, daſs er bey ſeinem Aufenthalt in Wien von vielen deutſchen Componiſten, hauptſächlich von Haydn, Mozart, Kozeluch gelernt habe. Denn von dieſer Zeit an, tragen ſeine neueſten Werke deutſchen Zuſchnitt, und wichtigere Bearbeitung der Mittelſtimmen. Viel Genie hat der Mann, aber die Ausbildung davon verdankt er nicht den Italienern, ſeinen Landsleuten; (die ihn jetzt mit uns über alle Spieler und Componiſten ſetzen) ſondern den Deutſchen.

Das ſehr inhaltsvolle Werk: *Le Revoluzioni del Teatro muſicale italiano* von *Steffano Arteaga*, iſt nun mit dem 3ten Theil geendiget. Er hat in Venedig bey dem Buchdrucker *Carlo Paleſe* eine 2te Ausgabe ſelbſt beſorgt, die weit correcter, vollſtändiger und vermehrter als die erſte Bologneſer iſt. Im 3ten Theil hat er den Italienern harte und ſchwer zu verdauende Wahrheiten geſagt. Ein gewiſſer *Sign.*

Digitized by Google

Vincenzo Manfredini, Maeſtro di muſica; einer der *compilatori del Giornale Enciclopedico di Bologna*, unterfing ſich, Arteaga ziemlich hart mit verſchiedenen Einwürfen und Critiken anzugreifen, aber, o! hätte der gute Mann ſich niemals in Streit mit einem ſo tapfern Streiter eingelaſſen; er wäre Philoſoph geblieben. Dieſs Werk von Arteaga verdient bekannt gemacht zu werden, und die deutſchen Gelehrten und Künſtler werden demſelben ihren Beyfall nicht verſagen können. Der gelehrte Padre *Don Giovenale Sacchi* hat ein kleines Werkchen unter dem Titel herausgegeben: *D. Placido: Dialogo del P. Don Giovenale — dove cercaſi: Se lo ſtudio della muſica al Religioſo convenga, o disconvenga. Piſa* 1786 *preſſo Luigi Raffalti in* 8. Sehen Sie, ſolche Fragen ventilirt man noch in Italien. In Bologna iſt herausgekommen: *Orazione in lodi del P. M. Giambatiſta Martini, recitata da Giambatiſta Aleſſandro Morechi, nella ſolenne Academia di Fervidi, l' ultimo giorno dell' anno* 1784 *Bologna* 1786 *nella ſtamperia di S. Tommaſo d' Aquino in* 8.

Digitized by Google

Von dieſem Werke ſollen Sie nächſtens ein Mehreres erfahren. Die vorigen Jahre ſind ſehr wenige ernſthafte Opern geſchrieben worden. Man hat in den vornehmſten Theatern in Italien alte von *Sacchi*, *Bianchi*, *Cimaroſa* *u ſ. w.* aufgeführt. Jetzt ſoll eine ernſthafte Oper in Neapel zu St. Carlo aufgeführt werden. Das Drama heiſst *il Pirro*, Poeſie des bekannten *Gamerre*, und die Muſik dazu wird *Paeſiello* verfertigen.

14. Sonnabend.

A l f ſ o l

(Plan eines Singſpieles von fünf Acten, in einem Briefe an den Herausgeber.)

Es iſt lange genug, H. Fr. daſs ich Ihnen eine umſtändlichere Abſchrift meines Planes verſprach; lange genug, um zu vermuthen, Sie könnten mein Verſprechen gänzlich ver-

geſſen haben. Dies iſt nicht geſchehen; Ihre Erinnerung an mein gegebenes Wort beweiſt es. Aber daſs ich mich erſt durfte erinnern laſſen! Wie werden Sie ſich dieſes erklären b. Fr.? Geſchäfte, die mit einer hohen Oper gar nichts gemein haben, Zerſtreuungen mancherley Art, wie ſie meine Lage unvermeidlich macht, und tauſend andere Dinge haben meine Aufmerkſamkeit ſo weit von unſrer Alſſol abgeleitet, daſs ſie mir nun ganz fremd, ganz gleichgültig, ja, wenn es nicht gar ſo unväterlich klänge, noch etwas mehr als gleichgültig iſt. Das natürliche Schickſal aller ähnlichen Ideen unter meinen Umſtänden, die mir nur Plane, und keine Ausführung erlauben! Denn können Sie bey dieſer Nothwendigkeit etwas mehr als Träume, leichte Spiele der unbeſchäftigten Phantaſie, ſeyn? und dürfen ſie, als ſolche, ein langes Leben, eine lange Erhaltung ihres Reitzes für uns, erwarten? Wie würde bey wenigern Feſſeln Ihr Beyfall mich flugs zur Ausführung, zur ſorgfältigeren Entwerfung des Planes begeiſtert haben! Indeſs,

mein Wort war gegeben, und hier iſt die Abtragung dieſer Schuld. Sie wiſſen es, wie ich glaube, ſchon, daſs dieſer Plan nach einer Erzählung *Suhms* entſtand; daſs das Drama ſelber bey aller Einheit einer intereſſanten Handlung zugleich ein Sittengemählde eines wenig bekannten Zeitalters verſuchen ſollte, und daſs ich es mir zum Geſetze gemacht hatte, allenthalben den Geſang aufs möglichſte zu motiviren. Auch für Ihre Leſer bedarf es wohl keiner Anmerkung weiter.

Perſonen.

Sigurd Ring, König der Gothen und Schweden.
Helvin, *Hakon*, } Brüder, Könige von Alfheim, Schwiegerſöhne Sigurds.
Harald, König von Veſtfold in Norwegen.
Alf, *Inge*, } Brüder, Könige von Vendſyſſel.
Alfſol, ihre Schweſter.
Bera, Alfſols Erzieherinn.
Ivar, Jarl, in Inge's Gefolge.
Hallfred, Inge's Skalde.

Digitized by Google

Egel, Alfs Skalde.

Gunnlaug Ormstungu, Sigurd Rings Skalde.

Einar, Haralds Skalde.

Thora Kraka, eine Zauberinn.

Rognvald, *Erich*, } Herſen der Juten.

Drey Prieſterinnen der Nornen.

Jünglinge und Jungfrauen.

Skalden, Krieger, und andere Nebenperſonen.

Der Schauplatz: der Tempel Skirisſal in Veſtfold; im fünften Acte, am Sarpeſtrom.

Erſter Act.

Die Gegend, worinn die Geſchichte vorfällt, iſt *Skirisſal* (der heilige Tempel), das berühmteſte Orakel des alten Nordens, in Norwegen. Bekanntlich war es für Alle, die es befragen wollten, eine unumſtöſsliche Bedingung, daſs ſie ſelbſt im Tempel erſcheinen muſsten. Daher wimmelte Skirisſal unaufhörlich von Fremden aus allen Theilen des Nordens. Krieg und Frieden, Vermählungen von Thronen, u. ſ. w. wurden hier geſchloſſen. Die Stelle war ſo heilig, daſs jeder, als ein Opfer Häls, das Leben verlor, der hier eine Fehde anfing.

Digitized by Google

Nach dem Tode ihres Vaters *Frode*, des guten Königes, ſind *Alf* und *Inge*, zween Könige von Vendſyſſel in Jütland, mit ihrer Schweſter *Alfſol*, der liebenswürdigſten Tochter des ganzen damaligen Nordens, herübergekommen, über das Schickſal der Princeſſinn die Nornen zu fragen. Unter den Gäſten des heiligen Tempels waren damals die beyden Könige von Alfheim, *Helvin* nnd *Hakon*, Lehnsleute des übermächtigen Sigurd Ring, wie Inge und Alf, aber auch Eidamme des Gothenköniges; *Harald*, ein kleiner König von Veſtfold, aber der edelſte bewährteſte Held ſeiner Zeit; u. a. m Unter Inge's Gefolge war der Jarl Ivar, ein Mann, der in Northumberland Zweifel gegen die Götter gelernt hatte, ohne von dem Gotte der Chriſten überzeugt worden zu ſeyn; der nur an ſeine Kräfte und ſein irrdiſches Leben glaubte. Um von dem wollüſtigen, reichen, herriſchen, und ſplendiden Gothenkönige Gold und Gunſt zu gewinnen, entwirft er den Plan, Sigurd Ring, der damals grade dicht an der Gränze zum Ding

Digitized by Google

und Recht in Weſtgothland war, durch ſeine Schwiegerſöhne für Alfſol einzunehmen, und dann mit Güte oder Liſt nnd Gewalt ſein Kuppler zu werden.

Drey Wochen muſsten die jütiſchen Könige harren, ehe der Tag kam, welchen die Nornenprieſterinn zum Orakel beſtimmt hatte. Sie wohnten, gleich den Uebrigen, in Zelten auf der Ebene, dicht um den heiligen Tempel.

1 *Scene.* Der Morgen bricht an. Der Schauplatz, das Innerſte von Alfſols Zelt. *Alfſol*, voll feyerlicher ſchwermüthiger Erwartung, allein mit ihrer guten, alten, redſeligen Säugemutter. *Bera* ordnet ihr weiſses Gewand, und flicht ihr Eichenlaub in das Haar. — "Warum muſste doch mein Vater meine Zukunft wiſſen wollen? Warum muſste es noch auf dem Sterbebette ſein letztes Gebot an Alf und Inge ſeyn? Straft nicht ein vorwitziger Blick hinter den Vorhang uns immer mit Ungeduld oder Troſtloſigkeit?„ — Die gegenwärtigen Helden werden gemuſtert: Helvin, Hakon, Harald. Alfſol verräth ihre Liebe gegen den

Digitized by Google

jungen König von Veſtfold. — „Gieb mir die Harfe, Bera: ich habe dem ſchönſten Helden ein Lied gedichtet. „ — Sie wird unterbrochen.

2 *Scene*. *Alf* kömmt, ein junger Held, wie alle Männer der Zeit von einiger Anlage, aber zugleich nicht ohne Herz und graden geſunden Geiſt. Er hat gehört, daſs Skiriſsals Oberprieſter ihr zu Ehren den Zug zum Tempel ſehr feyerlich machen, daſs alles Gegenwärtige die Feyer erhöhen werde. Alfſols bange Beſorgniſs. Alfs Freundſchaft für Harald. Jnge ſey mit ihm am geſtrigen Abend auf die Jagd gegangen, und ohngeachtet des feyerlichen Tages nicht zurück.

3 *Scene*. *Harald* mit einer blutigen Bärenhaut, und *Jnge* in groſſer Bewegung. Jnge iſt durch den plötzlichen Ueberfall des Thieres in Lebensgefahr geweſen. Harald, der Sieger des Bären, breitet die Haut, als Opfer ſeiner Liebe, nach nordiſcher Sitte, vor den Füſſen Alfſols aus. Inge's Erzählung erhöht ihre Liebe. Sie wollen die einſame Stunde noch zur Erholung nutzen. Harald erklärt zum er-

Digitized by Google

ſtenmal ſeine Liebe förmlich. Alfſol will vor dem Orackelſpruche ſein Schickſal nicht an das ihrige binden. Harald läſst ſeinen Freund, ſeinen Skalden rufen, ihr ſeine Liebe zu ſingen.

4 *Scene.* *Einar*, der Skalde. Alfſol frägt lächelnd, ob ſie das Lied erwiedern dürfe, und ſingt ihr voriges Lied vollends aus.

5 *Scene.* *Helvin* und ſein Gefolge, *Ivar*, *Hallfred*, Gefolge. Alles iſt zur Feyer bereit. Helvin bittet, den Zug mit den Seinen vergröſſern zu dürfen. Alfſol ſucht ihre Dirnen; Inge, Alf, Harald, jeder ſeine Streiter auf.

6 *Scene.* Der Jarl Ivar hält Helvinen noch auf einen Augenblik zurück. Ihr gemeinſchaftlicher Plan. Hakon iſt ſchon weggeritten, Sigurd Ring nach Skirisſal einzuladen, und ſeine Lüſternheit für Alfſol zu reitzen. Er wird wieder da ſeyn, ehe die Sonne ſinkt. — „Weder Hakon noch ich können (Alfſol) Nordens Sonne beſitzen. Aber der ſtolze Harald, der in jedem Wettkampfe des Sieges ſich gewiſs glaubt, ſoll es eben ſo wenig. Sie gebührt dem Herrſcher Nordens" —

Digitized by Google

Zweyter Act.

1 *Scene.* Die Bühne ſtellt Skirisſal vor, im Vordergrund Gezelte, und die heilige Einhegung, die rund um den Tempel läuft. Der Tempel ein Rundel mit ſpitzem Dache, geſchmückt mit ausgehauenen Kränzen von Eichenlaub. Die Flügelthore ſo groſs, daſs man bequem das Innere ſehen kann. Odins Bild mit der Sonne auf dem Haupte; Thor mit ſeinem Hammer u. ſ. w.; Freya mit dem Monde u. ſ. w., u. ſ. w. In der Mitte die drey Bilder der Nornen. Vor ihnen ſtehen kleine Altäre mit einem eiſernen Ringe, in welchem der Eid der Unſchuld geſchworen wird. Unter den Nornenbildern ſitzen ihre Prieſterinnen im weiſſen Gewande, das Haupt beynahe ganz verhüllt.

Der Zug. Jungfrauen, paarweiſe, ſtreuen Tannenzweige und ſingen. Alffol mit Eichenlaub gekränzt, in der rechten einen Epheuzweig. Die Ihrigen. Krieger ſchlagen ihre Schwerdter auf die Schilde, und ſingen. Viel Volkes. Der Zug bleibt vor dem Gehege.

Digitized by Google

Tanz der Jungfrauen und Krieger, begleitet von den Harfen der Skalden.

Die Prieſterinnen winken, und gebieten Stille. Alfſol mit den Ihrigen geht in den Tempel. Die Prieſterinn zur linken ruft ihr entgegen:

—„Tochter, ſey getroſt!“—

Die zur Rechten:

—„Huldinn, dein Schickſal gleiche deiner Unſchuld!“—

Die mittelſte:

—„Königstochter, faſſe den ſchrecklichen Ring, und ſchwöre den heiligen Eyd!“—

Alfſol beſchwört ihre Unſchuld. Das Volk ruft: „Der Eyd iſt heilig!“ Keine ſchwur je mit reinerem Herzen, als Alfſol. Eine dumpfe Muſik von unſichtbaren Inſtrumenten. Eine Wolke von Dampf verbreitet ſich durch den Tempel. Die mittelſte Prieſterinn verhüllt ſich ſtärker und ſtärker. Mit hohler Stimme ertönt das Orakel:

— „Göttin!... Sterbliche!... Wohl! Weh! Der Greis von Oſten! Der Held!...

Digitized by Google

Scheiterhaufen!... Brand!... Reiner Himmel!... Die Weiſſagung verliert ſich ins Unendliche!...“ —

Die Prieſterinn ſinkt in die Knie; der Schleyer fällt; ſie bleich wie der Tod. — Alfſol ohnmächtig unter ihren Brüdern. — Unter einer feyerlichen Muſik ohne Geſang geht der Zug wieder fort.

2 *Scene.* Das Volk geht nach und nach ſtill und ſchweigend aus einander. Einzelne Urtheile. Die Thore des Tempels ſchlieſſen ſich.

3 *Scene.* Ivar und Helvin gehn vorn zu den Zelten, und ſetzen ſich, bey dem umgegehenden Horne des getäuſchten Volkes zu lachen. Das Orackel iſt von der beſtochenen Prieſterinn erkauft. Ihre Freude über ſeine Wirkung.

4 *Scene.* Da iſt er, Hakon, der auf den Tod geritten, weil Alfſol gleich nach dem Orackel weg gedachte. Ihr Plan ſchreitet fort. Der alte lüſterne Sigurd Ring iſt nahe. Was er einmal will, dem darf keine Welt ſich entgegen ſetzen.

Digitized by Google

5 *Scene.* *Alfſols* groſſes Zelt. Sie noch immer in auſſerordentlicher Bewegung, getröſtet von *Alf*, *Inge*, *Bera*, *Hallfred.* Bemühung das Orakel zu deuten. Hallfred zeigt die Thorheit, die Zukunft wiſſen zu wollen; räth, das Orakel zu vergeſſen, als wäre es nicht gegeben; und muntert zur Abfahrt auf, damit die wackern Jnten nicht länger ihrer Könige entbehren dürfen. Sie wird noch auf den Abend feſt geſetzt.

6 *Scene.* Indeſs kömmt *Harald*, und will die Gäſte nicht aus ſeinem Gebiete laſſen. Der Entſchluſs ſteht feſt. Nun dringt Harald auf Alfſols Ja. Sie will itzt noch weniger ſein Leben an ihr unglücklich ſcheinendes Schickſal ketten. Wenn erſt der reine Himmel über ihren Tagen aufgeht, ſo ſollen ſie keinem, als ihm gehören. Die Brüder beſiegeln den Bund. Das Horn und die Geſänge der Vorzeit, Geſänge heiliger Liebe, gehn um.

7 *Scene.* Ein eilender *Bothe.* Sigurd iſt nahe! Harald muſs ab, zu ſeines Lehnsherren Empfang alles in Bereitſchaft zu ſetzen.

Digitized by Google

8 *Scene.* *Gunnlaug*, Sigurds Skalde, ein Isländer, wegen ſeines ſcharfen freymüthigen Witzes Ormstungu (die Schlangenzunge) benahmt *), verkündigt Sigurds Antrag an Alfſol und ihre Brüder. — Ein Donnerſchlag bey heiterm Himmel. — Alf hält es für eine Grille, die einem ſchon halb geſchloſſenen Bunde weichen müſſe, weichen werde.

Dritter Act.

1 *Scene.* Der Schauplatz, der Eingang zu dem Lager von Skirisſal. Muſik von ferne. Groſſer Zug. Jungfrauen ſtreuen Blumen auf den Weg, und ſingen der guten Könige Lob. (Das Lied *Den gode Gothrik ilde*, aus Hrolfs Saga könnte zum Grunde gelegt werden). Haralds Krieger. Dann Schaaren von Schweden, Gothen, Gardarikern u. ſ. w. Tänze der Jung-

---

*) Man erinnere ſich der ſchönen Isländiſchen Saga von dieſem Manne, welche die Aufſeher des Magnäiſchen Inſtituts mit lateiniſcher Ueberſetzung, und vortreflichen Erläuterungen ſehr prächtig in Quart herausgegeben haben.

Digitized by Google

frauen und Krieger. Sigurd Ring ſelbſt, unter Siegs- und Preiſsgeſängen.

Er muſtert die Jungfrauen, und ſchüttelt den Kopf. — „Von dieſen iſt wohl keine Alfſol, die ſchöne Alfſol?“ —

„Nein, erwiedert Inge, meine Schweſter iſt krank, König: ſonſt würde ſie dich auch begrüſſen!“

Alle Lehnskönige erweiſen ihm Ehrerbiethung. Sigurd tritt in das nahe für ihn bereitete Zelt ab, ſich zu erhohlen, und zum Beſuche Alfſols zu ſchmücken. Die Brüder ab, ihre Schweſter vorzubereiten.

2 *Scene.* *Ivars* Freude, daſs Sigurd ſo leidenſchaftlich in ſeinen Plan eingeht. *Helvin* bringt ihm einen goldnen Armring von Sigurd. Ivar ſpannt ihn um den rechten Arm, und verbirgt den linken. Helvin und *Hakon* lachen über die Stellung, und fragen nach der Urſache. Auf ihr Lachen trit Sigurd in den Eingang des Zeltes, und frägt auch. — „Meine Linke ſchämt ſich, nicht auch ſo geſchmückt zu ſeyn, wie die Rechte!“ — Der König lobt und

Digitized by Google

belohnt den Einfall mit dem zweyten Armbande.

3 *Scene.* Alfſols Zelt. *Alfſol*, *Bera*, *Alf*, *Hallfred.* Wir müſſen fort, ehe aus des Königes Grille noch Liebe wird. Unſer Vorſatz war vorher bekannt: unſer Aufbruch kann niemand befremden. *Inge* kömmt vom Strande zurück. Die Winde ſind zuwider.

4 *Scene.* *Harald* ſtürzt auſſer ſich vor Schrecken herein.

Harald. Alfſol will Sigurds Königinn ſeyn?

Inge. Wer ſagts?

Harald. Ivar ſagts, Ivar rühmt Alfſols Glück.

Inge. Alſo *der* — *der* — verkauft ſeines Königes Tochter für Gold?

5 *Scene.* Sigurd Ring mit Gefolge. Er ſteht erſtaunt vor Alfſols Schönheit. Sein Antrag. — „Ich bedarf ein gutes, junges, ſchönes Weib, das mich im Alter für die Beſchwerden vierzigjähriger Kriege tröſte. Darf der Herr des Nordens von Sarpens Waſſerfall bis jenſeit des Ladoga dieſen Lohn begehren?“ —

Digitized by Google

Alfſöl antwortet nein! mit edler, kühner, freymüthiger Beſcheidenheit. Sigurds Hohn. Inge's Trotz. Alfs Milderung Sigurds Grimm. — „Entweder ſey Alfſol mein; oder du, Inge, verliehrſt Reich und Leben! In Skirisſal dulden die Götter keinen Streit. Aber hier liegt mein Handſchuh. Giebt Alfſol ihn mir nicht zurück, ſo nimm ihn auf. Darfſt Du dann beym Sarpe mit deinm Heer mir begegnen?" —

6 *Scene. Alfſol.* Da iſt der Greis von Oſten. Schon geht das Orackel in Erfüllung.

Harald. "Getroſt, Alfſol, Harald iſt dein, oder des Todes.„ (zu Alf und Inge) "Brüder, Harald ſtreitet mit euch: und ſind *ſeiner* Miethlinge gleich zwanzig gegen Einen unſrer Krieger, ſo ſiegen wir doch mit Odin. *Alfſol oder Wallhalla* die Loſung!„

Hallfred räth den König zu beſänftigen.

Inge. Wie iſt es möglich? Was er will, dünkt ihm unwandelbar, wie der Nornen Gebot. — Aber warum hält ſich Ivar den ganzen Tag ſo entfernt? —

7 *Scene. Helvin* und *Hakon* kommen, weil ſie Sigurds Zorn geſehen haben, unter dem

Digitized by Google

Scheine von Freundſchaft zum Nachgeben zu rathen. Alf antwortet mit Würde. *Inge* mit Erbitterung.

8 *Scene.* Ivar erſcheint mit einem Auftrage von Sigurd, den er, wie er ſagt, nicht abgelehnt hat, weil ihm Alfſols Glück am Herzen liegt. Was er thut, iſt Eifer für *Frodes* Haus. Er ſchildert mit ſchlauer Beredtſamkeit Sigurds Macht, u. ſ. w. — „Er ſtirbt bald: und dann iſt Harald durch dich, Alfſol, Herr des Nordens; Harald, der deine Brüder gewiſs zu unabhängigen Königen erhebt" — Alfſols edler Stolz. Ivar mahlt die andre Seite.

Ivar. Ihr fallt in der Schlacht; und Du biſt doch Sigurds.

Alfſol. Nein, nie fallen Harald oder meine Brüder ohne mich. Lernen wir Mädchen des Nordens nicht frühe genug der Kräuter Kraft zum Leben oder zum Tode?

Ivar. So ſterbt dann zuſammen!

Ivar will ab. Inge winkt ihm, zu bleiben, den Andern, ihn allein zu laſſen.

9 *Scene.* Inge drängt mit verhaltenem Grimme dem Jarl das Geſtändniſs ſeines Plans

ab. — „Geh, erſcheine nie wieder in meinem Gefolge. Skirisſal rettet dein Leben. Aber wiſſe, jeder Fleck auſſerhalb der heiligen Städte, wo Du mir begegneſt, iſt dein Grab.“ —

Vierter Act.

1 *Scene.* Der andere Morgen. Sigurds Zelt. *Harald*, *Sigurd*, *Hakon*, *Helvin.* Harald bietet alle Beredtſamkeit der Liebe, allen Freymuth des Helden auf, gegen des Königs Grille. Vergebens. Er geht, entſchloſſen zum Kampfe um Tod oder Alfſol.

2 *Scene.* Hakon und Helvin freuen ſich ſeiner Dehmüthigung. Ein Knecht kündigt einen fremden Skalden an, der dem Könige ein Loblied zu ſingen begehre. „Er mag ein andresmal gelegner kommen.

3 *Scene.* Hallfred tritt ohne Verlaub herein. — „Könige verſchmähen ſonſt nicht die Loblieder reiſender Skalden, daſs es nicht ſcheine, als wollten ſie ihres Goldes ſchonen. Doch deine Hochherzigkeit iſt bekannt; und ich begehre keine Gabe, als deinen Beyfall. Höre mein Lied!“ —

Digitized by Google

Sigurd hört mit ausnehmendem Vergnügen die ungeheure Schlacht auf der Brawalter Heyde beſingen.

Sigurd. Warum lobſt du nur meine Kriegsthaten?

Hallfred. Sey heute groſsmüthig, ſo will ich auch deine Groſsmuth loben. Er ſchildert Haralds und Alffols Liebe, u. ſ. w. mit der Begeiſterung der edelſten Freundſchaft, und beugt des Königs Steifſinn. Hakon uud Helvin verderben Alles wieder. Hallfred geht traurig.

4 *Scene.* *Alffols Zelt.* Eine Prieſterinn der Nornen (eine von Sigurd beſtochene Zauberinn) kömmt zur Alffol, ihr das Orakel zu deuten, und ſie zur Einwilligung in Sigurds Wünſche zu bereden. *Alffol.* — „Du eine Prieſterinn der Nornen?"

5 *Scene* (zu den Kommenden Harald). Harald: iſt ſie eine der Prieſterinnen? — Harald zwingt Thora Kraka, das ganze Complot zu entdecken; und ruft ſeine Streiter, ſie über die Gränze zu bringen. Die Zauberinn droht,

Digitized by Google

und zählt auf, was ſie alles vermag. (Hier könnte das Runen-Kapitel aus Sämunds Edda genutzt werden) *Harald.* — „Alfader haſſet das Böſe, und vernichtet den Zauber. Fort!" —

6 *Scene.* Gunnlaun bringt die letzte Bothſchaft von Sigurd. Friede, wenn Alfſol einwilligt, oder Krieg. Ihre endliche Antwort.

8 *Scene.* *Alf*, *Inge*, und *Hallfred.* — Troſtgeſänge der drey Skalden Hallfred, Egel, Einar.

Fünfter Act.

1 *Scene.* In der Gegend des Sarpeſtromes. Zur Linken und im Hintergrunde Waldung. Ein Todtenhügel, der Fuſs mit Steinen umkränzt, oben drey mächtige Steine, die einen vierten tragen. Nacht.

Roguvald und *Erik*, zween Herſen oder Hauptleute Haralds, ſtehn zur Rechten Wache, daſs Niemand ihn ſtöre, wenn er den Geiſt ſeines Vaters Hagen befrägt. Sie zittern, und erwarten ſeine Ankunft mit Ungeduld.

2 *Scene.* *Harald.* „Hier fiel mein Vater. Sollte ich auch an ſeiner Seite meinen Hügel

Digitized by Google

finden? — Wenn es wahr iſt, ihr Geiſter, daſs ihr über euren Gräbern ſchwebt, ſo erſcheint! — Geiſt meines Vaters, ſage, iſt mein Stuhl in Walhalla bereitet?“ —

Wolken ſchweben dicht über dem Hügel hin. Stimmen unſichtbarer Geiſter. Eine dichte Wolke ſenkt ſich und verweilt, eine Schattengeſtalt darinn. Schauerliche Weiſſagung. — Rognvald und Erik ſind entflohn.

3 *Scene.* Morgen. Lager der Juten am Sarpe. Alffols Zelt in deſſen Mitte. Alffol allein. Bera muſste in Skirisſal zurück bleiben. Sie bereitet den tödtlichen Trank; und ruft dann ihre Dienerinnen.

4 *Scene.* Hallfred berichtet ihr den Fortgang der Schlacht. „Juten und Normänner ſtehn, wie Sarpens Felſen. Odin gebe Sieg!“ — *Alffol.* „Munter, ihr Dirnen! Es giebt euch Freza, es giebt euch Alffol ein Maal. Wo Harald über Sigurd ſiegt, da iſt Alffol ſeine Braut. Hier und heute!“ —

5 *Scene.* *Egil* und *Einar* bringen traurige Bothſchaft. „Sie fliehen nicht, ſie fallen, vor

Digitized by Google

der Menge fallen ſie." — Entſetzen. Ermunterung der Skalden.

6 *Scene.* *Alf* wird tödtlich verwundet hereingebracht. Das Entſetzen wächſt. *Alfſol.* Und Harald? *Alf.* Er fiel unter Gothen. Leichen bedekten ihn. — Alfſols kurzes Erſtarren, kühner Entſchluſs. — „Laſst uns allein!" —

7 *Scene.* *Alf* und *Alfſol* allein. Alſo war das Wagſpiel geſpielt? Sie trinkt. Alf lächelt und ſtirbt. Alfſols Schauder. — „Nun alſo biſt du unwiederbringlich ein Opfer des Grabes? Keine Rettung mehr?" — Schrecken des Todes und Hofnung Gimle's begeiſtern ſie.

8 *Scene.* Harald wird herein gebracht. *Alfſol.* Harald? Du? Woher? *Harald.* Meine Herſen wollten mich begraben, fanden mich lebend, und verbanden mich. — Auf, Alfſol, laſs uns fliehn! *Alfſol.* Fliehn? Hinauf, zu Freyas Wohnung!

9 *Scene.* *Ivar.* Sigurd hat geſiegt: Alfſol iſt ſein. *Harald.* Sigurds? Unſeliger, hier iſt kein Skirisſal. — Sie kämpfen. Harald fällt. Alfſol erblaſst.

Digitized by Google

10 *Scene.* Wahlplatz. Sigurd Ring unter Siegsgeſängen, erwartet voll Ungeduld ſeine Beute.

11 *Scene.* Haralds und Alfſols Leichen werden gebracht. Allgemeines unwillkührliches Mitleid. Hallfred ſchildert dem Könige mit erſchütternder Beredtſamkeit und Freymuth den Misbrauch ſeiner Macht. Ivars Strafe. Grabesgeſänge der Skalden mit Begleitung des Volkes.

Soweit dieſer Umriſs der rohen Kreide! Ich wünſchte wohl daſs er Ihnen intereſſant genug wäre, ein vollendetes Gemählde darnach zu ſchaffen! Sie ſagten bey Ihrem Hierſeyn ſo etwas im Scherze. Wollen Sie nicht Ernſt daraus machen? Zu einem Stücke, wie dieſes werden müſste, den Stoff *erfunden* oder *gefunden* zu haben, iſt ſo verdienſtlich eben nicht: und der Gedanke, dies Scheinverdienſt nicht mehr haben zu können, darf Sie alſo nicht abhalten. Ohne zu ſuchen, finden Sie im Saxo und der Heimskringla hundert Fabeln, die des

Digitized by Google

Dramas ſo fähig und würdig ſind, als Alfſol. Hier indeſs dürfen Sie nicht erſt ſuchen. Alfſol bietet ſich Ihnen freywillig an. Zaudern Sie aber mit der Ausführung nicht zu lange. Sonſt bin ich Ihnen nicht Bürge, daſs nicht etwa eine der 6666 unbefugten Hände nach dieſem Plane greife! Selbſt dieſer Umriſs iſt nur Umriſs, kein Geſetz. Löſchen Sie aus, ſetzen Sie hinzu, verändern Sie, wie ich natürlicherweiſe während der Arbeit wohl auch mehr als einmal würde haben thun müſſen! Sie bemerkten ſehr richtig, daſs die Handlung in den erſten beyden Acten nicht raſch genug ginge; drängen Sie ſie zuſammen. Das Melodrama werde immerhin ein *quadrupes* von vier Acten: es kann doch vortreflich ſeyn. Minona iſt ja noch immer die *einzige* in ihrer Art. Daſs ich weder Charaktere noch einzelne Scenen hinlänglich ausmahlte, war natürlich, da ich nur für mich ſchrieb. Ihnen wird dieſs nur deſto freyern Spielraum geben. Darf ich alſo hoffen, daſs Sie dies Kind der Liebe, welches nur die unerbittliche Nothwendigkeit *exponirt*,

Digitized by Google

als das Ihrige *adoptiren*? Geben Sie mir bald eine Antwort darüber, und lieben Sie in jedem Falle Ihren u. ſ. w.

Sander.

16. Montag.

Recenſionen.

1) *Bemerkungen eines Reiſenden über die zu Berlin vom September* 1787 *bis Ende Januar* 1788 *gegebene (n) öffentliche (n) Muſiken; Kirchenmuſik, Oper, Concerte, und Königliche Kammermuſik betreffend. Halle* 1788. (5 Bogen 8vo.)

Der ungenannte Reiſende, der uns noch ein Werk verſpricht, worinn die ſtufenweiſe Fortſchreitung des Styls, in Abſicht der Melodie ſowohl, als der Harmonie, von den ältern Zeiten an bis auf die heutigen, aus einander geſetzt werden ſoll, verſichert, daſs Unpar-

Digitized by Google

theylichkeit ſeine Feder bey dieſer Brochüre geführt habe. Dies muſs man, wenn man auch bisweilen ganz anderer Meinung wäre, wirklich bey einigen ſeiner Bemerkungen eingeſtehen. Dabey verrathen ſie einen Beobachter, dem es an Kenntniſs des Innern und Aeuſſern der Muſik, zumal des Aeuſſern, was zur Execution gehört, nicht ganz zu fehlen ſcheint. Seine Urtheile ſind daher, wenn gleich weniger für die Kunſt überhaupt, doch für einzelne Künſtler, über die ſie ergehen, *zum Theil* brauchbar und lehrreich.

Nach der Ordnung des Verfaſſers kommen I. Urtheile über Reichardts *Trauermuſik* auf den verſtorbenen König. Die Stellung des Orcheſters und die Aufführung haben ihm nicht gefallen; die Accurateſſe der Spieler iſt indeſſen zu bewundern geweſen; die Chöre ſind erträglich gegangen, aber die Soloſänger haben heruntergezogen, wovon zur Urſach angegeben wird, daſs der Hr. C. M. R. den Flügel nicht gebraucht hat *). Die Compoſition hält er

*) Reichardt haſst, wie er mir ſelbſt geſagt hat, den

Digitized by Google

für ſchön; und ihre Wirkung iſt groſs geweſen. Sowohl der groſſe Gegenſtand, als ihr neuerer muſikaliſcher Wehrt beförderten dieſe, und brachten ſie hervor. Bedenkt man auch dabey, wie kurze Zeit nur Reichardt zu der Arbeit hatte, ſo kann man nicht anders als ihn von Seiten ſeiner Fruchtbarkeit ſehr bewundern. — Der Uebergang zu den Doppelchor: *Quare ſancto conſilio receptas*, wo es vom Pianiſſim. der Pauke bis zum Fortiſſimo aller Inſtrumente ſteigt, hat, des Dafürhaltens unſers V. zufolge, ſeinen Urſprung wahrſcheinlich aus einer Bachiſchen Paſſionscantate, wo ſtatt der Pauke das Horn den Anfang macht. (*Vielleicht* ſtammt jene Idee wirklich und zunächſt daher; *vielleicht* aber auch nicht.

---

von allen Seiteninſtrumenten ſo heterogenen Ton des Clavecins beym Accompagniren. Da bey den gröſsten Muſiken in Frankreich oft der Flügel gar nicht gebraucht wird, ſo kann ſeine Abweſenheit auch wohl in Berlin nicht Urſache an den Mängeln der Aufführung ſeyn, falls dieſe Vorwürfe gegründet wären.

C. F. C.

In dem herrlichen Chor: *Dov'unque il guardo giro*, aus Metaſtaſiio's Paſſionsoratorium hat Reichardt ſelbſt ſchon etwas Aehnliches. Es kömmt bey einem Satz wenig oder nichts darauf an, ob er mit dieſem oder jenem eines andern Componiſten Aehnlichkeit habe; das ſchadet und frommt ihm an ſich nicht. Von Haſſe will man wiſſen, daſs ſeine öftern Reiſen nach Italien ihm nebenher viel neue Gedanken, die er dort hörte, und um ſie wider auf ſeine Art zu bearbeiten ſich merkte, eingebracht haben. Aber was für oder wider ſolche nachgeahmte Sätze entſcheidet, iſt die *Erfahrung:* ob ſie als unzertrennbar in das Ganze verwebt ſind, und entſcheidend wirken? Das ſcheint hier die Reichardtſche Stelle, und unſer Reiſender ſagt auch davon, daſs ihn, als er ſie gehört, nie ein gröſſeres Gefühl ergriffen habe).

II. Auf Reichardts *Te Deum* bey der letzten Krönung iſt er dagegen deſto übler zu ſprechen. In dem Guten ſeiner Characteriſirung der Reichardtſchen Muſe iſt ein richtiges Urtheil nicht zu verkennen. Wenn er aber her-

Digitized by Google

nach, mit ziemlich dürrer Entſcheidung, in Allem, was *gearbeitet* genannt wird, ihn einen *Naturaliſten* nennt; ſo ſcheinen dabey ſehr crude Begriffe vom Weſentlichen der Kunſt zum Grunde zu liegen. In andern Künſten urtheilt man nicht ſo ununterſcheidend, und man würde z. E. dem Critiker verachten, der einen Mahler, welcher im *Colorit* ſehr ſtark wäre, deshalb einen *Naturaliſten* nennen wollte, weil er ſich von Andern vielleicht in der *Zeichnung* übertroffen ſelber beſcheiden eingeſteht u. ſ. w.

III. Nun folgt eine Beſchreibung der beyden ſtehenden Concerte die Berlin hat. Das *Liebhaber-Concert* zählte damals zehn Muſiker von Profeſſion, und ungefähr dreyzehn Liebhaber. Gegen die Stellung des Orcheſters werden gegründet ſcheinende Bemerkungen gemacht. Der Entrepreneur und Directeur dieſes Concerts, Hr. Bachmann, königlicher Bratſchiſt, wird als Soloſpieler und Inſtrumentmacher gelobt. Dies Concert hat eine ſeiner erſten Zierden in der Madame Bachmann, von der hier viel Rühmliches gemeldet wird. „Sie ſingt,

Digitized by Google

heiſst es unter andern von ihr, „Bravourarien „mit aller möglichen Richtigkeit, das Adagio „mit den feinſten Nuancen, das Rondo mit „dem ihm eigenen ſchmeichelhaften Vortrag, „ohne indeſs zum erſtern gehörigen Volubili„tät, zum zweyten gehörige Gleichheit, und „zum dritten genugſame Biegſamkeit der Kehle „zu haben. Ich wünſchte daher, ſie ſchränk„te ſich bloſs auf das Allegro, Adagio und „auf Scenen ein *); denn auch das Recitativ „ſingt ſie in der wahren groſſen Manier, und „mit allem angemeſſenen Ausdruck, und über„lieſſe das Rondo gänzlich Sängern mit rei„tzendern Stimmen; denn dies verliehrt durch „ſie am meiſten. Ihr glänzendſtes und vor„züglichſtes Talent iſt ihr Clavierſpiel, dies „muſs man hören; die blinde Paradies iſt al-

*) Solche Urtheile wie diese, ſprechen eben nicht für den Kopf des Urtheilers, in dem was er von den Beurtheilten Tadelndes ſagt. „Sie ſoll „ſich alſo darauf einſchränken: Alles zu ſin„gen.“ Ich möchte wiſſen, was eine Sängerinn mehr ſingen könnte, die Allegro, Adagio, und Scenen gut ſingt?

„lein mit ihr zu vergleichen, denn die vorzüg-
„liche Clavierſpielerinn, Mad. Arnſtein in Wien,
„ſpielt mehr im Bachiſchen Geſchmack. Mad.
„Bachmann ſpielt im neuſten Geſchmack mit
„aller der Volubilität bey Paſſagien, Präciſion
„bey Ein- und Abſchnitten, Nüancen und
„Capricen, die den neuern Geſchmack, beſon-
„ders die Sonaten von Haydn auszeichnen.“
— Von groſſen Muſiken, die aber alle im ver-
fehlten Zeitmaaſs, matt und unrein executirt
werden, hat er dort eine, wie er ſie nennt,
elende Muſik von Ditters, *Abraham auf Moria*,
les Choeurs d' Athalie nnd *Reichardts Te Deum*
gehört, das ſich hier im Zimmer doch beſſer
ausgenommen, als in der Kirche. Wenn man
den Verfaſſer weiter über dies Concert lieſst,
was er von dem Stimmen der Inſtrumente und
dem aſſembleemäſſigen Benehmen der Zuhörer
ſagt, und dem Geſagten Glauben beymiſst;
(denn: figulus figulum odit!) ſo hat man mehr
als genug; und eilt mit ihm gern in

Das *Concert für Kenner und Liebhaber*,
welches im April 1787 von dem Buch- und

Digitized by Google

Muſikhändler Hrn. Rellſtab, der zugleich Directeur deſſelben iſt, geſtiftet worden. Unter acht und zwanzig Spielern ſind nur ſieben Liebhaber. Kleinigkeiten ausgenommen, ſteht jedes Inſtrument ſo, daſs es ſeinem Zwecke gemäſs wirken kann. — Hr. Rellſtab ſoll einer von Hrn. Faſchs beſten Schülern in der Compoſition ſeyn. „Man ſoll ihn für einen witzi-„gen, ſcharfſinnigen, äuſſerſt kritiſchen Kopf, „und für den Verfaſſer der gründlichſten Mu-„ſikrecenſionen halten, und ſeine Critiken „fürchten, wie die des verſtorbenen Kirnber-„gers.“ *)

Als groſſe Muſiken hat der Verfaſſer dort *Glucks Alceſte* und *Haſſens la Couverſione di*

---

*) Der Verfaſſer dieſes Auszugs der Bemerkungen, iſt, mit ſeinem: Figulus figulum odit, ein gottloſer Menſch! Wie wärs, wenn man Herrn Rellſtabs Beſcheidenheit kennt, auch nur möglich, auf ſolch einen Argwohn zu kommen, daſs Er ſelber der anonyme Verfaſſer der Briefe ſeyn könnte, in denen ſo viel unwiderſprechlich Wahres von ſeinen muſikaliſchen Talenten und Verdienſten geſagt wird?

C. F. C.

Santo Agoſtino gehört; *les Choeurs d' Athalie, Cora*, *Bachs Magnificat*, *Haſſens Piramo e Tisbe;* und *Rellſtabs Hirten bey der Krippe;* weniger vollkommen, doch alle gut, executirt. Die ſchlechte Beſchaffenheit der Berlinſchen Chöre, wovon dem Director derſelben, Hrn. Lehmann, hier die Schuld aufgebürdet wird, ſteht der Vollkommenheit etwas im Wege.

Dies Concert iſt der einzige Ort, den der V. kennt, wo man nicht vor den Ohren der Zuhörer ſtimmt. Es geſchieht in einem Nebenzimmer nach der Flöte, und machen ja Umſtände das Stimmen von Einem und dem Andern auf dem Orcheſter nothwendig, ſo geſchieht es äuſſerſt leiſe. Präludiren hört man gar nicht. Wie das, ſetzt er (ein Wort zu ſeiner Zeit geredet!) hinzu, die Muſik hebt, denke ſich jeder, der das Unangenehme des Stimmens, und das noch Unangenehmere des Präludirens kennt. — So weit ſelbſt die beſten Concerte faſt überall in dieſem Punkte zurück ſind, ſo ſelten trifft man auch eine zweyte, das Rellſtabſche Concert auszeichnende Ein-

Digitized by Google

richtung, die, (welches der V. ferner bemerkt hat,) daſs bey groſſen Muſiken der Text nicht allein abgedruckt, und beym Eingang vertheilet wird, ſondern auch mit einem Commentar des Directeurs begleitet iſt. Gewiſs, wenn die Commentare darnach beſchaffen ſind, das ſicheſte Mittel, einen guten muſikaliſchen Geſchmack einzuführen, wo er noch ganz fehlt, und bis zu einen hohen Grade zu verfeinern, wo die Muſik ſchon Liebhaberey geworden iſt. Solch ein Commentar ſetzt aber einen Mann voraus, der neben dem Wollen auch das Können beſitzen muſs; und wo findet der ſich immer?

Von S. 45 an, geht der V. die Virtuoſen durch, fremde und einheimiſche, die ſich dort und theils öffentlich haben hören laſſen. Unter denſelben ſind Hr. *Maſcheck* und Hr. *Röllig*, die intereſſanteſten für die Unterhaltung. Was von jenem geurtheilt wird, unterſchreibt Rec. der ihn auch gehört hat, alles wörtlich, und der unten mitfolgende Brief eines Dritten, ſtimmt auch damit überein. Ob aber die dem

Hrn. *Röllig* über ſeine Clavierharmonica gemachten Vorwürfe, welche mit denen in No. 104 der allg. Litt. Zeitung von 1788 auf Eins hinauslaufen, auch ſo gegründet ſind, daran muſs man billig zweifeln, wenn man des Herrn Capellmeiſter Naumann Berichtigung, No. 149 daſelbſt lieſet *). Was am Ende wahr daran zu bleiben ſcheint, iſt vielleicht, daſs Hr. R. ein wenig zu geheimniſsvoll mit ſeiner Erfindung thut.

IV. Nun kommt der Verfaſſer auf die neuen Opern des Carnevals, *Orfeo* von Bertoni, und *Andromeda* von Reichardt. Die erſte, ein Mixtum compoſitum mit Stücken darinn von Reichardt und Paeſiello, hat ihm tödtliche Langeweile gemacht, eine Scene ausgenommen,

---

*) Ich laſſe dieſe beyden Aufſätze am Schluſſe dieſer Recenſion abdrucken. Es iſt ſo ſelten, daſs ein Künſtler dem andern Gerechtigkeit widerfahren läſst; ſo ſelten, daſs ein Mann von Genie ſich des andern verläumdeten Mannes von Genie annimmt, daſs man ſo liebenswürdige Beweiſe davon nicht genug bekannt machen kann.

C. F. C.

Digitized by Google

die durch die Fackeln der hölliſchen Geiſter fürs Publicum amüſant geworden. Die Andromeda geht er ſtückweiſe durch, und dann folgt S 73 ſein Urtheil im Allgemeinen. „Im „Ganzen, ſagt er, iſt der Styl dieſer Oper „wohl nach Gluck gebildet, aber es iſt mehr „Geſang, mehr Gebrauch der Blasinſtrumente, „und auch viel italiäniſcher, ja ſelbſt hin und „wieder Haſſeſcher Geſchmack darinn verwebt.“ (Erſt hieſs es in allen öffentlichen Blättern, die Andromeda wäre *ganz* in Glucks Manier gearbeitet; dieſer läſst ſchon etwas ab, und erkennt den Styl derſelben im *Ganzen* nur für Glucks. Allein die Oper iſt weder das eine noch das andre, ſondern ſie iſt ganz in der edlen italiäniſchen, nicht in der ſeichten eines modiſchen Welſchen, ſondern in der kernhaften edlen Manier der Italiäner, oder vielmehr derjenigen deutſchen componirt, welche dieſe Gattung aus Italien hereingezogen, und auf deutſchem Boden cultivirt haben. Dieſer ſogenannte italiäniſche Geſang, von dem man in Glucks pariſer Opern nur geringe Spuren mit

Digitized by Google

antrift, und der, was der Gluckiſche nicht thut, ſich zunächſt fürs Concert ſchickt, herrſcht in der Andromeda. Was der Oper aber einen Anſtrich von Gluckiſcher Manier giebt, rührt theils von dem Augenſpectakel, theils auch von Nebendingen her, in denen die Reichardtſche Manier ſich die Gluckiſche zum Vorbilde genommen hat. Dazu gehört indeſſen nicht, daſs Reichardts Oper vier Stunden dauert; Gluck geht nicht über drey Stunden hinaus. *) Worinn die Andromeda aber am meiſten Aehnlichkeit mit Glucks Opern hat, iſt ihr *Schickſal;* dies nämlich, daſs ſie groſſes Aufſehen in Publicum und viel Kopfbrechen bey den Halbkennern erregt, viel Widerſpruch gefunden und doch gefallen hat.) „Es wird, fährt der V. „fort, die Andromeda immer ein ſchönes Werk

*) Dafür kann Reinhardt nichts, ſondern ſein Dichter, der kein Maaſs kennt. Die Materie iſt überhaupt noch nie gehörig aus einander geſezt worden: wie viel oft von den Sünden des Dichters auf die Kappe des Muſikers kömmt?

C. F. C.

Digitized by Google

„bleiben, wenn gleich einige„ melodiſche ſo„wohl als harmoniſche Lieblingsſtellen“ (eine Bemerkung, die öfters in Berlin von *gewiſſen* Critikern gemacht wird) „oft ſich wieder er„blicken laſſen. Es hatte viel durchgedachte „und ſchön angebrachte Refrains, und würde „ein durchaus vollkommnes Ganze ſeyn, wenn „der Styl ſich gleicher bliebe. Was mir noch „beſonders gefiel, war, daſs die meiſten Arien „in die Cadenz eintraten; denn der alte Schlen„drian hält wirklich durch das gänzliche Ab„ſchneiden ſowohl die Handlung auf, als er „den Affect tödtet.“

Hierauf berührt der V. das Orcheſter, an dem er noch manches deſiderirt, und ſo kommen zum Schluſs ein paar Worte über die Königliche *Kammermuſik*, zu welcher die Virtuoſen nur gehören, die dem Könige ſchon dienten, da er noch Kronprinz war, *Vachon*, *Haacke*, *Groſſe*, *Duport*, *Herwig*, *Hansmann*, *Palſa*, *Thürſchmidt*, *Knoblauch*, *Ebeling*, die alle minder oder mehr ſich von einander auszeichnen.

Zl.

Digitized by Google

Beylage A.

Brief über Hrn. Maſcheck, K... den 3 Oct. 1787.

Neulich gab Hr. Maſcheck, Capellmeiſter wie er ſich nennt, aus Prag, auch hier ein öffentlich Concert, wo er nebſt ſeiner Frau ſich auf der Harmonica und dem Fortepiano hören lieſs. Sein Fortepiano, welches er bey ſich führt, muſs ich geſtehen, iſt eins der ſchönſten Inſtrumente, beſonders von innen. Sie können ſich kaum eine ſchönere Gleichheit des Tons denken, als es von der Tiefe an bis ins dreygeſtrichene a hat. Seine Harmonica gefällt mir aber deſtoweniger, und hat nichts von dem, was ſelbſt den Neugierigſten ein ſolch Inſtrument zu hören reitzen könnte. Ein Hauptfehler daran iſt, daſs man die Friction der Maſchine, in der Nähe ſo wie in der Ferne, mehr hört als den Ton ſelbſt. Sie wird nicht bloſs durch den unmittelbaren Druck der Finger, ſondern auch mittelſt einer Taſtatur, wo ſie dann aber ganz unausſtehlich wird, geſpielt; auch verbindet Hr. Maſcheck ſie mit dem

Digitized by Google

Fortepiano, und ſpielt beyde Inſtrumente zugleich. Die Glocken oder Schaalen ſind mit einem Ueberzug von Oelfirnis belegt, und ſcheinen mir — obs vielleicht daher rührt? — das unverfälſchte Phyſicaliſche des Klanges nicht zu haben, was den Glaston vor allen andern characteriſirt; ſie hatten etwas Gedämpftes.

Hrn. M. Spielen betreffend, brachte Er auf der Harmonica noch ziemlich viel heraus; was ſeine Frau ſpielt, iſt aber von gar keiner Bedeutung. Unter andern ſpielte er, in Verbindung mit dem Fortepiano, aus Martini's Oper *Una coſa rara*, was noch am meiſten Aufmerkſamkeit verdient, ein Duett. Dies gefiel mir; aber die Einleitung, eine Art Fantaſie, oder was es ſonſt ſeyn ſollte, was er vorherſpielte, und womit das Duett ſich ſchloſs, war eine buntſcheckigte Carricatur von Accorden, Läufen, afterwitzigen Sprüngen und Capriolen, welche bey den meiſten Zuhörern (wie's doch die Abſicht nicht zu ſeyn ſchien) die Erwartung nicht ſpannten, oder wo ſie es ja thaten, ihr eine verdrieſsliche Reue zum Angedenk nachlieſſen.

Sein Spiel auf dem Fortepiano gefällt mir indeſſen, was die Fingervirtuoſität betrift, ungemein: ſein Anſchlag iſt ſicher und hat alle Gewandtheit; lange und Paſſagien von weitem Umfange bringt er mit Leichtigkeit, jede Note zugezählt, äuſſerſt präciſe heraus. Aber die Seelenvirtuoſität, welche der Himmel ſo wenigen, eher fünf Dilettanten als Einem Virtuoſen ſchenkt, die ſcheint Hrn. Maſchecks Erbtheil gar nicht zu ſeyn. Alles reducirt ſich bey ihm aufs Brilliren, gleichviel, ob er per fas oder per nefas ſeinen Zweck erreiche. In einem Soloconcert ſoll er, was mich einer aus dem Orcheſter geſehen zu haben verſichert, mit Einem Finger einen Lauf über die ganze Taſtatur gemacht haben, wie ein ſchlechter Harfeniſt ungefähr, der ſichs nicht übel nimmt, über die Sayten hinzurutſchen. Das Manövre könnte, wenn jemand Fait von ſolchen Kunſtgriffen machen wollte, noch brillanter werden, wenn man einen Finger der rechten Hand ins C, und einen der linken ins dreygeſtrichene c ſetzte, und ſo mit zwey entgegen ſtehenden

Digitized by Google

Winden von einem Pole des Claviers zum andern ſegelte. Jenes ſey nun aber wahr oder nicht, ſo geht doch ſeine Sucht zu ſchimmern ungewöhnlich weit. Ich habe ihn in Privatgeſellſchaften am Clavier Arien accompagniren gehört, daſs einem die Ohren muſten weh thun, wie er durch ſeine eingemiſchten Schnörkeleyen die ſchönſten Stücke verhunzte. Kein Ritornell, kein Zwiſchenſpiel, keine Begleitung bleibt ſo wie es vorgeſchrieben ſteht, ſelbſt die Bezieferung des Baſſes und der Baſs ſelbſt nicht allemal. Was dem Componiſten vielleicht Stunden Ueberlegung gekoſtet hat, ob es ſo oder ſo am beſten ſey, das iſt unter Hrn. M. Händen, der es immer noch beſſer weiſs, in einem Augenblick zerſtört.

Genug von ſeinem Spielen; Sie können ſich nun einen Begriff davon machen. Bringen Sie aber dieſen ihren Begriff immer nur mit, wenn ich von ſeinem Componiren rede; denn er findet hier ſeine Erweiterung. Seine Compoſitionen gleichen völlig der Welt im Kaſten Noahs. Acht, zwölf, ſechszehn Tacte zum Thema das

ſich noch anhören läſst; dann eine Weile allerley Thiere und Gewürme, das auf Erden kreucht oder in den Lüften ſumſet, bis das Thema endlich einmal wieder zum Vorſchein kommt. So geht es, ohne Verbindung und Bezug auf einander, Satz um Satz, ein Lauf nach dem andern; und wenn mans ausgehört hat, ſo ſollte man glauben, der Componiſt habe einen zum beſten haben wollen.

Doch, ich betrachte die Sache zu ernſthaft; Hr. M. verſtehts gewiſs, ein Thema nach der wahren Kunſt zu bearbeiten; und daſs ers nicht thut, iſt ohne Zweifel wohlüberlegte Abſicht. Er kennt das Publicum. Ich kenne es freylich auch, und weiſs, daſs ich geſteinigt zu werden riskirte, wenn ich ſeine Abſicht, die Politik der meiſten Virtuoſen verriethe, und einen gewiſſen muſikaliſch-optiſchen Betrug erklärte. Das aber darf ich, meiner Haut ſicher, immer wohl ſagen, worinn dieſe Politik *nicht* beſtehe, das ſie z. B. darinn nicht beſtehe, durch Blendwerke und Gauckeleyen, muſikaliſchen Magnetismus, die liebe Einfalt zu betäuben,

Digitized by Google

und ſich in der Heftigkeit des Patriotismus ihres unwillkührlichen Beyfalls zu verſichern: darinn, dürfte ich ſchwören, beſteht dieſe Politik nicht. Vor Jahren, da Kenntniſſe nur für den Gelehrten gehörten, und das Wörtlein Geſchmack noch nicht erfunden war, mag es ſo der Fall geweſen ſeyn; jene kargen deſpotiſchen Zeiten ſind aber längſt vorbey. Und Dank den Muſen, daſs Johann Sebaſtian Bachs Geiſt nicht mehr unter uns, uns dem Publicum, wandelt! Daſs er bey der Menge virtuoſirender Stümper es beweine, einſt einen Mann, der wirklich Virtuos war, durch ſein Spielen aus Deutſchland verjagt zu haben, — geben die Anhänger des Alten zur Urſache ſeiner Entfernung an; aber das glaube ihnen einer! Nein, die Urſach iſt, (und das laſſen wir uns nicht ausreden!) — die eigentliche, wahre Urſach iſt, daſs Johann Sebaſtians Schatten ſein Nichts gegen unſre fahrenden Tonritter zu ſehr fühlt, daſs er ſich des groſſen Namens ſchämt, den er einſt im Leben hatte, und daſs die wenigen, die noch heut zu Tage ſeinen Na-

Digitized by Google

men nie ohne die tiefſte Verehrung nennen, bemitleidet oder als Pedanten verlacht werden. Man werfe uns keine Inconſequenz vor, daſs wir unter Haydnſchen und Clementiſchen; Schröterſchen und Sterkelſchen Compoſitionen, da die erſtern ſo gut als die letztern im *neuen* Geſchmack geſchrieben ſind, doch die letztern weit mehr bewundern. Das kann ſeinen Grund haben, läſst aber noch nicht ſo geradezu folgern, daſs wir Schröter *lieber hören* als Haydn. Hierinn machen wir es wie jener Bauer, der den ſchlechten Wein gewaltig pries, und von dem guten, den der ſchalkhafte Weinſchenk ihm nachher vorſetzte, kein Wort ſagte. Man frage uns nur, ſo werden wir eben ſo wie dieſer Bauer antworten, daſs wir das Schlechte darum nur rühmen, weil es des Lobes *bedarf*. Den Unterſchied zwiſchen Gut und Böſe hören wir wohl. Wie könnte es auch bey unſerer verfeinerten Erziehung anders ſeyn, da wir und unſre Kinder, vom Miniſter an bis zum Thorſchreiber, Muſik verſtehen und lernen. Nicht von den Gelehrten, ſondern von den Höfen

Digitized by Google

der Groſſen her kommt der delicate Geſchmack, und unter ſolchen Einflüſſen in unſern Urtheilen über Kunſt geleitet, — ah! wie wärs nur denkbar, an der Aechtheit unſres Gefühls für das wahre Schöne nur im mindeſten zu zweifeln. Bien des Grands ont de grandes oreilles, ſagte zwar Jener, und wollte ſpotten. Der Thor! er wuſte nicht, daſs die groſſen Ohren, weil ſie mehr Schall faſſen, am beſten hören, und das Thier der Mühle zum Lautenſchlagen vielleicht geſchickter iſt als ihn das Sprichwort hält.

Aber Scherz beyſeite; es iſt doch niederſchlagend für das Genie, daſs das Mittelmäſſige und Schlechte beſtändig durch ſich ſelbſt Glück macht, indeſs das eigentlich Vortrefliche, wenn es ſich nicht ganz und gar will unterdrücken laſſen, ſein unſicheres Emporkommen von elenden Nebenumſtäuden erbetteln muſs, und denn doch noch immer mit dem Seichteſten in eine Claſſe geſezt, ein Hofmeiſter mit Haydn zugleich genannt wird, als wenn zwiſchen den beyden wenig oder kein Unterſchied

wäre. Das iſt aber einmal Schickſal ſo lange geweſen, und wirds auch wohl bleiben, ſo lange die Sprachen für den Begriff des Mittelmäsſigen und Schlechten, nackte und verſchleyernde Worte haben werden.

Beylage B.

Auszug eines Briefes aus Hanover vom 4 April 1788 über Hrn. Röllig.

Das Publicum in Hanover iſt lange nicht auf eine ſo unangenehme Art getäuſcht worden, als durch die ſehnlich erwartete Ankunft des Herrn Röllig, der den 3ten dieſes ſich auf ſeiner Harmonica, (oder vielmehr *nur ſeiner* Harmonica) hören laſſen. Die Erwartung war durch die vielen auſſerordentlichen Nachrichten von ihren Wirkungen aufs höchſte geſpannt, und in der That läſst der auſſerordentlich ſchöne, reine und unendlicher Modificationen des Stärkern und Schwächern fähige Ton des Inſtruments erwarten, daſs ein Muſikus, der dieſe Vorzüge zu dem Vortrage ſchöner und rührender Melodieen zu benutzen verſtünde, die groſſe Ueberlegenheit über andre Inſtru-

Digitized by Google

mente haben würde, welche man der Harmonica zuſchreibt. Alles dieſes haben in dem geſtrigen Concerte nur die wenigen Zuhörer, welche durch eignes Studium wiſſen, was Vortrag auf einem Inſtrumente iſt, *errathen* können. Eine Reihe übelzuſammenhängender Accorde, ohne Melodie, ohne alle Modulation, ohne Rhythmus, aus denen die vortreflichen Compoſitionen dieſes Virtuoſen beſtehn, machen nur als Ton Eindruck. Aus den ſeltſamen Reihen diminuirter Quinten und Septimenaccorde, die er ganz vorzüglich liebt, (ſo wie alle Muſici, welche die wahren Mittel durch eine bewegliche Melodie zu rühren gar nicht kennen,) entſtehen die langweiligſten Lamentationen, und das Accompagnement eines Violoncells, welches nur einige dieſer quälenden Accorde mitſtreicht, peiniget den Zuhörer noch mehr. Da ſich ſchon groſſe Tonkünſtler mit der Harmonica beſchäftiget haben, wie ſie z. E. bekanntlich das Lieblingsinſtrument Naumanns iſt, der eigne Sachen dafür geſetzt hat welche alle ſeine Zuhörer entzücken; ſo wär

es die Pflicht eines Mannes, der allenthalben ſo zuvorkommend aufgenommen und ſo reichlich bezahlt wird; ſich gute Compoſitionen für ſein Inſtrument zu verſchaffen. Selbſt die Wirkung, die die eigenthümliche Behandlung des Tons hervorbringt, lernet man von Hrn. Röllig ſchlecht kennen. Das Schwellen des Tons, welches dieſer Künſtler ganz widerſinniger Weiſe faſt auf jeder Note anbringt, die er angiebt, das Pianiſſimo, das Beben, welches er nur einmal als von ungefähr hören laſſen, würde in einer verſtändigen Compoſition die gröſste Wirkung thun. Es iſt daher ſehr zu wünſchen, daſs das Geheimniſs des Mechanismus der Toſtatur an der Harmonica, (deſſen Erfindung das einzige Verdienſt iſt, welches ſich Hr. R. zueignen kann,) baldmöglichſt bekannt werde, damit dies Inſtrument ohne Gefahr der Geſundheit von würdigern Händen möge berühret werden.

Beylage C.

Berichtigung des Vorhergehenden, von Hrn. Capellmeiſter Naumann.

Mit unerwartetem glücklichen Erfolge erfand Herr Röllig eine Taſtatur zur Harmoni-

Digitized by Google

ca. Er zeigte dadurch die Möglichkeit einer ſolchen Behandlung dieſes Inſtruments, welche nicht nur bey uns in Deutſchland, ſondern auch in Frankreich und England, nach mancherley fruchtloſen Verſuchen, faſt ganz bezweifelt wurde. Schon vor einiger Zeit zeigte er in der Berliner Monatsſchrift (Monat Februar, 1787) den Geſichtspunct, aus welchem man das Weſen, die Behandlung und die Tonſtücke dieſes reitzenden Inſtrumeuts betrachten müſſe. Achtjährige ununterbrochene Arbeiten hatten ihm dieſe Reſultate erzeugt. Auch ich habe mich lange mit der Harmonica und ihrer Behandlung beſchäftigt, und da ich ihren Character und weſentliche Beſchaffenheit genau kenne, ſo freute ich mich, hier alles gedrängt beyſammen zu finden, was ich in Wahrheit davon gedacht und erfahren hatte. So ſind Hrn. Rölligs eigene Worte: „Der Hauptcha„racter der Harmonica iſt die für jedes andre „Inſtrument, ſo wie für die Singſtimme ſelbſt „unerreichbare *Schönheit des Tons*, deſſen Ent„ſtehen, Wachſen und Verſchwinden durch

„ alle Stufen von Schwäche und Stärke durch-
„ geführt werden kann. Ihr Ausdruck iſt in-
„ nigſtes Gefühl, hochgeſtimmte Leidenſchaft
„ und Majeſtät, wobey nicht ſo ſchnell die
„ Klänge ſelbſt gewechſelt, als vielmehr modi-
„ ficiret werden. Aus dieſem Grunde ſind ſchnel-
„ le Paſſagen und Ruladen, ſo wie das Allegro,
„ kein Werk der Harmonica. Wer Dinge die-
„ ſer Art von ihr verlangt, verkennt ſie ganz,
„ ſo wie die Eigenſchaften ihrer Schwingungen.
„ Ihre *Spielart* gehört in die *gebundene Compo-*
„ *ſition*, und eigentlich dahin, wo durch die
„ unerwarteten Reſolutionen der Diſſonanzen
„ die Harmonie eine täuſchende Wendung
„ nimmt. Sie verträgt den Triller, und unter-
„ wirft ſich allerdings auch einem *ſtrengern*
„ Tact, äuſſert aber vorzüglich nur da ihre
„ Allgewalt am meiſten, wo *keine genaue vor-*
„ *geſchriebene Zeit* ihr Schranken ſetzt."

Vor kurzem kam Hr. R. nach Dresden; ich ſah und hörte ſein Inſtrument, und fand alle meine Erwartungen weit übertroffen. Seine Compoſitionen machen bey der Aufführung,

Digitized by Google

durch richtigen Gebrauch der Fortſchritte von verminderten oder übermäſſigen Intervallen, von fremdſcheinenden Accordverbindungen und unerwarteten Diſſonanzreſolutionen einen Reitz der Neuheit, die jeden Kenner um ſo mehr intereſsiren muſs, weil dieſe Dinge in der Practic weder leicht noch allgewöhnlich ſind, und Hrn. R. Kenntniſſe der Harmonie ſich doch immer mit deutlichem Geſang, Modulation und Rhythmus verbinden. — Die mechaniſche Behandlung des Inſtruments dieſes Künſtlers war mir übrigens ſo täuſchend, daſs ich bey der Wirkung meinen Augen kaum traute, welche ſeine Finger auf den Taſten und nicht auf den Schalen ſahen. Die Schwellung des Tons ſogar war auf jeder Stufe ſicher in ſeiner Gewalt; eine Schwierigkeit, die auf der Harmonica jederzeit ſchwer zu überwinden iſt. Alles dies nun vorausgeſetzt, war es mir unbegreiflich, was eine Anzeige der A. Litt. Zeit. No. 104 d. J. von dem Inſtrument und dem Künſtler, aus Hanover erzählt. Der Kunſtrichter ſah alles in anderm Lichte, als ich und andre hie-

Digitized by Google

ſige Kunſtverſtändige. Das ſchnelle Vorüberrauſchen der Accorde, ihr Verſchwinden, ihr Zurückkehren nennt er *widerſinnig*. Ich erſtaunte über das Urtheil, und ließs mir Hrn. R. Compoſitionen zeigen, die er in Hanover producirt hatte, und fand da die richtige Anwendung der Intervalle

        9♮
9♭ 8 7♮ 8
7♭ 6♭ — 5
     4 — 3♮

auf der Dominante von F, welche des Kunſtrichters Ohr für eine Reihe diminuirter Dreyklänge und Septimenaccorde hielt. Das Beben hingegen, das jeder gute Spieler der Harmonica gern vermeidet, oder nur einmal im Vorbeygehen anwendet, ſchien ihm weſentliches Verdienſt, ſo leicht es auch von jedem Anfänger durch ſtärkeres Umdrehen des Kegels hervorgebracht werden kann. — Ueberhaupt iſt es wohl nothwendig, hier im Allgemeinen anzumerken, daſs Hr. Röllig nicht allein als Virtuos, ſondern auch als *Erfinder* und *Dar-*

ſteller eines neuen Inſtruments betrachtet werden muſs. Im letztern Geſichtspuncte muſste er ja in ſeinem Spiele die groſſen Eigenheiten ſeiner Harmonica, die ſie von allen andern Inſtrumenten unterſcheidet, darlegen, wenn der Kenner mit dem erhabenen Character derſelben vertraut werden ſollte. Ob ein Gaſſenhauer á la Marlborough &c. auf den groſſen Haufen nicht jezuweilen mehr wirken, und Hrn. R. Intereſſe nicht beſſer befördern würde, will ich nicht unterſuchen. — Da mir indeſſen der ungenannte Hr. Rec. die Ehre anthat, mich namentlich in ſeiner erwähnten Anzeige anzuführen, ſo hielt ich es für Pflicht, hier ein Bekenntniſs meiner diesfalſigen Ueberzeugungen dem Publicum darzulegen, und zugleich das Verdienſt eines deutſchen Landsmanns, deſſen Kunſtproduct einzig iſt, nach Billigkeit zu würdigen. Nebenher wollte ich auch Freunde ſolches Verdienſtes, und erfahrne Kunſtliebhaber auf dergleichen Critiken aufmerkſam machen, die wenigſtens ſo lange irre führen, als man die Wahrheit nicht vor Augen ſieht;

Digitized by Google

wo man nachher allerdings nur durch eigene Erfahrung ſich ſchadlos halten wird.

Dresden, d. 1 Jun. 1788.

---

2) *Arvire & Evelina. Tragédie lyrique de M. Guillard, miſe en muſique par feu Sacchini.*

Die Königliche Akademie der Muſik hat von Guillards und Sacchini's gemeinſchaftlicher Oper, Arvire und Evelina, den 29 April 1788 die erſte Vorſtellung gegeben. Der Inhalt des Stücks iſt in kurzem folgender.

Arwir, König der Siluren, war nach langem Widerſtand von den Römern beſiegt worden. Seine Gemahlinn gerieth in Gefangenſchaft, er ſelbſt aber entkam durch die Flucht und hielt ſich bey den Druiden in den dunklen Wäldern der Inſel Mona verborgen. Meſſala, der Römiſche Feldherr, hatte davon Kunde erhalten, und ſann darauf, ihn in ſeine Hände zu bekommen. Mit Gewalt, ſieht er wohl, ſey ihm nicht beyzukommen; er braucht alſo Liſt. Das Werckzeug dazu ſollen zwey Prinzen ſeyn,

Digitized by Google

Söhne der mit den Römern heimlich verbündeten Königinn Elfrida von Lenox, die als Geiſſel ſich bey ihm aufhalten. Er verlangt von ihnen, den Arwir aufzuſuchen, und ihm in ſeine Hände zu ſpielen, unter dem Vorgeben, daſs eine friſche Armee ſich geſammlet hätte, und ihn als Anführer an ihrer Spitze zu ſehen wartete. Irwin, der zweyte von den beyden Prinzen, ein edler und groſsmüthiger Jüngling, verabſcheut eine ſo niederträchtige Zumuthung. Weil der General aber nicht abläſst, und zur Belohnung ihnen die Freyheit verſpricht, willigt der ältere Prinz Vellinus nicht allein ein, ſondern verſpricht auch, ſeinen Bruder zu bereden. Dies gelingt ihm indeſſen nicht ſo leicht: für kalte Gründe iſt ſeines Bruders gerader Charakter taub, nur die Sprache der Empfindung wirkt ſtärker:

Hè bien, oſe accomplir tes illuſtres projets!
Qu' un vieillard inconnu l'emporte ſur ta mère.
Oſe à ſes intèrêts ſacrifier ton frère . . .

Irvin fühlt dieſen Schlag; er verliehrt ſeine Entſchloſſenheit, und antwortet:

Digitized by Google

. . . Iuge mieux un frère qui t'aime.
Ah! je ſens trop, que dans mon coeur
Ton intérêt balance l'honneur même.

Nun wird die Scene nach der Inſel verlegt. Unter einer feyerlichen Muſik ſieht man die Druiden, in langen weiſſen Kleidern, und mit Eichenlaub bekränzt, vom Gebirge herabkommen, und in einem heiligen Hayn, beym Glanze des Mondes, den Göttern ein Feſt feyern.

Arwir erſcheint dabey mit ſeiner Tochter. Seine nach Ehre durſtende Seele fühlet zu ſehr die erlittene Niederlage, als daſs ſie ſich faſſen könnte. Selbſt den Göttern macht er Vorwürfe:

J'étois né ſur le trône, et je ne ſuis plus rien.
Les Dieux m'ont tout ravi.

Indeſs meldet ein Bote, daſs zwey Fremde in der Nähe angetroffen und feſtgenommen ſind. Der Druidenanführer geräth über die Entheiligung des Orts in Zorn, und nöthigt den König, ſich hinter dem Altar zu verbergen. Vellinus und Irwin werden herbeyge-

führet. Jener entſchuldigt ihre Verwegenheit mit der Wichtigkeit des Auftrags, um deſſentwillen ſie kämen, und bekömmt Erlaubniſs zu reden. Kaum hat er der friſchen Truppen erwähnt, die er dem Könige anzubieten käme, ſo zeigt Arwir ſich voll Ungeduld. Vellinus zieht die Schlinge noch feſter zuſammen, indem er ihnen einen Ring ſeiner Gemahlin ſehen läſst; und ſo überläſst ſich der König ihm ganz.

Im zweyten Akt ſtellt das Theater eine Zaubergrotte vor, wo die Druiden ihre Myſterien haben. Modred, ihr Anführer, ruft die Gottheit an, ihn zu begeiſtern; ſein Blick in die Zukunft weiſſagt der Inſel ein nahes und groſſes Unglück. Die junge Princeſſin Evelina vermehrt noch die Furcht. Sie trauet den Fremdlingen nicht. Der Oberdruide wird aufmerkſam auf ſie:

Dans un coeur auſſi pur le ſoupçon doit ſurprendre;
Qui peut vous l'inſpirer?

Evelina.

La Nature et mon coeur.

Digitized by Google

Il ſ'agit de mon père et de tout mon bonheur;
Hèlas! je n'ai pu m'y mèprendre.

Sie hatte bemerkt, daſs der jüngere Unruhe barg, nnd weder ein Wort zu reden, noch ſie anzuſehen Herz hatte. Vellinus, ſagt ſie, hat Böſes im Sinn; aber Irwinen, an den ihr Herz ſchon Antheil genommen zu haben ſich verräth, hält ſie für unſchuldig. Modred will nun ſelbſt die Beyden fragen. Sie erſcheinen wieder, aber Vellinus läſst nichts an ſich kommen, ſo daſs jener endlich zu dem äuſſerſten Mittel greift. Einer von ihnen ſoll feyerlich ſchwören, an einem Altar, den der Meineidige fürchten muſs, weil ihn die Strafe gewiſs treffen wird. Irvin fühlt die Wahl der ſchaudernden Prüfung. Sein Herz iſt in der gröſsten Beklemmung: ſoll er nicht ſchwören und ſeinen Bruder ins Unglück ſtürzen? oder ſoll er ſchwören, und einen unglücklichen König verrathen, deſſen Tochter durch ihre Reize ihn zu den ſanfteſten Empfindungen geſtimmt hatte? — Ja! er will ſchwören, in der Hoffnung, ſeinen Tod zu finden. — Aber

Evelina kommt ſelbſt noch dazu, ſeine Verwirrung aufs äuſſerſte zu treiben. Die Furcht vor rächender Strafe war zu ſchwach, ihm ſein Geheimniſs abzuzwingen; aber wird er auch einer Princesſinn widerſtehen, deren Unſchuld und Tugend jeden Augennlick dem Keim ſeiner Liebe neuen Wachsthum geben? — Sie tritt ihm mit Fragen nahe, die er nicht beantworten kann; ſie legts ihm vor, wie der ganze Handel hinterliſtig angeſponnen ſey; ſie klagt laut den Vellinus als den Verräther an; — wird Irwin nun nicht ſeiner Znnge das Geheimniſs entſchlüpfen laſſen? Nein! ſeines Bruders Gefahr ſchwebt ihm noch gleich nahe vor Augen; ihn will er retten, und dann, um Alles zu thun was ſein Intereſſe fodert, für Arwir gegen die Römer kämpfen.

Dieſe Sorge hatte der Verräther inzwiſchen durch eine heimliche Flucht unnöthig gemacht. Irwin geräth darüber in den heftigſten Zorn. Es kommt die Nachricht, daſs die Römer ſchon landen; aber niemand widerſetzt ſich ihnen, denn es fehlt den vorhandenen Truppen an ei-

Digitized by Google

nem Befehlshaber. Arwir will ſich zwar an
ihrer Spitze ſtellen; allein die Druiden halten
ihn davon ab, weil auf ſein Leben zuviel an-
kommt. Irwin alſo wird auf ſein Anerbie-
ten, das von Muth und Redlichkeit zeugt, den
Feinden entgegen geſchickt. Ein Chor, un-
ter welchem der Abmarſch geſchieht, beſchlieſst
dieſen Act.

Im dritten ſieht man die Römer durch ver-
borgene Wege zwiſchen den Klippen eindrin-
dringen und ſich der Poſten bemächtigen. Vel-
linus, der für ſeinen Bruder fürchtet, glaubt
ihn nicht anders retten zu können, als wenn
er den Wald anzündet, und gegen die harten
Druiden Gewalt braucht. Aber Irwins Krie-
ger haben bereits angegriffen, und die Römer
beginnen ſchon zu weichen. Meſſala eilt ih-
nen zu Hülfe, indeſs Vellinus, allein auf dem
Platz und voll Gewiſſensangſt, ſich mit ſeinen
Soldaten, weil ſie in der Nähe ein Geräuſch
vernehmen, in Hinterhalt ſtellt. Es iſt Eve-
lina, die man zu ihrem Vater führt, in die
Grotte, wo er von den Römern eingeſchloſ-

Digitized by Google

ſen gehalten wird. Vellin bemächtigt ſich der Princesſinn, und Meſſala, der wieder zurückkommt, giebt Befehl, ſie auf die Schiffe zu bringen.

Doch hatte inzwiſchen die gerechte Sache geſiegt. Der Oberdruide bringt dem Könige die Nachricht davon; Irwin erſcheint, und Meſſala als Gefangener mit ihm. Um die Freude ihres Triumphs zu vergällen, ſagt der Römer ihnen, daſs Evelina gefangen iſt; aber noch, indem man ſie zu befreyen Rath hält, kommt Vellin mit ihr zurück. Reuevoll bittet er, indem er ſein Schwerdt dem Bruder zu Füſſen wirft, um Verzeihung für ſein Verbrechen. Der König erfreut ſich darüber und vergiebt ihm. Meſſala erlangt auch ſeine Freyheit wieder und bietet, durch dieſen Edelmuth doppelt beſiegt, Arwirn Frieden an, und Bündniſs mit Rom. Der König willigt in Beydes, und Irwin erhält Evelinas Hand zur Belohnung.

Im Engliſchen iſt dieſes aus der Weltgeſchichte genommene Sujet von Maſon bearbeitet, unter dem Titel *Caractacus.* Guillard's

Digitized by Google

Gedicht iſt eine Nachahmung davon; aber wer das Original kennt, ſieht beim erſten Anblick ſchon, wie weit die Nachahmung ſich über das Original erhebt. Im Engliſchen hat das Trauerſpiel keine Intrigue, und auch nicht viel Entwickelung. Vellin bleibt dort bis ans Ende des Srücks ein Verräther; Caractacus (wie Arwir dort genannt wird,) geräth in die Hände der Feinde; Irwin, Evelina und die Druiden werden gefangen nach Rom geführt. Evelina kommt beym engliſchen Dichter, gleich im Anfang mit Irwin, oder wie er dort heiſst Flidurus zuſammen, und die Scene wo ſie ihn ausforſcht, welche der Dichter der Iphigénie en Tauride durch Simplicität ſo rührend und ganz für das theilnehmende Herz dargeſtellt hat, thut im Original gar keine Wirkung. Arwirs Sohn, der mit der Handlung nichts zu thun hat, iſt von Guillard weggelaſſen. Auch Vellins Reue, wodurch der Zuſchauer völlig beruhigt wird, iſt Guillards Erfindung. Die junge zarte Liebe zwiſchen Irwin und Evelina iſt beſonders mit Meiſterhand dargeſtellt. Sie

Digitized by Google

iſt nicht der Haupttheil des Stücks, und der Dichter muſste ſie daher nicht weiter ausbilden als eben nöthig war, um den Zuſchauer für die Liebenden zu intereſſiren. Das Wort: *Liebe*, wird kaum einmal gehört.

Der Styl des Dichters hat bey ſeiner Stärke öfters Anmuth und Einfalt; aber faſt immer Empfindung. Dies Gedicht hat im vorigen Jahre von der Academie den Preis erhalten.

Die Muſik iſt Sacchini's Schwanengeſang, und eins von den Werken, worauf er den meiſten Fleiſs verwandt hat. Unter andern zeichnet ſich das erſte Chor aus, worinn der Geſang und die Begleitung ſehr glücklich die geheime Ankunft der Römer ausdrücken, und gegen das folgende Chor einen vollkommenen Kontraſt machen. Die Chöre und Geſänge der Druiden haben das Feyerliche, was die Situation erfodert, und verdienen nicht minder Bemerkung. Der ganze zweyte Act iſt faſt durchgehends meiſterhaft bearbeitet. Arwins Arie: *O ma Patrie*, iſt vortrefflich; die beyden Arien, welche Irwin ſingt, übertreffen vielleicht Alles

Digitized by Google

was Sacchini Schönes geſchrieben hat. Im dritten Act unterſcheidet ſich Vellins Arie: *Helas! je ne quittois ces repaires funeſtes*, durch eine ſimple rührende Melodie, die vielleicht nur den Fehler hat, daſs ſie zu lang iſt.

Sacchini hat den dritten Act nicht weiter componirt, als bis zu den Zeilen:

Amis, obſervez tout; mais, ſans mon ordre exprès,
Gardez-vous de rien entreprendre.

Das folgende hat Hr. *Rey* hinzugeſetzet, das lezte Stück ausgenommen, wovon die Worte einem ältern Quartett des Herrn Sacchini untergelegt ſind. Hr. Rey hat es für Freundespflicht gehalten, dies Werk zu vollenden, und der Erfolg hat ſeinen Eifer gekrönt. Unter andern zeichnet ſich auſſer einem Situationschor, noch ein andres Stück aus, welches das Kriegsgeraſſel begleitet, und unterſtützt, und eine ſo vortrefliche Wirkung thut, als es im Plane ſinnreich angelegt iſt. Man würde noch mehr es bewundern, wenn die Aufmerkſamkeit nicht durch das Kriegsgetüm-

Digitized by Google

mel, welches vom Herrn Gardel mit vieler Kunſt angeordnet iſt und ſehr maleriſche Gruppen hervorbringt, geſtört würde.

Die Decorationen des zweyten und dritten Acts ſind ſehr ſchön, und mit dem Sujet vollkommen übereinſtimmend.

In der zweyten Vorſtellung ſpielte die jüngere Mademoiſelle Lillette, eine Elevinn aus der Königlichen Singſchule, die Rolle der Evelina, äuſſerſt anziehend, und mit groſſem Erfolg. Dieſe junge Opernſängerinn, der zu vollendeter Bildung nur wenig mehr mangelt, gehört zu denen, von welchen das Publicum die gröſsten Erwartungen hegen darf. (Merc. de Fr. 1788. No. 19.)

---

3) *Différens Solfèges d'une difficulté graduelle, pour l'exercice du phraſé, du ſtyle et de l'expreſſion, avec des Remarques néceſſaires, et une Baſſe chiffrèe, pour l'accompagnement; par M. G. M. Cambini. Prix, 9 Liv. A Paris chez Leduc, au Magazin de muſique et d' Inſtrumens.*

Wir haben viele Anweiſungen zum Notenleſen für Anfänger, aber keine zum Singen.

Digitized by Google

Vom Hrn. Cambini ſtand eine gute Anweiſung der letzten Art zu erwarten, und in der That iſt auch das, was er in dieſem Werke über ſeinen Gegenſtand ſagt, in Frankreich ſehr wenig bekannt. Nebenher ſind über die Art, das *Cantabile* zu ſingen, vortreffliche Bemerkungen gegeben worden. (Merc. de Fr. 1788. No. 14)

---

4) *Hymne auf die Natur. In Muſik geſezt von Franz Chr. Neubauer. Zürich, bey Orell, Geſsner, Fuesſli und Compagnie, 1787. (Partitur und Stimmen. Vorausbezahlung 2 Karolinen oder 12 Rthl. 12 Gr.)*

Woher die Herrn Herausgeber die Nachricht wohl haben mögen, womit die Ankündigung dieſes Werks anhebt, "daſs Hr. Neu„bauer durch verſchiedene Compoſitionen „ſchon als einer der erſten Tonkünſtler be„kannt iſt?" Sie ſcheinen es in vollem Ernſt zu glauben, ſonſt wäre es unbegreiflich, wie ſie ein ſo weitläuftiges und koſtbares Werk zu unternehmen wagen könnten, wobey nothwen-

Digitized by Google

dig ſie ſelbſt oder das treuherzige Publikum zu Schaden kommen muſs. Denn die gegenwärtige Compoſition iſt ſo wenig eins der erſten Meiſterwerke, als ihr Verfaſſer einer der erſten Tonkünſtler. Genie, Erfindung und ſchönen Geſang ſprechen wir ihm nicht ab, aber, dieſe prima ſtamina ausgenommen, die zudem noch äuſſerſt roh und ungebildet bey ihm tief vergraben liegen, fehlt ihm zu einem *mittelmäſſigen* Componiſten noch ſoviel, daſs man an dem *groſſen* faſt verzweifeln möchte. Alles wimmelt von unzählbaren Fehlern im reinen Satz, in der Declamation, und der Behandlung des Textes. Wer z. E. vertheilt die Worte des erſten Chors ſo:

Stimmt mit frohem Lobgeſang
in den groſſen, in den groſſen,
groſſen, groſſen, groſſen,
in den groſſen, groſſen, groſſen Lobgeſang.

Das kommt eben ſo heraus, als: *ich habe einen groſſen, einen groſſen, einen groſſen, — einen groſſen — Kampf gekämpfet.* Wenn Hr. N. erſt einige Jahre in den Schulen beym Dich-

ter und Componiſten zugebracht hat, und recht fleiſsig geweſen iſt, ſo werden ſeine Arbeiten hoffentlich dann von der Beſchaffenheit ſeyn, daſs ſich etwas mehr als allgemeines Lob oder Tadel darüber ſagen läſst. Noch ſcheint er zuweit zurück, und dieſe Arbeit von der Art zu ſeyn, daſs man ſie Tact vor Tact durchgehn müſste, um ihm auf die rechte Bahn zu helfen. Schriftlich lieſſe es ſich, ohne daſs ein ganzes Buch daraus erwüchſe, nicht thun; und mit einem trockenen Verzeichnis von Donatſchnizern iſt man den Leſer zu verſchonen ſchuldig. Die Herrn Herausgeber wollen auch noch eine Operette: Fernando und Yariko im Clavierauszug, und 24 Geſänge von den beſten deutſchen Dichtern, alles vom Hrn. N. componirt, drucken laſſen. — Nun ja, wenns nicht anders ſeyn kann, ſo führe man denn die Armen, Lahmen, Krüppel und Blinden herein! —

Digitized by Google

5) *Arien und Duette aus dem tartariſchen Geſetze, Singſpiele von Gotter. Für das Clavier eingerichtet, mit Begleitung einer Violine, von Georg Benda, Herzoglich Sachſen-Gothaiſchen Capelldirector. Leipzig, im Schwickertſchen Verlage.*

Die Bemerkung iſt ſo wenig neu als die Erfahrung ſelten, daſs es immer junge Componiſten giebt, die in wenig Jahren alt werden, und Greiſe dagegen, die in jedem neuen Werk ihrer Schöpfung jugendlicher blühen; aber an keinem unſrer lebenden Tonkünſtler verherrlicht ſich die Wahrheit des leztern in einem ſo hohen Grade, als nebſt Haydn, an unſerm Orpheus-Benda, deſſen Lyra in unwandelbarer Stimmung noch immer Ohr und Herz bezaubert und mit ſich fortreiſst. Was von ſeinem Walder, Romeo und Julie, von ſeinem Dorfjahrmarkt und Holzhauer gilt, was dieſe Meiſterſtücke, wenn auch nicht in Anſehung des Effects auf der Bühne, vor ſo vielen auszeichnet, Alles das trifft in den vorliegenden Geſängen zuſammen. Vielleicht, daſs hier der

Digitized by Google

Verfaſſer des Romeo in einigen Sätzen zu ſehr durchſchimmert; aber wer hört einen ſchönen Gedanken nicht gerne zweymal, wenn Einkleidung und Behandlung, mit immer andern Wendungen vergeſellſchaftet, ihn mit allem Reiz der Neuheit ſchmücken! Vielleicht iſts aber auch nur die in ihrer Art ſo einzige und ſich ſo gleichbleibende Manier des Componiſten, die uns ihn allenthalben wiedererkennen läſst; und ſo wär es vielmehr Selbſttäuſchung als wirckliche Wiedererinnerung des ſchon einmal Gehörten.

In dieſer Sammlung zeichnet ſich gleich das erſte Duett: *Es iſt geſchehn &c.* durch eine überdachte Anlage aus, und durch den feinen, ſo getreu ausgeführten Contraſt in den Characteren der Singenden. Welch inniges, bebendes Gefühl herrſcht durch *Saeds* Arien: *An meinem Leben nagt der Kummer &c.* und *Ach, verzeih Erinnerungen.* — Eine vortrefliche Stelle in *Thanſari's* Arie: *Liebeswuth peitſcht mein Blut &c.* iſt, wo nach der Zeile: *ich ſchweife her, ich ſchweife hin*, welche in *fis dur* ſchlies-

ſet, die Hörner ſo plözlich in *d dur* ihn gleichſam verſchlagen, daſs er ausruft: *ich weiſs nicht, wo, noch was ich bin! Zenidens* Scene S. 18-28, die ſich mit einer vortreflichen Bravourarie endet, ſchickt ſich vorzüglich gut fürs Concert.

Schade, daſs Hr. Benda ſeine Muſik nicht in vollſtändiger Partitur, mit beygedruktem Text auch des Dialogs, hat herausgeben wollen oder können. Die ewigen Clavierauszüge ſcheinen die Partituren, und mit ihnen das Studium derſelben, ganz zu verdrängen. Warum laſſen unſre Nachbaren, die Franzoſen ſich denn nicht mit bloſſen Clavierauszügen befriedigen? Wie kommts, daſs der Componiſt einer dort vorgeſtellten und mit Beyfall aufgenommenen Oper noch ein ſehr anſehnliches Honorarium für ſeine Arbeit bekommt, daſs mehre Auflagen von einer Partitur gemacht werden, und daſs dort, nicht der *Kenner*, (denn das braucht nicht erinnert zu werden) ſondern faſt jeder *Muſikliebhaber*, aus der Partitur ſpielt? Wie kommts dagegen, daſs man

Digitized by Google

in Deutſchland die Tapete gleichſam umkehrt, ſich mit Skeletten behilft, den Künſtler ſo unbarmherzig zwingt, entweder bloſs für ſich zu arbeiten, oder ſein Werk zerſtümmelt in die Welt — und wie klein iſt auch oft nur der Kreis, wo Meiſterwerke Eingang finden! — zu ſchicken? Wahrlich, es wäre Zeit einmal, den Gräuel der Auszüge wegzuthun. Hiller, der, indem er dieſe Seuche vorzüglich unter uns verbreitete, vielleicht nicht wuſste, was Böſes er that, Hiller, ſollte man hoffen, wäre doch jetzo nachgerade mit ſeinen wäſsrigten Operetten vergeſſen, warum wollen wir denn nicht, um das Andenken ihrer Schande ganz zu vertilgen, auch das Gefäſs wegwerfen, worinn er uns ſein Sumpfwaſſer reichte? warum wollen wir nicht gegen andre und uns ſelbſt gerecht ſeyn, und aus dem reinen Quell der Partituren eines . . . ſchöpfen? —

Odn.

Digitized by Google

6) *Liederſammlung, in Muſik geſetzt von Johann Friedrich Lauer in Gotha. Eiſenach, in der Wittekindiſchen Buchhandlung.*

7) *Zwölf Lieder und ein Rundgeſang zur Beförderung des geſelligen und einſamen Vergnügens fürs Clavier von Johann Daniel Gerſtenberg. Leipzig, in Commiſſion in der Sommeriſchen und Hilſcheriſchen Buchhandlung. Erſte Sammluug* 1787. *Zweyte Sammlung* 1788.

Die Lieder des Herrn Lauer ſind, ein paar abgerechnet, zu unbedeutend, als daſs ſie, auſſer bey dem groſſen Haufen, Aufmerkſamkeit fordern könnten. An Ausbildung fehlt es ihnen ganz, und nach ihrer Anlage zu urtheilen, ſcheint eine ſolche Arbeit die Kräfte des Verfaſſers ſo weit zu überſteigen, als ſie bey dieſen, gröſstentheils noch gar zu unförmlichen und der Feile nicht fähigen Compoſitionen, Verſchwendung der Zeit und Kräfte geweſen wäre. Die Texte haben Melodieen bekommen, ohne dadurch etwas gewonnen zu haben. Den Gedanken mangelts an Eigenthüm-

lichkeit und Reitz; man findet ſoviel Schwulſt in manchem, beſonders in dem Liede: *Ruhig iſt des Todes Schlummer.* Von der Reinheit des Satzes ſollte nicht einmal die Rede ſeyn, wenn nur ſonſt natürlicher Fluſs und Zuſammenhang in den Melodien wäre. Doch ſind einige darunter, S. 9 z. E. S. 16. 30. 39 die ſo gute Stellen haben, daſs man faſt irre wird, ob das *Gute* dieſer Sammlung, oder das *Schlechte* derſelben dem Verfaſſer misgeglückt ſey. Wir wünſchen das letztere, um an dem Hrn. L. ein ſchäzbaren Liedercomponiſten zu gewinnen, der er in dieſem Fall werden könnte.

Aus der Vorrede zu Hrn. Gerſtenbergs zweyter Sammlung erfährt man, daſs die erſte bereits einer zweyten Auflage nahe iſt. Was doch das muſikaliſche Publicum nicht alles kauft! — Dem Verfaſſer kann man es indeſſen nicht verdenken, daſs er componirt und drucken läſst; nur wär es zu wünſchen, daſs er weniger allzeit fertig componirte, und ſich durch die "nachſichtsvolle Güte des Publicums und „den ſchmeichelhaften Beyfall eines der Her- „ren Kunſtrichter," (dem hier der *wärmſte*

Digitized by Google

Dank geſagt wird!) nicht hätte verleiten laſſen, ſogleich wieder mit einem Werklein zu erſcheinen, worinn wahrlich, ſo wie in dem erſtern, nur ein klein Fünkchen muſikaliſches Genie glimmert, welches ſchwerlich je zu einer Flamme auflodern dürfte. In beyden Sammlungen findet man kein Stück, das ſich übers Mittelmäſſige erhübe; viele aber, die noch weit darunter ſtehen. Wem indeſſen das Mittelmäſſige *vortreflich*, und das Schlechte *gut* heiſst, der kann hier ſeinen Gaumen befriedigen; und wenn es Pflicht iſt, auf das Bedürfniſs ſolcher Leute Rückſicht zu nehmen, ſo nehmen wir auch nicht länger Anſtand, ihnen *Hrn. Gs.* Compoſitionen zu empfehlen, weil ſie, von der Seite die Sache genommen, es verdienen möchten.

---

8) *Sammlung vermiſchter Clavier- und Geſangſtücke für geübte und ungeübte Spieler, von Georg Benda, Herzogl. Sachſen-Gothaiſchen Capelldirector.* 4, 5 *und* 6 *Theil. Leipzig, im Schwickertſchen Verlage.*

Mit dem ſechſten Theil ſchlieſst der Hr. K. D. dieſe Sammlungen, von deren Vortreff-

lichkeit das muſikaliſche Publicum längſt überzeugt iſt. Da wir ſie in Jedermanns Händen glauben, und die drey erſten Sammlu[illegible] reits ausführlich im Magazin beu[illegible]uen ſind, ſo laſſen wir es jezo bloſ[illegible] einer Anzeige bewenden, und ſetzen nur noch den Wunſch hinzu, daſs der Herr Verfaſſer ferner zur Bildung eines guten muſikaliſchen Geſchmaks, in deren Hinſicht dieſe Sammlungen ein groſſes Verdienſt haben, den Quell ſeines unerſchöpflichen Genies ſtrömen laſſen möge.

17. Dienſtag.

Muſik in Paris.

Kurze Ueberſicht deſſen, was die Königliche Academie der Muſik im Jahr 1787 für die Pariſer Oper geleiſtet hat. (Merc. de Fr. 1788. No. 14.)

Es wird um ſo mehr genug ſeyn, nur kurz einen Blick auf die vorjährigen Bemühungen

der Academie für das Theater zu werfen, als das 1787ſte Jahr, auſſer einer mit Veränderungen wieder vorgeſtellten, nur drey neue Opern und ein einzig pantomimiſches Ballet aufzuweiſen hat. Darum glaube man aber nicht, weder daſs die Künſtler laſs geworden oder eigenſinnig geweſen, noch daſs die Adminiſtration weniger als ſonſt zur Unterhaltung des Publicums aufwenden wollen. Vielmehr liegt es daran, daſs die erſten Stücke des vorigen Jahrs mit aller dabey anwendbaren Pracht vorgeſtellt worden, und der Fond dadurch ſo erſchöpft iſt, daſs man nicht viele Stücke hat geben können.

Es iſt in der That ein Unglück für dieſe Schauſpiele, daſs der Aufwand, welchen eine Oper, um ſie auf die Bühne zu bringen, erfodert, die gewöhnlich dazu beſtimmte Summe weit überſteigt. Selbſt die beſte Aufnahme, welche ein Werk finden kann, reicht zur Entſchädigung nicht hin, weil ſo ſehr viele Vorſtellungen dazu gehören, die Koſten herauszubringen, und man nachher wenn der En-

Digitized by Google

thuſiasmus verraucht, nur die gewöhnlichen Einnahmen hat. Indeſſen iſt das Jahr fortgerückt, und es fehlet jetzo an Zeit ſo ſehr als an Geld, um mehr Neues aufs Theater zu bringen. Beym Abſchluſs der Rechnungen hat der Gewinn das nicht getragen, was zwey, drey Werke, mit ausgezeichnetem Beyfall aufgenommen, eingebracht haben würden. Dazu hat das Publicum für ſein Geld Langeweile gehabt, und der Schatz unſerer Dramen iſt nicht bereichert worden.

Von den drey neuen Opern des vorigen Jahrs hat *Alcindor*, wozu der Text von Rochon de Chabannes, und die Muſik von Dezede iſt, vierzehn Vorſtellungen hinter einander, und nachher noch zwey gehabt. *Tarare*, von Caron de Beaumarchais die Worte, und die Muſik von Salieri, iſt häufig geſpielt worden; und *Le Roi Théodore*, wovon Molines die Worte zu Paeſiello's Muſik gemacht hat, iſt dreyzehn Mal gegeben. Die laue Aufnahme dieſer Oper rührt hauptſächlich gewiſs daher, daſs ſelbige zu ſehr gegen die Gattung Schaſtſpiele,

Digitized by Google

welche man auf dieſer Bühne gewohnt iſt, abſticht. Wenn es ſchöne und treffende Züge ſind, ſo kann das Comiſche ſich wohl in der Oper erhalten; aber das Groteske und das Buffaweſen wird darinn nie fortkommen.

Die in der Oper *Penelope* gemachten Veränderungen lieſſen mehr erwarten, als der Erfolg gezeigt hat. Zu den wiederhohlten Stücken kann der *Oedipe*, womit die Vorſtellungen das Jahr vorher ſchloſſen, nicht gerechnet werden, wohl aber die *Armide*, welche lange nicht gegeben war, und jetzo nun Decorationen bekommen hatte, die eine ſehr ſchöne Wirkung hervorbrachten.

Aus dem Nachlaſs des verſtorbenen Herrn Gardel hat man ein neues pantomimiſches Ballet, *le Deſerteur* betitelt, hervorgezogen, welches die von des Verfaſſers Talenten immer gehegte Vorſtellung befriedigte. Schlimm inzwiſchen, daſs ſolche Ballette, welche nach bekannten Stücken copirt werden, die Rechte eines andern Theaters und die rechtsgültigen Verträge kränken, welche die Academie mit

Digitized by Google

jenem eingegangen iſt; denn von daher zieht die Pantomime, von einer andern Seite betrachtet, den erheblichen Vortheil der mehrern Verſtändlichkeit, welchen ein unbekanntes, ſelbſterfundenes Sujet, in dem Grade nie haben kann.

Von Sängern haben nur zwey mit Glück debutirt: Mlle *Lillette* im Dardanus, und M. *Renaud* in der Phädra; beyde Eleven der neuen Singſchule. Mlle Lillette hat von der Natur viel Begünſtigendes, eine ſehr angenehme Stimme, eine reitzende Geſtalt, einen ſchönen Wuchs; dabey Grazie und Verſtand. Was man aber noch bey ihr verlangt, iſt Verfeinerung des Geſangs, mehr Gelenkigkeit und Sicherheit ihrer Kehle, und dann auch eine beſſere Methode. Man ſieht, daſs es ihr vorzüglich darum zu thun iſt, mit Ausdruk zu *ſpielen*, Actrice auf der Bühne zu ſeyn; ein ſo weſentlich Erfodernifs aber das auch, und ſelbſt in der Oper ſeyn mag, ſo iſt es doch wohl ſchwerlich das erſte in der Ordnung, woran der Fleiſs ſich üben ſoll; ſondern dies

Digitized by Google

iſt in einem Singſchauſpiel das Singen ſelbſt. Ueberhaupt ſteht die Kunſt zu declamiren in Frankreich ſchon auf einer hohen Stufe, obgleich wenig einzelne es zur Vollkommenheit darinn gebracht haben; dahingegen die Kunſt zu ſingen bey uns noch in ihrer Kindheit iſt. Die Lehrer an der Singſchule ſcheinen daher ihr erſtes Augenmerk darauf richten zu ſollen, daſs ſie die Fehler, welche man unſrer Singmethode als national vorwirft, ſo viel möglich ausrotten, und uns Sänger bilden. Die Singſchule liefere der Academie nur erſt gute Sänger; mit weniger Fertigkeit, nur nicht ganz ohne Verſtand und Empfindung, werden dieſe unter den Augen des Publicums auch ſchon Acteurs werden.

Was vielleicht dieſe Verbeſſerung des Geſangs hindert, iſt, daſs die Eleven, welche debutiren ſollen, das Theater beſuchen dürfen, dem ſie ſich beſtimmen. Es iſt natürlich, daſs ſie die vornehmſten Schauſpieler als Muſter betrachten. Sie ſtudiren und ahmen deren Männer nach. Und indem ſie das thun, machen

ſie ſich, weil das immer das leichteſte iſt, das Fehlerhafte derſelben zu zeigen, übertreiben es gar, wie jede Nachahmung pflegt, und beſitzen dagegen keine von den Vortreflichkeiten ihres Vorbildes. Auf die Art wurzelt das Uebel immer wieder, und wir kommen im Singen nicht weiter als wir ſind.

M. Renaud iſt nicht weniger mit vortheilhaften Anlagen von der Natur ausgeſtattet, verdient aber auch beynahe denſelben Tadel. Sie ſind indeſſen jung; Einwürfe, die faſt jeden Anfänger treffen, werden ſie nicht für Beleidigung nehmen; ſie verſtehen einen Rath zu nützen, wenn er gut iſt, und dürfen, um ihre Fehler abzulegen, nur aufmerkſam darauf gemacht werden, daſs es Fehler ſind. Das Publicum kann daher groſſe Erwartungen auf ſie ſetzen, beſonders, wenn ſie Einſicht genug haben, ſich vor allem Nachahmen zu hüten.

Benefizvorſtellungen ſind das Jahr, von Monath zu Monath, ſechs gegeben, in denen es immer ſehr voll war. Das Jahr vorher gab man nur drey.

Digitized by Google

Noch eine Handlung der Wohlthätigkeit, die den Mitgliedern des Theaters zuviel Ehre macht, als daſs ſie unberührt könnte gelaſſen werden, war das Concert am 16 Junius 1787, zum Beſten der in Bougey Abgebrannten. Der edle Eifer und die Uneigennützigkeit, welche hierbey wirkten, hätte Nachfolge verdient.

April.

16. Donnerſtag.

Samuel Johnſon.

(*Aus ſeiner Lebensbeſchreibung von Hawkins.* p. 318.)

Sein *Geſicht* betreffend, gehörte er zu der Claſſe der Myopſe, oder Kurzſichtigen. Dieſer Mangel ging ſo weit bey ihm, daſs er das Eine Auge gar nicht gebrauchen konnte; und die unmittelbare Folge daraus war, daſs alle die groſſen und ſchönen Anblicke der Natur,

Digitized by Google

die unſere Begriffe vervielfältigen, und uns, ſowohl während des Genuſſes ſelbſt, als auch in der Wiederholung deſſelben durch des Nachdenken, ein ſo manigfaltiges Vergnügen verleihen, für ihn kein Daſeyn hatten. Das nämliche Unglück war über ihn in Abſicht aller der Gegenſtände verhängt, in denen Schönheit, Symmetrie, und Harmonie und Proportionen der Theile ſichtbar ſind. Ihm kam daher die ſchönſte Statue nicht anders, als wie eine geſtaltloſe Maſſe vor, und ein prächtiges Gebäude nur wie ein ſteinernes Viereck. Von dem Schönheiten der Mahlerey hatte er, wie ſehr er auch dieſe Kunſt als Joſuah Reynolds ſein Freund geworden war, erhoben hat, nicht den geringſten Begriff. Es fällt mir hierüber ein Geſchichtchen ein, von dem ich ſelber Augenzeuge geweſen. Eines Abends kam ich in unſeren Clubb, eine Rolle Kupferſtiche unterm Arm, die ich den Nachmittag erhalten hatte: wo ich nicht irre, waren es Landſchaften von Perelle. Johnſons Neugier reitzte ihn, ſie aufzurollen; er ſah die Stücke eines nach dem

andern mit der gröſsten Aufmerkſamkeit an. Zuletzt fragte er mich: wie doch ſo etwas mir Vergnügen machen könnte? Es wären, antwortete ich ihm, Vorſtellungen ländlicher an und vor ſich ſchon angenehmer Natur; dadurch erneuerten ſie alſo mein einſt durch die Gegenſtände ſelbſt genoſſenes Vergnügen; meine Einbildungskraft realiſirte gewiſſermaaſſen die vor mir liegende Ausſicht. „Das iſt mehr, verſetzte er, als die meinige würde können", und geſtand, daſs er in ſeinem ganzen Leben, nicht fähig geweſen ſey, irgend eine Art von Aehnlichkeit zwiſchen dem vorſtellenden Bilde und dem vorgeſtellten Gegenſtande zu finden.

Gegen das Vergnügen an der Muſik war er gleicherweiſe unempfindlich: weder Stimme noch Inſtrument, noch Harmonie zuſammenklingender Töne hatten Gewalt über ſeine Affectionen, oder konntrn nur einmal ſeine Aufmerkſamkeit an ſich ziehn. Von der Muſik überhaupt hat man ihn ſagen hören: „Sie erweckt keine Ideen in meiner Seele, hin„dert mich aber, meinen eigenen nachzuhän-

Digitized by Google

„gen," und von Sängern und Inſtrumentaliſten pflegte er zu verſichern: „ſie hätten das Verdienſt eines Canarienvogels." *) Nicht indeſs, daſs ſeine Gehörorgane eben ſo mangelhaft, als die ſeines Geſichts geweſen: aber es war ihm nun einmal daſſelbe Unglück beſchieden, wie, (welches er in ſeiner Lebens-

*) Bisweilen iſt mirs ſogar vorgekommen, als ob die Muſik ihm poſitive Schmerzen gemacht. Als einmal in ſeiner Gegenwart ein berühmter Virtuos, ein ſchweres Stück mit groſſer Fertigkeit abgeſpielt hatte, und er ihn loben hörte, weil es ſehr ſchwer geweſen — o! ſagte er, ich wollte es wäre unmöglich geweſen! Als ſeine Wiſſenſchaft, in der er unwiſſend war, verachtete er die Muſik. In meinen jüngern Jahren hatte ich einige Memoires vom Abte Steffani, Händels Vorweſer am hanöviſchen Hofe, und dem Componiſten der treflichen Duette, die unter ſeinem Nahmen bekannt ſind, in der Abſicht, ſie, als ein Geſchenk an einige muſikaliſche Freunde, ſtechen zu laſſen, geſammlet. Ich lieſs mein Manuſcript von Johnſon durchleſen, und er gabs mir wieder mit Verbeſſerungen, die auf nichts weiter abzielten, als Alles, was ich von St. oder ſeinen Werken geſagt hatte, lächerlich zu machen.

Digitized by Google

beſchreibung angeführt hat,) Barratieren. In der That entbehren wohl Mehre das uns als Zugabe verliehenen Sinnes oder Vermögens, das die Muſik dem Ohre angenehm macht, als Manche in dieſem muſicaliſchen Zeitalter es von ſich eingeſtehen möchten.

Bey einer ſolchen Leibes- und Geiſtes-Conſtitution, läſst ſich leicht erachten, daſs ſeiner Freuden nicht viele ſeyn muſsten. Seine Seele hatte kein Gegengewicht gegen die Leiden der Krankheit, des Kummers, des Mangels, mit denen er verſchiedene Zeiten ſeines Lebens hindurch kämpſte, und über deren Drückendes er ſich in einigen ſeiner Schriften pathetiſch beklagt.

Er ſelbſt fühlte ſein Unglück, und die ſich ihm beſtändig aufdringende Empfindung davon, wirkte beynahe in ihm die Ueberzeugung, daſs das Böſe in der Welt über das Gute ein Uebergewicht habe, u. ſ. w.

Digitized by Google

17. Freytag.

Itzehoe, den 30 Januar 1789.

Vor einiger Zeit hörte man, daſs ein gewiſſer Herr Johannes, der die Harmonica als Virtuoſe ſpielt, und ehedem mit dem berühmten Verbeſſerer derſelben, Herrn Röllig zu Berlin, in Verbindung geſtanden, vor kurzem aber ſich von ihm getrennt hatte, hieher kommen, und ein öffentliches Concert geben würde. Das ganze Publicum, Liebhaber, die wenn auch nicht mehr, doch die ſieben Töne zu nennen wiſſen; unſere Muſikkenner, und ſelbſt Idioten, die nur nicht ungern Muſik hören; Alles war über dieſe Nachricht höchſt erfreut: denn wenn ſie einträfe, ſo bekäme man doch eine Harmonica endlich einmal zu hören; und wenn auch nicht ſoviel daran zu hören wäre, als diejenigen, welche ſie auswärts gehört hatten, davon rühmten, ſo würde jedermann doch in den Stand geſetzt werden, ſich von ihrem überirdiſchen Weſen einen Begriff zu machen. Was das Gerücht verbreitet hatte, erfolgte

Digitized by Google

wircklich; Herr Johannes kam neulich vom Kieler Umſchlag hieher, und brachte, welches ſonſt für einen Virtuoſen ſchwer hält, und wegen zu kleiner Anzahl Contribuenten ſelten der Mühe ſich lohnt, ein Concert zu Stande.

Allein, ſeys, daſs wir nicht wiſſen, wie die Behandlung der Harmonica beſchaffen ſeyn müſſe, um gut oder ſchlecht genannt zu werden, wir alſo in Unwiſſenheit ſchlecht vielleicht nennen, was die Kunſt als gut erkennt; oder daſs wir gleich andern, mit nicht eben ſoviel Sinn und Empfänglichkeit für die Reitze der Harmonica aus dem Händen der Natur gekommen ſind, als der Künſtler, welcher ſich öffentlich darauf hören läſst, und jeder andre vorausſetzt, der das Publicum mit ſeiner Kunſt vergnügen will, und daſs eine allgemeine Aeuſſerung der Unzufriedenheit in dem einen Fall ſoviel gilt, als in dem andern das Bezeugen des Beyfalls mit zum Maaſsſtabe des Verdienſtes gebraucht zu werden pflegt; es ſey, ſage ich, das eine oder das andere, ſo hat Herr Johannes hier wenigſtens keine Lorbeern zum Kranze ſeines

Digitized by Google

Rufes geſammlet, und es war das allgemeine, an Widerwillen gränzende Urtheil über ſeine Geſchicklichkeit, worinn ſelbſt diejenigen, welchen das Inſtrument und die Spielart deſſelben nicht unbekannt iſt, einſtimmten, dermaaſſen wider ihn, daſs die Harmonica ſelbſt bey uns darüber in Verachtung ſinken könnte. Ich möchte wenigſtens, auch dem gröſsten Virtuoſen dieſes Inſtruments, nicht rathen, uns mit einem Beſuch zu beehren, den wir, ungerecht zwar, aber nicht ohne Veranlaſſung, vorerſt nicht nach ſeinem Werth ſchätzen dürften. In dem Inſtrument war der Grund des Miſsfallens wohl nicht zu ſuchen; dies hatte einen ſchönen Ton, wenn gleich die nach Röligs Erfindung, an welcher Herr Johannes Theil haben ſoll, dabey angebrachte Claviatur das Verbinden und in einander Schmelzen der Töne nicht befördert haben mag. Einige Schuld darf Herr Johannes aber wohl auf die Orcheſterbegleitung ſchieben, die hier unmöglich von der Beſchaffenheit ſeyn kann, daſs jedes Inſtrument allemal wenn es verlangt wird, ei-

Digitized by Google

nen tüchtigen Mann ſtelle. Eine Italiäniſche Scene von Haydns Compoſition, welche unſer Cantor, Herr Wagner, ein Mann, den ſeine ſchöne, ſtarke und weitumfaſſende Stimme ſo ſchätzbar macht, als ſein vortreflicher Geſang und ſein Enthuſiasmus für die Muſik, in dieſem Concerte ſang, wurde durch das, für die Inſtrumentaliſten zu ſchwere Accompagnement, ganz verdorben; ſonſt hätten die darinn verflochtenen concertirenden Sätze der Harmonica ſich vielleicht ausgenommen, ſtatt daſs man nun keinen Gedanken verſtand. Ein Terzett aus Zemire und Azor hatte ungefähr gleiches Schickſal; wo auch die Begleitung das Ihrige dazu beygetragen haben mag. Daſs aber Herr Johannes, mit einer Fantaſie, wo er ſich und ſeinem Inſtrumente ganz überlaſſen war, gleichfalls durchfiel, davon lag doch die Schuld einzig und allein an ihm ſelbſt; es mag ſein Spielen, wie man dafürhält, nicht weit her ſeyn, oder die Compoſition, die wirklich einen mattherzigen und verzagten Character zu haben ſchien, nicht getaugt haben.

Digitized by Google

Wenn ich, denn bisher bin ich nur Referent vom Urtheile des Publicums geweſen, meine Meinung beſonders ſagen darf, ſo fehlt noch viel, daſs Herr Johannes die Harmonica gehörig in ſeiner Macht habe; und was ſein Inſtrument betrift, ſo war der Ton, durch unmittelbare Berührung der Finger erzeugt, merklich ſchöner als der, welchen er mittelſt der Taſten hervorbrachte. Wenn die Rölligſche Erfindung alſo, wie der Herr Capellmeiſter Naumann öffentlich verſichert hat, vollkommen iſt, ſo muſs die Clariatur der Harmonica, welche Herr J. bey ſich führt, von der Rölligſchen Art verſchieden ſeyn, oder der Fehler im Aeuſſern des Mechanismus liegen.

Gegenwärtig befindet Herr Johannes ſich in Schleswig, und wird, wie man ſagt, von da nach Copenhagen gehen.

Digitized by Google

18. Sonnabend.

Aline, Königinn von Golconda.

Eine Oper in drey Acten.

Vorbericht.

St. Phar, ein franzöſiſcher Edelmann, begegnete in ſeinem Vaterlande als Jüngling einer reizenden Schäferinn in einem Thale, kurz vor Tagesanbruch. Sie ſahen einander und liebten einander. St. Phar ward wieder von ihr getrennt, und, genöthiget die Braut zu verlaſſen, gab er ihr einen Ring der Treue, den er ſie zeitlebens zu behalten und aufzubewahren bat.

Einige Jahre darauf führte ein Schickſal, deſſen Möglichkeit ſich zu denken man dem Leſer überläſst, Alinen nach Indien, und erhob

ſie auf den Golcondiſchen Thron. Sie, ihrer Liebe ſtets eingedenk, hatte ſich dort in ihrem Garten eine Gegend nachbilden laſſen, derjenigen ähnlich, in welcher ſie St. Phar zuerſt geſehen.

Ein eben ſo ſeltenes Schickſal hatte über St. Phar gewaltet. In dem Dienſte ſeines Königs (man ſetzt die Begebenheit in die ältere franzöſiſche Geſchichte) war er als Beſchützer einer in Golconda befindlicher Colonie Franzoſen dahin geſendet worden. Er überbringt der Königinn am Feyertage ihrer Thronbeſteigung den Gruſs ſeines Herren, und wird von ihr wiedererkannt. (*erſter Act*) Sie zeigt ſich ihm, ſeine Treue prüfend, als verkleidete Hirtinn, (*zweyter Act*) und krönt, als er in der Prüfung beſteht, die Liebe des Standhaften, durch Miterhöhung auf den Golcondiſchen Thron. (*dritter Act*)

Dieſs iſt der kurze Inhalt einer ſehr angenehm von dem Chevalier *Boufflers* erzählten Geſchichte; und der daraus von dem Dichter *Sedaine* entlehnten und erſt in Paris durch

Monſigni, nachher in Reinsberg durch *Schulz* componirten Oper, die in folgender Ueberſe- zung des Herausgebers der Polyhymnia näch- ſtens im Clavierauszuge erſcheinen wird.

Perſonen.

Aline, Königinn von Golconda.

Zelis, ihre Vertraute.

St. Phar, Anführer der Franzoſen in Gol- conda.

Usbeck, ein golcondiſcher Hofbedienter.

Ein Officier aus St. Phars Gefolg.

Usbeck, ein Hirt.

Eine Hirtinn.

Ein Greis.

Chor golcondiſcher und franzöſiſcher Krieger.

Chor von Hirten, Hirtinnen, und dem Volke.

Digitized by Google

Erſter Act.

[Scene, ein prächtig geſchmückter Saal, in aſiatiſchem Geſchmacke. Auf der einen Seite davon ein Thron; zu dem man auf einigen Stufen hinaufſteigt.

Eine Anzahl golcondiſcher Vornehmen erwartet die Königinn. Einer von ihnen, Nahmens Usbeck, ſteht dem Throne zur linken Hand.]

USBECK UND DER CHOR.

Feyre, Golconda, deine Fürſtinn!
Feyre ſie laut! töne!
Feyre die Gröſse deiner Fürſtinn!
Sie iſt unſer Stolz! unſer Preis!
Die Wonne ihres ganzen Landes!

USBECK.

Ehrerbietig ſchweigt! ſeht, ſie naht ſich.
Sie naht! ſie naht! auf, werft euch nieder!
[Die Königinn kömmt, halb mit dem Schleyer verdeckt; Zelis, Gefolge der Königinn, Mandarinen.

Digitized by Google

Golcondiſcher Marſch. Die Königinn in der Mitte ihres Gefolgs; die Groſsen werfen ſich vor ihr nieder. Zelis redet mit Usbeck, der ein Zeichen mit der Hand giebt; worauf ſich die Mandarinen in den Hintergrund der Bühne zurückziehn.]

DIE KÖNIGINN.

O Herz! mein armes Herz! Er iſts!
Er, der Geliebte!

ZELIS.

Er wär St. Phar!

DIE KÖNIGINN.

St. Phar! Kein Andrer!
Zelis, nur dir iſts kund, was mein Herz hier vermiſst.
Süſſes Labſal war oft dein Troſt mir,
Wenn vom eiteln Gepränge der Welt ſo verdroſsen
Die ſchwache Seele ſich verhüllend in Hoheit barg.
Welch ein Glück wird mir jezt
In St. Phar, dem Geliebten!

Digitized by Google

ZELIS.

O, hüte dich vor Wahn! Nur zu leicht
Täuſcht man ſich.

DIE KÖNIGINN.

Und wer täuſchte ſich je, wenn er ſieht, was
er liebet?
Dieſe Mine voll Reitz!
Ja Er iſt es! ſein Blick, ſein Wuchs,
Sein Gang, — Er ſelber;
Zu meines Glückes Gipfel
Fehlt nur Er! — nur St. Phar! —
— Er tritt in den Pallaſt,
Ich ſoll ihn ſehn! . . .

USBECK.

Man meldet den Geſandten . . .

DIE KÖNIGINN.

Laſst ihn eilends herein;
Schon hab' ich ihn erwartet.

USBECK.

Meldet ihm der Fürſtinn Gebot:
Er trete frey vor ihren Thron!

[St. Phar. Franzöſiſche Officiere. Franzöſiſcher Marſch. Der Geſandte tritt auf

Digitized by Google

in der Mitte ſeines Gefolgs; die Königinn, da ſie ihn gewahr wird, wirft ihren Schleyer über.]

St. Phar.

Auf Geheiſs meines Herrn, im Nahmen unſers Heinrich,
Erſchein' ich, ehrfurchtsvoll, an eures Ganges Strand,
Den alten Bund aufs neu zu ſchwören,
Den unverrückte Treu ſeines Volkes bewährt.
Er wünſcht dir Sieg und Glück!
Er ehrt Golconda's Wahl!
Sie fiel auf die würdigſte Fürſtinn!
O, wer von uns erfüllte nicht mit Luſt,
Nicht enzückt, den Vertrag, den Milde ſanfter Weisheit
Unterm Zepter der Schönheit ſchlieſst!

Usbeck

[hervortretend].

Die Königinn kennt eure Treue.
Auch ihr Herz bleibt in Freundſchaft feſt.
Sie gebeut, daſs ihr Volk den langbewährten Bund
Fortan wie heut in Ehren halte.

Digitized by Google

St. Phar.

Stürzte je von drohenden Bergen
Sich der Feind herab in eure Thale:
Dann rechnet kühn auf unſern Beyſtand!
Frankreichs Waffenruhm ringt nach Palmen!
Da, wo Golconda's Fahnen wehen,
Stürzen wir hinein,
Unverzagt,
In Blut und Tod!
Kein Franke ſcheut das Blut der Schlacht!
Kein Franke ſcheut den Heldentod!
Erhabne Fürſtinn,
Er folgt der Ehre!
Da, wo der Feind am dichtſten drängt,
Stell uns hin; ſtell getroſt uns hin!
Ihm zu begegnen, ihn zu beſtehn!
Ja, wo Golconda's Fahnen wehen,
Krönt uns der Sieg!

Usbeck und das Chor der Franzosen.

Da, wo der Feind am dichtſten drängt,
Stell uns hin, ſtell getroſt uns hin!
Ihm zu begegnen, ihn zu beſtehn!
Ja, wo Golcondas Fahnen wehen,
Krönt uns der Sieg!

Digitized by Google

[Zelis ſteigt einige Stufen den Thron hinan; die Königinn ſagt ihr etwas ins Ohr; ſie ſteigt wieder herunter, und geht auf St. Phar zu.]

ZELIS.

Verlaſs noch nicht ſobald Golconda's frohe Flur;
Die Fürſtinn ladet dich zu unſern Feſten ein.

[Der franzöſiſche Marſch wird wiederholt; St. Phar, nachdem er zum Handkuſſe gelaſſen worden, geht mit ſeinem und der Königinn Gefolge ab.]

DIE KÖNIGINN

[nachdem ſie vom Throne geſtiegen].

Ach, Zelis, als das Glück zu nie gehoftem Throne
Deine Freundinn erhob, blieb ihre Seele leer;
Und aller Prunk des Diademes,
Der eitle Tand! iſt mir nicht Glück.
Nur jezt erhöht michs!
Und die Würde des Reichs wird nur erſt jezt meine Freude,
Da mit mir ſie St. Phar zu verherrlichen vermag.

Digitized by Google

ZELIS.

Doch, ach, wenn vielleicht in der Fremde,
Von dir entfernt, ſchon längſt Er ſeines Schwurs
vergaſs:
Wie dann? wirſt du dich ihm entdecken?

DIE KÖNIGINN.

Dann hüllt in Gram ſich ein
Dieſs Herz, das ihn vergiſst!

ZELIS.

Ihn vergiſst?

DIE KÖNIGINN.

Ihn vergiſst! O Schmerzen ſonder Nahmen!

ZELIS.

Doch, wer erforſcht ein Herz?
Wodurch wird dirs bekannt,
Ob St. Phar dich noch liebt? ob er deiner gedenkt?

DIE KÖNIGINN.

Kennſt du nicht jenes Dorf, das mein Kummer erbaute?
Wo ſo gern ſich mein Herz in der Einſamkeit labt?
Jenes Wäldchen voll ſüſſes Reitzes,

Digitized by Google

Das ſo oft meine Thräne netzt!
Sie ſind Bilder der Flur, wo, von Seligkeit trunken,
Sich Aline Dem gab, den noch ihr Herz beweint.
Dort träumt die beruhigte Seele
So gern den alten Wonnetraum,
Und ſieht . . St. Phar! — Wohlan,
Wenn der morgende Tag mit roſenfarbnem Licht
Unſre Fluren beſtrahlt; ſoll ihm
In weiſſer Tracht begegnen ſeine Hirtinn,
Aline, die ſo treu, die ſo ganz ihn noch liebt!

Zelis.

Du, Hirtinn, du in Golconda?
Er wird dem Blicke ſelbſt nicht traun.

Die Königinn

[*ſie giebt Zelis einen Ring, den ſie vom Finger zieht.*]

Nimm dieſen Ring! . .
Wenn mit Erinnerung ihn dieſs liebe Pfand nicht erfüllt,
Wenn die Zeit, wenn der Ort, dieſe gleichende Gegend,

Digitized by Google

Ach, wenn Aline ſelbſt vor des Erſtaunten Blick,
Wenn dieſs, Alles vereint, ſeinem Herzen nichts
ſagt:

Dann weh mir! —
Dann, dann erfahr' ers nie,
Mit welcher Liebe ihn Aline noch liebt,
Für ihn zu leben wünſcht;
Wie, mit ihm ihren Thron zu theilen,
Ach, nur dieſs Eine Glück,
Noch ihrem Herzen fehlt!

Einſt im Hain der Nachtigallen
Schwor er mir ewige Treu! —
Blieb von dem Traum, Du, mein Trauter!
Erinnerung im Herzen Dir?

O, wie war da, für Alinen,
O, wie verſchönt die Natur!
Wähnt mein leiſer Ahndungslispel
Nicht vergebens, deiner wehrt zu ſeyn noch
jezt?

Wallte ſchmachtend je ein Buſen
Von voller Glut des Gefühls:

Digitized by Google

O ſo wars, als meine Seele
Sich dem ſchönſten Manne gab.

Du, Eid, den Wehmuth der Liebe
Mir wiederholte tauſendmal,
Wäreſt du zu Nichts verſchwunden?
Wäre deine Spur vertilgt?

[*Während des Ritornells dieſer Arie kömmt Usbek und ſagt Zelis etwas ins Ohr. Zelis naht ſich der Königinn, ſagt:*]

ZELIS.

Fürſtinn! . .

DIE KÖNIGINN.

Laſs uns gehn. Ich weis, das Feſt beginnet.
Reif iſt nun der Entwurf; gieb, Lieb', ihm dein Gedeyhen!

[*ſie gehn.*]

[*Die Scène verändert ſich zu einem öffentlichen Platze in Golconda. Tanz von Golcondern. Usbek.*]

CHOR.

Wie ſich am Bach die Aloe hebt,
Blühe, lebe der Franken Heldenmuth!

Digitized by Google

Auch in Golconda hallet ſein Preis!
Singt, dankend, ihn des Volkes Stimme!
Hier an dem perlenreichen Strande,
Tönte der Ruf von Frankreichs Thaten;
Tanz und fröhliches Lied erhöhn,
Unſerer Freunde Nahmen!

[*Während dieſes Chors ſind franzöſiſche Officiere, und St. Phar von Zelis geführt, angekommen.*]

ZELIS

[*zu St. Phar*].

Lieſs im fernen Lande der Seine
Ungern dein Herz was Liebes ſich zurück:
O, ſo vergiſs! Hier winket Amors Huld
Lächelnd zu neuen Freuden.

Jeder Gram des ſehnenden Herzens
Schwinde, verſcheucht durch jüngrer Schönheit Reitz.
Ein glücklich Volk umtanzt
Des Ganges goldnen Strand;
Ladet ein zum Genieſsen!

[*Golcondiſche Jugend kömmt tanzend auf die*

Bühne. Ein Knabe, ihr Anführer, trägt zwey Sträuſser, den einen von künſtlichen Diamanten, den andern von golcondiſchen Blumen und Schlummerkräutern.]

ZELIS

[indem ſie dem Knaben den Diamantenſtrauſs abnimmt, und ihn St. Phar überreicht.]

Mild, auf dieſs Land, mit ſchwelgeriſcher Pracht,
Goſs die Natur der reichſten Güter Fülle;
Sieh, welchen Glanz ſein Schoos verbirgt,
Sieh den Schmuck ſeiner Fluren!

DAS CHOR.

Sieh, welchen Glanz ſein Schoos verbirgt,
Sieh den Schmuck ſeiner Fluren!

ZELIS

[indem ſie dem Knaben den Blumenſtrauſs abnimmt, und ihn St. Phar giebt.]

Nimm hin von mir des Frühlings jüngſte Zier;
Friſch abgepflückt, mit helles Thaues Perlen;
Athme den wolluſtvollen Duft,
Sink in reizenden Taumel.

Digitized by Google

Das Chor.

Athme den wolluſtvollen Duft,
Sink in reizenden Taumel.

Zelis.

Nichts wünſcht dein Herz mit ſeinem kühn-
ſten Hoffen,
Das dir nicht hier der Liebe Macht gewährte.
Liebe erhöht den Hirtenſtab;
Liebe ſpielet mit Kronen.

Das Chor.

Liebe erhöht den Hirtenſtab;
Liebe ſpielet mit Kronen.

St. Phar.

Dieſer würzige Duft . . . o, der liebliche
Schwindel . . .
Er ſchlieſset ſanft mein müdes Auge.

[*Er geht wankend ab; die Golconder begleiten ihn mit Usbek. Tanz. Usbek kömmt zurück, und ſagt zu Zelis:*]

Usbek.

Verſenkt in todtengleichen Schlaf,
Ruht, hingebracht, St. Phar auf weichen Ra-
ſenmatten

In unſrer Fürſtinn Lieblingshain,
Den keine Neugier je erſpähte . .
Doch, was ſeh ich . .

[*Ein franzöſiſcher Officier, von noch mehren begleitet, kömmt, heftig auf Usbeck zugehend.*]

DER OFFICIER.

Iſt es wahr, unſer Führer ſey weg,
Aus der Burg des Pallaſts verſchwunden?
Schafft ihn uns!
Saget uns, welcher Ort ihn verbirget,
Oder fürchtet, daſs Wuth diese Krieger entflammt.

USBECK.

Die Abſicht, die ihn führt, ſcheint uns nicht minder dunkel;
Doch iſt er noch in dem Pallaſt.
Und, verborgenen Rath vorwitzig zu erſpähn,
Wärs nicht vom Unterthan vermeſſen?

DER OFFICIER.

Wohlan, wir halten Wach' am Thor der Burg!

[*Sie gehn ab. Die Golconder tanzen, und wiederholen den Chor:* ***Wie ſich am Bach die Aloe hebt &c.***]

Zweyter Act.

[Die Scene ein reizender Hain. Im Hintergrunde ein ländlichangenehmes Dörfchen, am Abhange eines Hügels. In noch weiterer Entfernung ragt ein ritterliches Gutshaus mit ſeinem Garten über die Gegend hervor. Zwiſchen dem Dörf*chen und dem Haine eine Aue, über die ein aus Baumäſten kunſtlos verfertigter Steg geht.*

Es iſt Tagesanbruch. St. Phar, erwachend, ſieht ſich mit Verwundrung um.]

St. Phar.

Was ſeh ich? wo bin ich? . . iſt es Traum?
Wie das Gefilde reizvoll lächelt,
Rings um das Dörfchen aufgeblüht!
Es wird Tag . .
Er entglüht ſchon, in der ſtrahlenden Pracht!
Lieblichen Duft hauchen der Wieſe Blumen;
Ein Purpurlicht umglänzt den Hain!
O Natur! — nach dieſer Rührung

Digitized by Google

Sehnte ſich längſt mein einſam Herz! . .
Nach dieſer Trunkenheit Wonne! — —
Alles hier wird Erinnrung meiner Jugendluſt.
Einſt lächelt' in gleichender Gegend,
Zur ſelben Stunde,
Die Liebe mir!
Und mit niemals gebrochner Treue
Schwor ich froh den ſüſſen Bund! . .
Aline! . . Aline! . . o Zauberbild! . .
Wie hob über Erdenthronen
Mein Herz dieſs Gefühl empor!
Nicht Kronen, Zepter nicht, tauſcht' ich,
Um jener Seligkeit Loos!

Du erſchienſt, und Alles blühte,
Sieh, des Lebens Froſt entfloh.
Meine Frage war ein Blick,
Und die Antwort gab ein Seufzer!
Aline! ach, Aline!
Vom fernſten Rand der Welt, Aline!
Ruft bang, ruft bang mein Herz dich!
Des Oceans ſchäumende Fluth,
Sie ſcheidet uns, grauſam, auf ewig,
Und mein Geſeufz verwehet in die Luft!

Digitized by Google

[*Aline, als Schäferinn gekleidet, erſcheint auf der Höhe des Abhangs, ſteigt herunter, und kömmt, vorſichtig tretend, über den Steg.*]

Doch, was erblick' ich?
Sieh, eine Hirtinn!
Eben ſo naht' einſt *Sie*,
Ein Blumenkranz ihr Schmuck,
Mit leichten Körbchen; . .
Eben ſo wankte Sie
Auf dem mooſigen Steg
Schüchtern hin! . .
Ja, es iſt derſelbe Liebreiz,
Der Gang, der ſchwebende Tanz!
Jene Blumen neidet' ich,
Die ihrem Fuſse ſich beugten.
Auch noch beneid' ich ſie . . .
Du drohſt, mir drohſt du, Liebe!
Aber . . iſt es nicht ein Traum,
Der blendend mit Zauber mich täuſcht?
Iſt es nicht ein nächtlich Geſicht,
Das meinen trunknen Blick erſtaunt?
Mein ganzer Sinn verwirrt ſich;
Dein entzückendes Bild, Aline . . .

Digitized by Google

ALINE.

Ich bin hier.

ST. PHAR.

Du nenneſt dich Aline?

ALINE.

Ja, ſo heiſs ich.

ST. PHAR.

Du Aline?

ALINE.

Anders nicht.

ST. PHAR.

O Gott, welch ein ſüſſer Taumel!
Biſt dus? du? Aline, die ich liebe?
Wie? du! nein, nein, es iſt ein Traum!
Wo bin ich? an welchem Ort . .

ALINE.

Sie ſind ja unſer Herr,
Den Alt und Jung in der Gegend ſo liebet.
St. Phar.

ST. PHAR.

St. Phar!

ALINE.

Sie wohnen dort im Schloſs,

Digitized by Google

Und ich, ich wohn' im Dörfchen hier,
Das der Abhang des Hügels decket.

St. Phar.

Iſts, wie du ſagſt?
O Gott, iſt es wahr, was ich ſehe?

Aline.

Ich ſage nichts als lautre Wahrheit.

St. Phar.

O Freud', o Wonn'.. ach, wenn dieſs Traum wär,
Sey mein Leben ewiger Schlummer!
Jenes Schloſs .. dieſes Dorf .. der Hain .. und dieſer Hügel ..
Dieſe Stimm', ach, der Blick ..
Iſt Deiner, iſt .. Aline!
Nein, es iſt kein verführender Schein,
Wahrheit ſelber iſts, die ich ſehe!
Dich, Aline, dich nur lieb' ich;
Sieh, ich blieb und bleibe dein!
Ewig, ewig bleib ich dein!
Nie vergaſs mein Herz des Schwures,
Feyerlich erneuts ihn wieder,

Digitized by Google

O Geliebte, immer blieb ich,
Sieh, ich blieb und bleibe dein!

Aline.

Mein Mund ſagt nur was ich meine.
Mein Herz, das iſt ohne Falſch.
Ja ich liebe,
Liebe treu dich,
Bleib' im Leid und Freude dein!
Liebe mich auch!
Liebe mich treu!
Bleib, o bleib Alinen hold!
Freundlich nimm hin,
Nimm zum Pfande,
Dieſes Band und dieſen Strauſs.

[*Sie knüpft ihm einen Blumenſtrauſs mit einem Bande an.*]

St. Phar.

O hätt' ich einen Ring!

[*Indem wird er ſeinen Ring an dem Finger gewahr; zieht ihn ab, und giebt ihn Alinen.*]

Was ſeh ich, es iſt mein eigner!
Meines erſten Bundes Pfand!

Digitized by Google

Nimm ihn wieder, beſtes Mädchen,
Ewig band er mich an dich.

St. Phar.

Du liebſt mich noch! O Freudenfülle!
Den alten Bund krönt Seligkeit!

Aline.

Der alte Bund erneut ſich wieder;
Den ſchönſten Bund krönt Seligkeit!

St. Phar.

Nie hat die Hofnung mich verlaſſen,
In jedem Unfall ſtand ſie feſt.

Beyde.

Den { alten / ſchönſten } Bund krönt Seligkeit!
Trunken ſchwimmet die Seel' in Wonne;
Sie fühlt ihr ganzes Glück, ihr Glück!
Nichts zerreiſſet die Roſenfeſſeln;
Mein Eid, ja, er beſteht!

St. Phar.

Doch, ſage mir . . .

[*Aline macht ein Zeichen, und es erſcheinen Hirten und Hirtinnen auf dem Hügel.*]

Digitized by Google

ALINE.

Es naht ſich die Jugend des Dorfes.
Sie erſcheint auf der Höhe dort.
Sie feyert heut ein ländlich Freudenfeſt,
Mit leichtem Tanz, und mit fröhlichen Liedern.
Ich verlaſſe dich jetzt;
Ich kehre gleich; bleib hier.

ST. PHAR.

Aline, wie? du mich verlaſſen?

ALINE.

Ich muſs.

ST. PHAR.

Ohne mich?

ALINE.

Bleib hier!

ST. PHAR.

Und kann ſo bald . .

ALINE.

Mich ruft der Pflichten dringendſte
Hinweg, aus deinen Armen, Geliebter.

SY. PHAR.

Ach, einen Augenblick nur von dir fern,
Und Alles wird wieder Nacht;
Und mein Hoffen war Traum!

Digitized by Google

ALINE.

Weil' hier im Schatten
Einen Augenblick nur!
Ich eil'; ich flieg' ins Dörfchen,
Ich bin bald hier zurück.
Aus dieſen Schatten
Entferne nicht den Sehritt!
Mich ſäumt, mich ſäumet nichts;
Mein Herz verläſst zuviel,
Zuviel, im Schatten!

ST. PHAR.

O bleib! o bleib!

[*Aline macht ſich los, und enteilt. Die Hirten haben ſich indeſs geſammelt, und beginnen Tänze.*]

ST. PHAR.

[*zu den Hirten.*]

Allzuglückliches Volk, du kenneſt wohl Alinen?

USBECK.

Wer kennt Alinen nicht?
Ihr ertönt, ihr ertönt unſer Lied.

USBECK UND DIE HIRTINN.

Nur Alinen
Erhebt unſer Lied!

Digitized by Google

Sie, die geliebteſte Hirtinn!
Nur Alinens
Nahmen ertönt,
Lieblich im frohen Maygeſang.

Usbeck.

Scherz und Spiele,
Muntre Tänze,
Lehret ihr Frohſinn täglich uns.
Stauden blühen,
Blumen ſproſsen
Unter der Huldinn Spuren auf.

Das Chor.

Aline iſt unſer Lied!
Sie nur nennet der Flur Geſang.

Usbeck und die Hirtinn.

Nur Alinen
Erhöht unſer Lied!
Sie die geliebteſte Hirtinn!
Nur Alinens
Nahmen ertönt,
Lieblich im frohen Maygeſang.

Usbeck.

Wie der Mond in kühlenden Nächten
Winket Segen ſie auf uns her;

Digitized by Google

Ach, zu oft nur verbergen Wolken
Uns ihr lächelndes Angeſicht!

DAS CHOR.

Aline iſt unſer Lied!
Sie nur nennet der Flur Geſang!

EIN HIRT UND EINE HIRTINN.

Amor ward hier in der Einſamkeit gebohren.
Hier im dunkeln Schattenhain gab Er
Der Liebe froh Geſetz.
Seufzer, aus dem Herzen gepreſst,
Thränen, unſern Augen entlockt,
Sind ſein liebſtes Spiel;
Freun den kleinen Gott;
Huldigen laut, laut ſeiner Gewalt!
Liebe! deine Betrübniſs lohnt
Herzenerfreuende Wolluſt.
Leſet ihm Blumen!
Flechtet ihm Kränze!
Denket: bald verblüht
Jugend und Luſt!
Blöd' ihm entfliehen,
Schüchtern ſich winden,
Schützt nicht vor Amors Pfeilen;
Leicht verwunden ſie den, der ſtolz ſich ſträubt!

St. Phar.

Euer Lied und euer Reigen erfreun.
Doch, ach! Aline ſäumt! warum lieſs ſie mich
hier?

Das Chor.

Amor ward hier in der Einſamkeit gebohren.
Hier in dem dunkeln Schattenhain gab Er
Der Liebe froh Geſetz!

St. Phar.

O dreymal glückſelig Volk!
Dir iſt die Liebe nur hold!
Du pflückeſt nur Roſen;
Kennſt ihre Dornen nie!

O wär ich auch froh, wie du!
Do h ſchwer laſtet mir die Zeit!
Hier einſam, hier öde,
Sehnt ſich mein liebend Herz!

Aline, du kehrſt noch nicht!
Eil' und flügle deinen Schritt!
Mein Trauren wird trüber,
O komm in meinen Arm!

Digitized by Google

Doch welch ein ſchmerzlich Gefühl
Regt, empöret ſich in mir!
O Wehmut! vielleicht war
Mein ganzes Glück ein Traum!

USBEK.

Kein Traum war, was du hier geſehn!
Die Liebe lächelt gern auf den blumigen Auen;
Weilt im ſchattigen Hain, weilt im ſproſſenden Thal;
Kränzt mit Veilchen und Roſen des Lenzes Geſpielen!
Gold und Pracht
Sind für ſie
Ekler Schimmer!
Sie lebt nur hier!
Und lohnt mit ihrer Luſt,
Lohnt mit bleibendem Glück
Des Hirten Unſchuld.

ST. PHAR.

Ihr Guten, wird die reitzende Hirtinn,
Deren Schönheit ihr ſingt,
Wird bald ſie wieder zu euch kehren?

Digitized by Google

Denn es wohnet ihr Bild
Auch in meinem Herzen hier.

USBECK.

Nie ſah derſelbe Tag auf der ländlichen Flur
Die ihre Huld beglückt, zum zweytenmal ſie wieder.
Vielleicht an einem andern Tage
Bringt ſie zurück das Morgenroth.

ST. PHAR.

An einem andern! o Schmerz!
Wohlan, ich eile zu forſchen!
Rings iſt Nacht und Dunkel um mich!

[*Ungeduldig verläſst St. Phar die Bühne, und eilt denſelben Weg hinauf, den Aline gegangen. Als er oben auf der Anhöhe iſt, erreichen und begleiten ihn golcondiſche Soldaten.*]

USBECK

[*zu den Hirten und Hirtinnen*].

Der Fürſtinn Wünſche ſind geſtillet.
Ihr habt ſie ganz erfüllt: ſie dankt euch euren Eifer.

Digitized by Google

Usbeck und die Hirtinn.

O liebt, o liebt,
O liebet ſtets,
Eure Geſpielinn, eure Freundinn!
Eurer Gefilde Königinn!

Das Chor.

Wir lieben ſtets,
Wir lieben ſtets,
Unſre Geſpielinn, unſre Freundinn,
Unſrer Gefilde Königinn!

Usbeck.

So lieblich blühn nicht Blumen;
Wo ſie wandelt, ſprieſst ein Lenz,
Und in Golconda iſt der Schönen Schönſte ſie!
O liebet ſtets,
O liebet ſtets,
Eure Geſpielinn, eure Freundinn!

Chor.

Wir lieben ſtets,
Wir lieben ſtets,
Unſre Geſpielinn, unſre Freundinn!

Digitized by Google

Usbek.

O liebet ſtets,

O liebet ſtets,

Eurer Gefilde Königinn!

Der Chor.

Wir lieben ſtets,

Wir lieben ſtets,

Unſrer Gefilde Königinn!

Usbek.

O feyert ſie!

Das Chor.

Wir feyern ſie!

Usbeck.

Steig auf Gebet!

Das Chor.

Steig auf Gebet!

Glück und Ehre krönen ſie!

Immerdar beſteh ihr Reich!

Wir lieben ſtets,

Wir lieben ſtets

Unſre Geſpielinn, unſre Freundinn,

Unſrer Gefilde Königinn!

Digitized by Google

Dritter Act.

[Die Scene ein innres Gemach des golcondiſchen Schloſſes, in aſiatiſchem Geſchmack, mit Blumen, Polſtern, reichen Tapeten.

St. Phar *tritt auf, begleitet von bewafneten Golcondern, die alle Ausgänge beſetzen.]*

St. Phar.

Iſt hier Frankreich? hier Golconda?
Hier die Seine? der Strand des Ganges?
Ach, es kämpft in meiner Bruſt
Mit irrer Hofnung wilde Furcht!
O Erſcheinung, du biſt, nein, du wareſt kein Blendwerk!
Du biſt Aline!
Sie ſelbſt, ja ſie ſelbſt!
Ach, ihr Ton!
Und dennoch ängſtet und beklemmt mich Zweifel!
Ich ſuche ſie; ich fliege; und man hält mich hier auf; —
Mich hier auf?

Digitized by Google

Wie ſeltſam führt mich das Schickſal
Auf wildem Pfad,
Den ringsum Nacht verhüllt!—
Iſt hier Frankreich? hier Golconda? —
Hier die Seine? der Strand des Ganges? —
Ihr dort! die auf den Wink der Fürſtinn mich
bewacht,
Saget mir, ſaget mir,
Ob nicht die nahe Flur . .
Doch ich frage ſie umſonſt!
Alles iſt ſtill!
O Gott,
Was wird mein Loos noch ſeyn?
O du, die ich ewig liebe,
Und der nie mein Herz vergaſs,
Ach, ſollt' ich aufs neu dich miſſen?
Und auf immer wär mein Loos,
Dauernde Erinnrung, dein Sehnen!
Hofnungsloſe Liebe, dein Gram!
Quälende Verzweiflung, dein Jammer!
In der Oede der Einſamkeit!

[*Zelis kömmt.*]

ZELIS.

St. Phar! geſendet von der Fürſtinn,

Digitized by Google

Meld ich dir hier
Ein groſses unerwartet Glück.

St. Phar.

Iſt es Aline?

Zelis.

Wie?

St. Phar.

O, ſprich!

Zelis.

Golconda's Königinn beut dir
Ihr Herz, ihre Hand.

St. Phar.

Wie? mir?

Zelis.

Ja, dir! —
Wenn Ruhm von groſsen Thaten,
Wenn weiſer Rath, der Fürſtenthronen ſtützt,
Wenn kühner Muth ein Diadem verdienet:
Wen träf wohl mehr mit Recht die einſichts-
volle Wahl?

St. Phar.

O, vergieb meiner ſtummen Verwirrung!..
Doch . . ſage mir, ob auf der nahen Flur,
Aus meinem Lande nicht eine Hirtinn..

Digitized by Google

— Ihrer Schönheit Glanz iſt zu groſs
Daſs nicht ſelbſt das Ausland ſie bewundern
müſste! —
Aline, die mein Herz.. o, du kennſt ſie gewiſs..
Weh mir! auch du verſtummſt!..

ZELIS.

St. Phar! was ſoll ich ſagen?
Erſtaunend hör' ich die wunderbare Rede!
Iſts möglich? läſst ein Held
So tief, ſo tief ſich herab?

ST. PHAR.

Iſt auch ein Stand, den Amor kenne?
Sein Reich umfaſst die ganze Welt!
Des Königs Burg, des Hirten Hütte,
Zeugt ſeiner ſtarken Gottheit Macht!!
Nein, fodre nicht, daſs ich ihr untreu werde!
Ein Frevel wärs! Liebe verſchmäht auch Kro-
nen! —
Aline! liebſt nur du mich,
So wünſch ich weiter nichts! —
Macht Purpur froh? Beglückt wohl ein Thron
unſer Herz?

ZELIS [*bey Seite*].

Er liebet! O was wünſcht Aline mehr!.

Digitized by Google

[zu St. Phar.]

Iſt es Kaltſinn, oder iſts Stolz?
Eine Fürſtinn will dich beglücken;
Sie bietet ſelbſt dir ihren Purpur;
Und Ruhm, und Macht, jeder Glanz
Harrt deiner auf dem Throne:
Dieſs Alles verſchmäht dein Herz!
Dafür rühmſt du eine Fremde,
Rühmſt die Schönheit einer Hirtinn;
Eine Wahl, die dich entehrt!
Wie? iſt die höchſte der Würden,
Zu der dein Schickſal dich ruft,
Eines ganzen Volks Gehorſam,
Mit allen Ehren des Throns,
Wie? die Hand ſelbſt einer Fürſtinn,
Iſt ſie deinem kalten Herzen,
Nur ein verächtlicher Reitz?
Wo lebt, wo lebt die Beglückte,
Und wer iſt ſie, die holde Schöne,
Die ſo dein Herz ganz erfüllt?

St. Phar.

Aline! . . .
Doch zu lang, ſchon zu lange, verweil' ich!

Digitized by Google

Was ſoll die Wache hier, die den Ausgang mir wehrt?
Welch ein Recht hält mich feſt?

ZELIS.

St. Phar! es naht die Fürſtinn!
Wenn ſelbſt ihre Schönheit du ſiehſt:
Vielleicht ſchmiegt willig dann dein Herz ſich in die Feſſel,
Die jetzt der Stolz ſpröde verſchmäht.

[*Die Königinn kömmt, ihr Geſicht mit dem Schleyer bedeckt.*]

ZELIS.

[*zu der Königinn.*]

Fürſtinn, nur umſonſt . .

ST. PHAR [*zu Zelis.*]

Halt ein! was willſt du ſagen?

ZELIS.

Deine Hand . .

ST. PHAR.

O halt ein!

ZELIS.

Deine Hand, deine Krone,
Er hat Alles verſchmäht.

Digitized by Google

Aline, eine Hirtinn, iſt die glückliche Braut..
Aline nur füllt ſeine Wünſche.

St. Phar.

[*zu der Königinn.*]

Ach, haſt du jemals ſelbſt geliebt?
O vergieb, wenn mein Herz nur Eine Liebe kennt.

Die Seligkeit des erſten Bundes, —
Ihr Gedächtniſs ſteht ewig feſt!
Im Strom der Zeit ſchwindet Alles,
Ach, nur wahre Liebe nicht!
Weh dem Mann, der Lieb' und Treue,
Der den erſten Bund entweyht!
Laſtend nagen, ſtrafend quälen
Schmerz und Vorwurf einſt ſein Herz!

Aline, Dir! die einſt der Jüngling liebte,
Aline, Dir! bleibt auch getreu der Mann!
O, war nicht ſtets, für ein Herz welches liebet
Mehr ſelbſt als Thron des Hirten Hütte?

[*zur Königinn.*]

St. Phar beleidigt dich!

Und dennoch hier . .
Wo er nicht liebt, verſtellte Liebe ſchwören,
Wär es nicht ſchnöder Betrug?
Nicht Verrath?
Wär es nicht ſchwarzes Verbrechen?

DIE KÖNIGINN

[*die ihren Schleyer zurück, und ſich ihm in die Arme wirft.*]

O St. Phar! Kenne mich!

ST. PHAR.

Aline!

DIE KÖNIGINN.

Ja, Aline.

ST. PHAR.

Aline! o Glück! du ſelbſt! ſo unverhofft!

DIE KÖNIGINN.

Dieſs iſt mein Schloſs.
St. Phar! o welch ein Augenblick!

ST. PHAR.

Iſts wahr? Durch welch ein Loos,
Durch welchen Wurf des Schickſals . .
Wie? du beherrſcheſt dieſes Land?
Hier, Aline?
Ach, es iſt ein Blendwerk!

Digitized by Google

Die Königinn.

Mich erhob das Schickſal zum Throne.
Jetzt gewährt mirs mehr, giebt mir . . Dich!
Jetzt erſt lebt Aline wieder,
Fühlet erſt jetzt ganz ihr Glück!
O, wie ſo gern, ach, mit Dir!
Theil' ich Reich, und meine Krone!

St. Phar.

O, nur jetzt erſt leb' ich wieder,
Fühle nur jetzt ganz mein Glück!
Dankbar empfängt, ach in Dir,
Der dich liebt, die ſchönſte Krone!
Ah, was iſt Thron? was iſt ſein Glanz?
Tand iſt Purpur! Tand nur ſind Kronen!

Die Königinn.

Auf dem Thron, auf der Flur des Hirten
Schafft nur Liebe der Sterblichen Glück!

Beyde.

Nur durch ſie blüht uns Glück!

[*Man hört drauſſen Kriegsgetümmel*]

Die Königinn.

Aber horch! welch ein Rufen?
Welch ein kriegriſch Getön? . .

Digitized by Google

Usbeck

[*kommt eilig.*]

St. Phar! Auf, auf! — zur Hülfe ſchnell!
Die entrüſtete Schaar der zügelloſen Franken
Stürmt auf die Burg, und droht uns!
Es durchbricht unſre Wachen ihr Gedräng
Mit wehendem Panier!
Sie verlangen nach St. Phar!

Die Königinn

[*zu St. Phar.*]

Laſs dich ſehen, St. Phar, und erfüll' ihr Verlangen.

[*zu Usbeck und Zelis.*]

Und Ihr, verkündets rings,
Daſs heut ein heilig Friedensfeſt
Mein ganzes Volk
In Golconda froh mit mir feyre!

[*Sie gehn*]

[*Die Scene verändert ſich, und ſtellt das Hauptthor des königlichen Pallaſtes vor. Die Golconder vertheidigen den Eingang. Auf der entgegenſtehenden Seite erſcheinen die bewaffneten Franzoſen.*]

Digitized by Google

ZWEY CHÖRE VON FRANZOSEN UND GOLCONDERN.

FRANZOSEN.

Gebt St. Phar, gebt St. Phar uns heraus
Oder ſcheut der Franken Schwerdt!
Gebt Raum! ſonſt brechen wir herein,
Wir dringen durch mit Mord und Brand!

GOLCONDER.

Haltet ein, Franken, haltet ein!
Wir ſcheun keiner Franken Schwerdt!
Weicht zurück, weicht zurück, zurück!
Gebt Geduld, gebt Geduld, Geduld!

ST. PHAR

[*erſcheint auf dem Balcon des Hauptthors.*]

Haltet ein! ſeyd ſtill! haltet ein!

FRANZOSEN UND GOLCONDER.

Lebe St. Phar!

ST. PHAR.

Freunde, euer Eifer entzückt mich.
Doch ruht — Es flieſse heut nicht tapfrer Männer Blut!
Geht heim, und theilt mit mir die golcondiſchen Feſte,
An dieſen glückerfüllten Tag!

Digitized by Google

[*Die Franzoſen, dann die Golconder, gehen unter einem Marſch ab.*

Die Scene verwandelt ſich, und ſtellet einen Garten in aſiatiſchem Geſchmacke vor, zur Feyer eines Feſtes geſchmückt. — Tanz. — Usbeck als Herold tritt hervor.]

USBECK.

Völker!
Die Fürſtinn hat gewählt.
Sie theilet mit St. Phar
Den Glanz der ſtolzen Krone.
Er trägt mit Ehren unſre Krone.
Nur Er war ihrer werth.

CHOR DES VOLKS.

Nur Er iſt ihrer wehrt!

Der Frankenheld verdient Golconda's Krone,
Froh gehorch ihm ein hochbeglücktes Volk!
Dauernd ſtehe wie ein Fels ſein Ruhm!
Muthig im Krieg' erſieg' er Palmen!
Göttererhfurcht erhalte ſein Reich!
Die Liebe ſeines Volks ſey ſein Stolz, ſeine Wonne!

[*Unterdeſs iſt die Königinn, St. Phar führend, nebſt den Groſsen des Hofs und den Gefährten St. Phars, angekommen, und hat ſich auf einen erhöhten Raſenſiz niedergelaſſen. Eine ländliche Schalmeenmuſik kündigt die Ankunft der Hirten und Hirtinnen an. Sie nahen ſich ſchüchtern der Königinn.*]

Die Königinn

[*zu den Hirten*].

Mein Landvolk, komm! —
Tritt näher zu der Mutter!
Stets hat mein Herz euch zärtlich geliebt!
Und Liebe zerbricht alle Schranken,
Die kalter Stolz erhob zwiſchen dem Thron
und euch!

[*Tanz.*]

Ein Hirt und eine Hirtinn

[*zu der Königinn*].

Schüchtern naht dein Landvolk ſich dir;
Doch redeſt du freundlich ihm Muth ein.
O ſeliges Feſt, ſeliges Feſt!
Für deine treuen, lieben Kinder!

Digitized by Google

O komm, komm zurück auf die Flur,
Wie Frühlingstanz ſoll das uns freuen!
Dir tönet, dir tönt der Flur Geſang,
Dir nur tönen unſre Schallmeyen!
Das glückliche Land
Kennet nicht Gram,
Kennet nur Tanz und Scherz und Freude!

EINE HIRTINN.

Des Thrones Gepräng, ſeinen Stolz,
Der der Freude Schweigen gebietet,
O tauſchet nicht willig den ein Herz
Gegen Ruh, gegen ſtille Freuden?
Glücklich Dorf!
Gegen deine Schatten?

[*an die Königinn.*]

Du, du verbreiteſt rings um dich
Ueberfluſs; mildes Segens Fülle!
Dir dient in ungeſtörter Ruh
Die Stadt, dein Land, das du beglückeſt.
Im Herzen des Volks beſteht dein Thron,
Und Liebe kränzet dich mit Myrthen.

EIN GREIS. DIE HIRTINNEN.

Die Zärtlichkeit ruft dir! dich laden unſre Lieder!

Digitized by Google

Das Chor. Der Hirten und Hirrinnen.

O komm, komm zurück auf die Flur,
Wie Frühlingstanz ſoll das uns freuen!
Dir tönet, dir tönet der Flur Geſang,
Dir nur tönen unſre Schalmeyen!

[*Die Königinn ſteht auf, und redet St. Phar an.*]

Die Königinn.

Du, den ich kohr, dir winkt die Bahn des Ruhms!
Sey groſs, ſey gut, herrſch lang' über dankende Völker!
Lorbeern erndtete Liebe dir!
Sie flocht im hellen Kranz
Myrthen ein unter Palmen!
Mit dir, den ich liebe, vereinet leben,
Mehr iſt das als Thron, mehr iſt das als Krone!
Du, den ich kohr, dir winkt die Bahn des Ruhms!
Sey groſs, ſey gut, herrſch lang' über dankende Völker!
Lorbeern erndtete Liebe dir!

Digitized by Google

Sie flocht im hellen Kranz
Myrthen ein unter Palmen!

CHOR DES VOLKES.

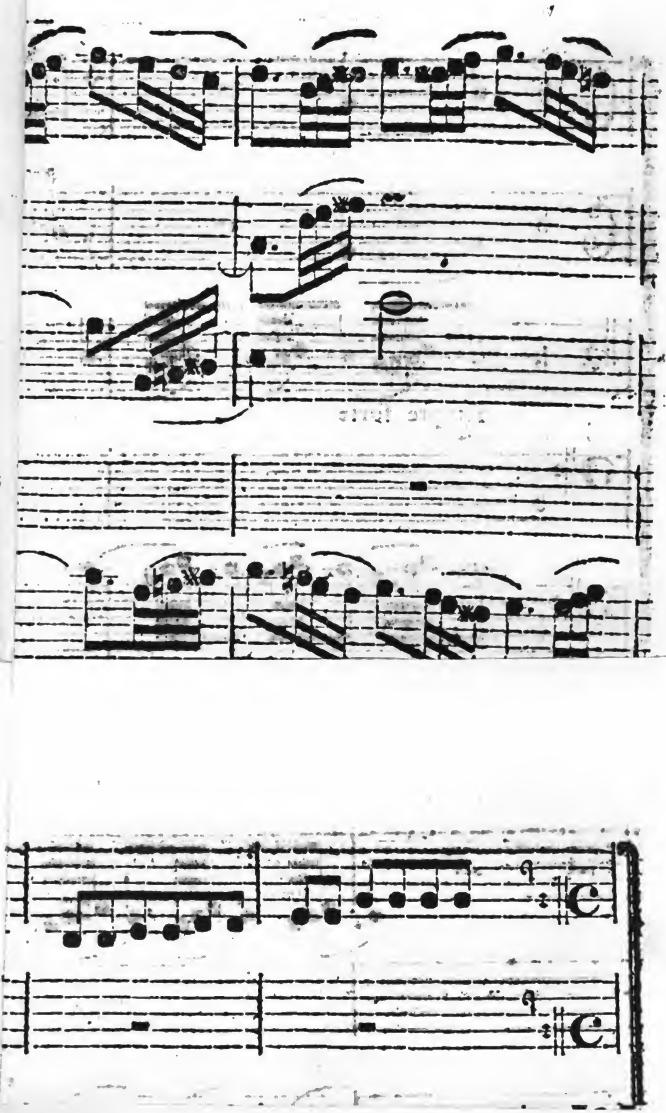
Der Frankenheld verdient Golcondas Krone!
Froh gehorch ihm, ein hochbeglücktes Volk!

Digitized by Google

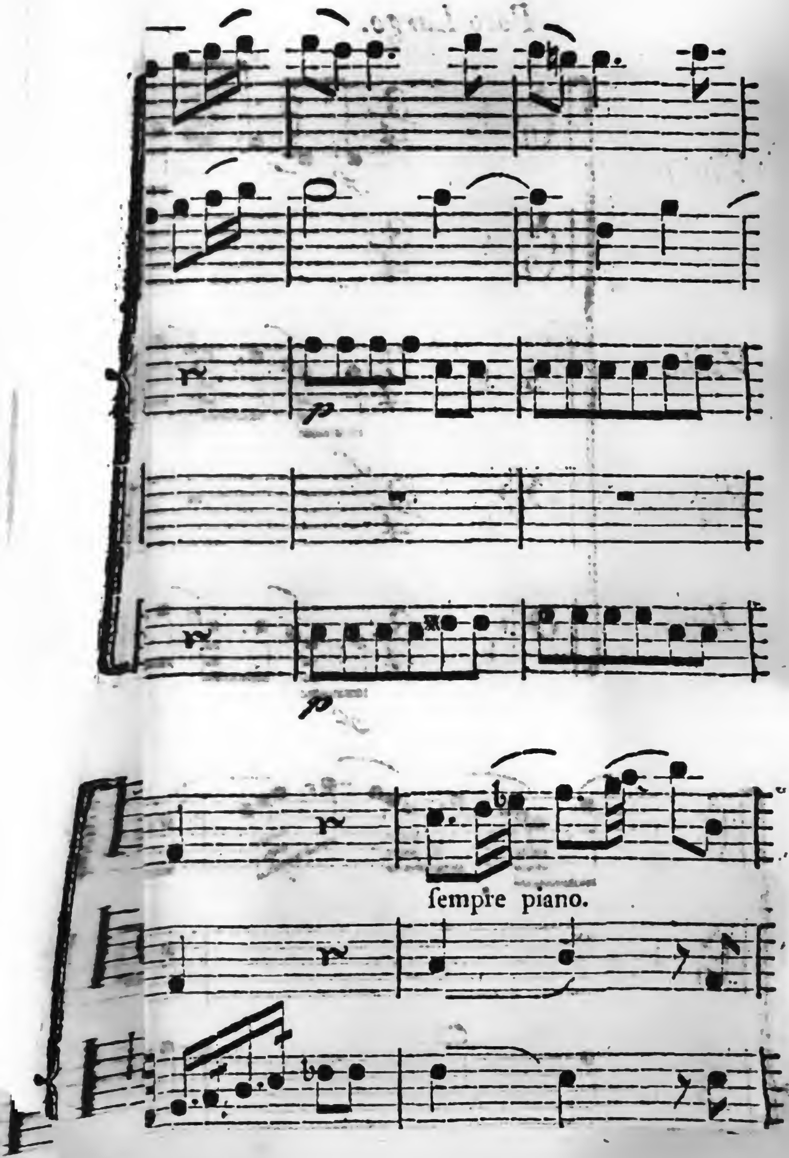
Digitized by Google

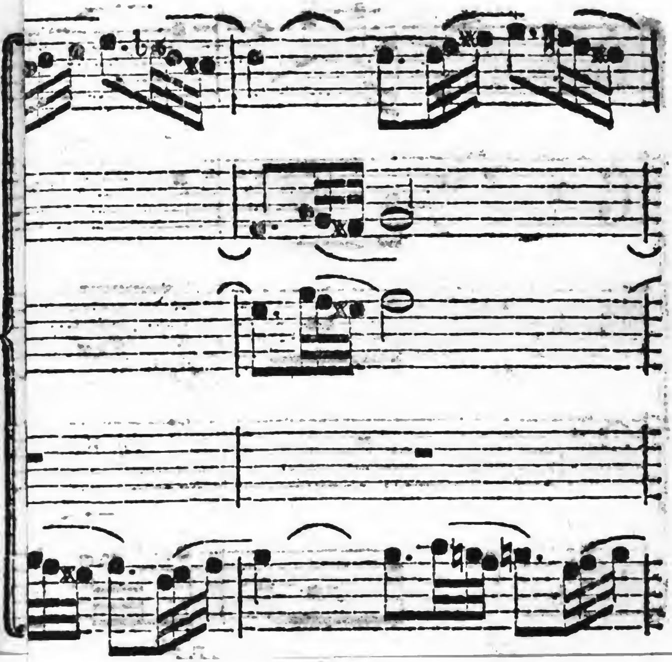
Digitized by Google

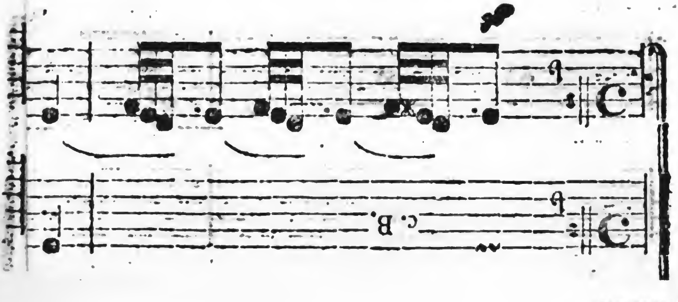
Digitized by Google



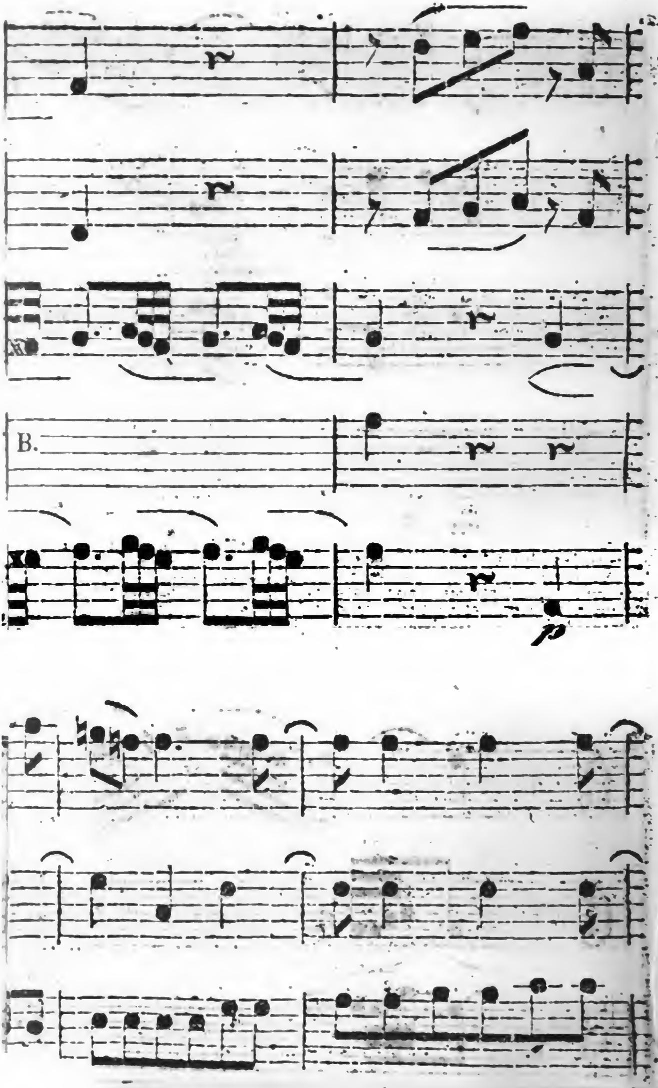
Digitized by Google


p
p
ſempre piano.

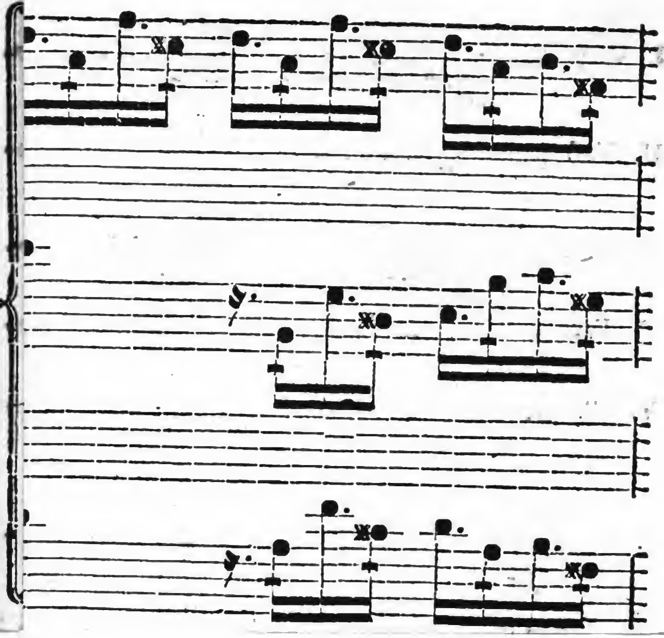


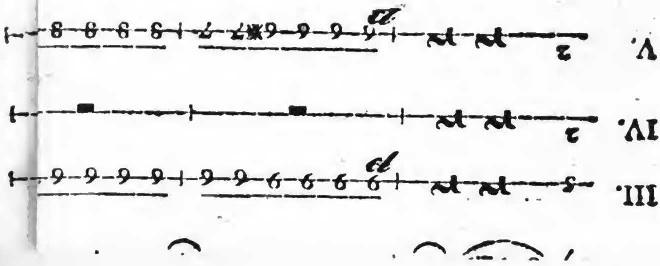


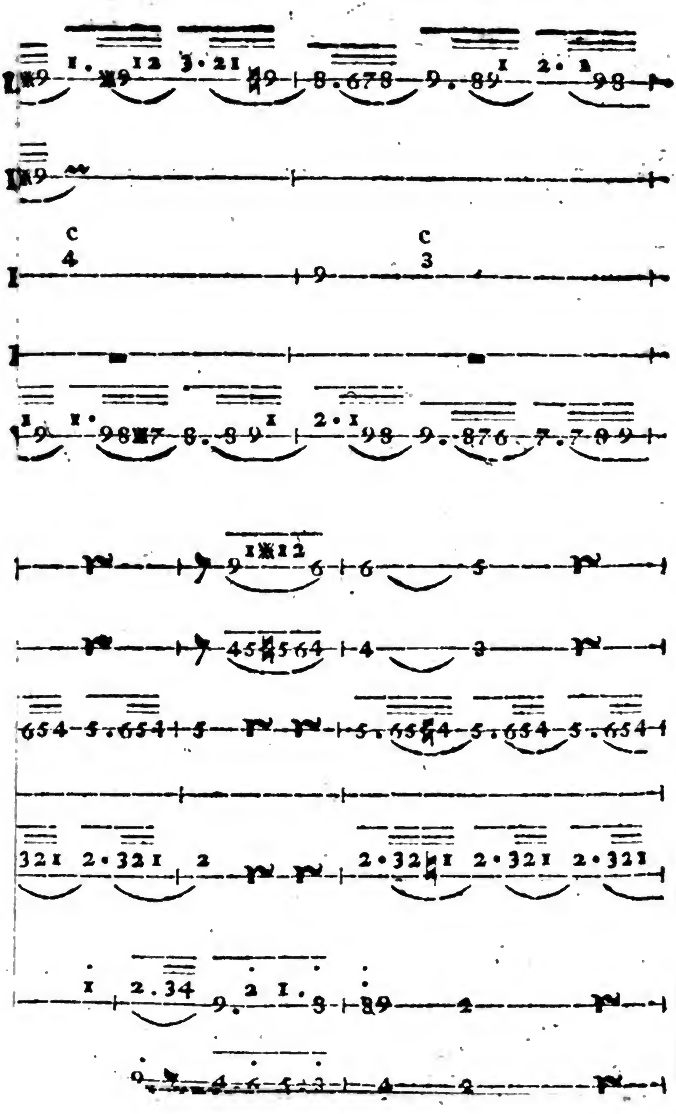
Digitized by Google



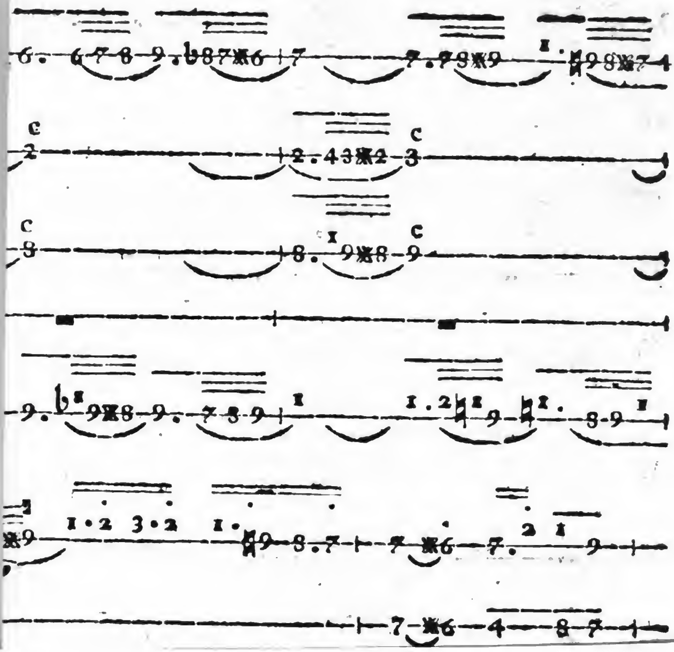
Google



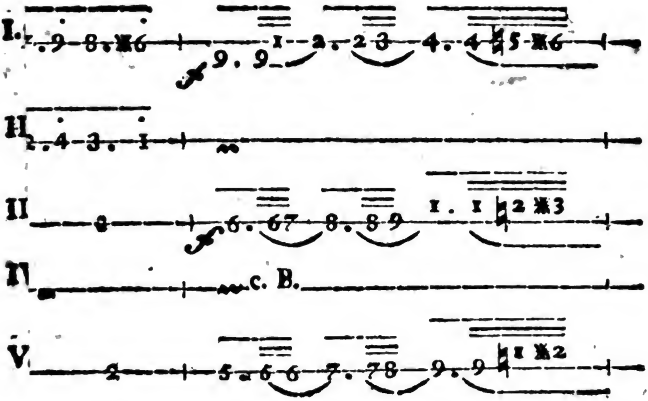

V.
IV.
III.



Digitized by Google



Digitized by Google



I.

II

III

IV

V

Digitized by Google

Digitized by Google

500.-
Apl. 64

Digitized by Google

Digitized by Google